

Schmidt, Isaak Jakob

Die Thaten Bogda Gesser Chan's, des Vertilgers der Wurzel der zehn Übel in
den zehn Gegenden eine ostasiatische Heldensage

St. Petersburg 1839

A.or. 3215

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10477574-1

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.



8^o A. or.

3215



DIE THATEN
BOGDA GESSER CHAN'S,

DES
VERTILGERS DER WURZEL DER ZEHN ÜBEL
IN DEN ZEHN GEGENDEN.

EINE
OSTASIATISCHE HELDENSAGE,

AUS DEM MONGOLISCHEN ÜBERSETZT

VON

I. J. SCHMIDT,

Kaiserlich - Russischem Staatsrathe, Ritter des St. Annenordens zweiter,
des St. Stanislausordens zweiter und des St. Wladimirordens
vierter Classe, ordentlichem Mitgliede der Kaiserlichen
Akademie der Wissenschaften u. s. w.

1839.

S T. P E T E R S B U R G,

bei *W. Gräff.*

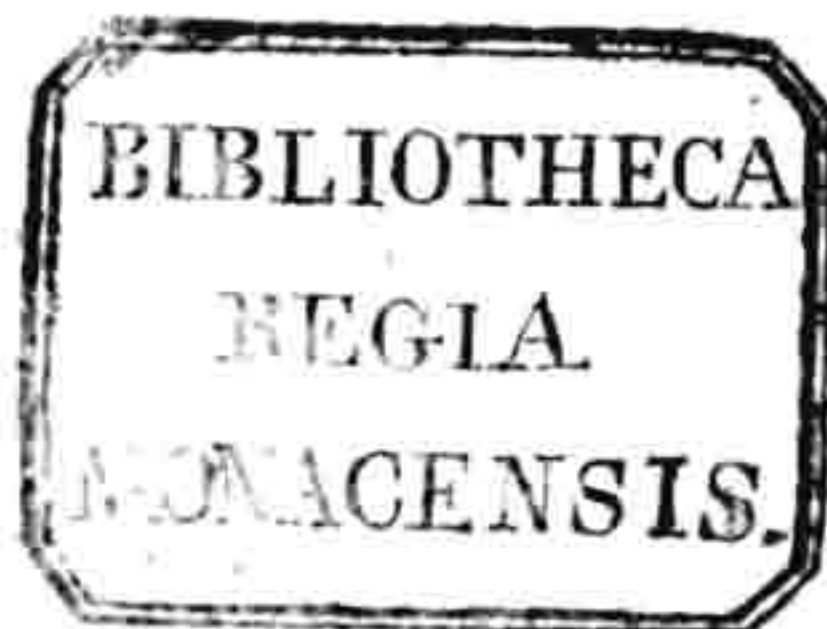
L E I P Z I G,

bei *Leopold Voss.*

Auf Verfügung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

P. H. Fuss,
beständiger Secretär.

St. Petersburg, im October 1839.



V O R R E D E.

Im Jahre 1836 beschloss die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf meinen Vorschlag, von der Ostasiatischen Heldensage „die Thaten Gesser Chàn's u. s. w.“ eine neue Ausgabe des Mongolischen Textes derselben unter meiner Aufsicht und Correctur zu veranstalten. Der Druck derselben, nach einem Exemplare der in Peking im Jahre 1716 unter der Regierung Kanghi und auf Befehl dieses Kaisers erschienenen Ausgabe, wurde alsbald begonnen und noch in demselben Jahre beendigt. Eine bedeutende Anzahl Exemplare der neuen Ausgabe wurde von den um den Baikal wohnenden Buräten und Mongolen, sobald das Daseyn derselben zu ihrer Kunde gelangte, verlangt und angekauft; sie hat aber auch in Europa, namentlich im Deutschen Vaterlande, Abnehmer gefunden.

Mit dieser neuen Ausgabe war hauptsächlich die Absicht verbunden, den Liebhabern des Orientalischen Sprachstudiums, deren Zahl im Auslande sich von Tage zu Tage mehrt und denen auch die Mongolische Sprache nichts weniger als gleichgültig ist, ein Buch in die

Hände zu geben, aus welchem sie diese Sprache auch von einer andern Seite könnten kennen lernen, als diess aus den, in dem gewöhnlichen Bücherstyl abgefassten Werken möglich ist. Es ist nämlich der G e s s e r - C h ä n nicht in der sogenannten Büchersprache *), sondern in der Sprache des Lebens, wie sie im Munde des Volkes lautet und von allen Ständen desselben gesprochen wird, geschrieben. Sind nun gleich die grammatischen Formen in der Volkssprache nur wenig alterirt und immer kennbar, weil ja aus ihnen der Bau der Grammatik nothwendig her-

*) Unter dieser Benennung verstehe ich die ganze Literatur des Buddhismus, d. h. sowohl die Werke Indischen und Tibetischen Ursprungs, als diejenigen, welche Mongolen zu Verfassern haben; die Zahl der letztern ist keineswegs ganz unbedeutend, obgleich gegen die Menge jener doch nur gering zu nennen. Diese ganze Literatur, ausschliesslich von gelehrten Geistlichen cultivirt, zeigt, wenn gleich nicht im Style doch in der Behandlung und dem Gebrauche der Sprache, eine solche grammatische Consequenz und Gleichförmigkeit, dass sie mit Recht als Typus der Büchersprache betrachtet werden kann. Eine auffallende Verschiedenheit von derselben bietet die neuere profane Mongolische Literatur, die ganz unter dem Einflusse Mandschuischer oder vielmehr Chinesischer Terminologie und Spracheigenthümlichkeit steht, dar; — weshalb man sich wohl hüten muss, dieses von Peking aus emanirte Mongolische zur Grundlage des Studiums der Sprache zu machen, obgleich dessen Kenntniss für das Gesamtstudium der Mongolischen Sprache und ihrer Literatur unumgänglich nöthig ist. Mit Ausnahme des über den Chinesischen Leisten geschlagenen Styls und der Chinesischen Satzbildung, ist bei dieser neuen Literatur der Gebrauch der grammatischen Formen so ziemlich mit der Büchersprache übereinstimmend; indess finden auch einige Abweichungen davon Statt, die aber durchaus nicht zur Nachahmung zu empfehlen sind.

vorgehen muss; so bieten eine Menge eigener Wortformen, Ausdrücke und Wendungen, so wie das nicht seltene Verkürzen und Zusammenziehen der gewöhnlichen Flexionspartikeln und bisweilen ganzer Satztheile, oft eine solche Verschiedenheit von der allgemeinen Büchersprache dar, dass derjenige, der sich in diese letzte schon recht gut hineingearbeitet hat, gewahr werden muss, dass er mit jener Volkssprache nicht nach Wunsch fertig werden kann.

Ich schwieg von dem Inhalte unserer Heldensage mit Fleiss in der Hoffnung, dass irgend ein ausländischer, sich mit dem Mongolischen beschäftigende, Gelehrte das Buch zwar nicht übersetzen (denn das wäre für jetzt noch zu viel gefordert), doch aber einen etwas ausführlichen Auszug des Inhalts bekannt machen würde; diess ist indess, so sehr ein solcher Auszug jeder orientalischen Zeitschrift mehr als manches Andere zur Zierde gereicht haben würde, nicht geschehen. Alles was sich in ausländischen Zeitschriften über den Gesser-Chân findet, beschränkt sich auf die Erwähnung einiger in demselben vorkommenden Sprichwörter und ähnlicher unbedeutenden Bruchstücke.

Dieses sich an dem fast unberührten Probersteine sichtlich kund gegebene Unvermögen, den Gesser-Chân nach Gebühr zu verstehen und auszubeuten, brachte mich zu dem Entschlusse, ihn vollständig zu

übersetzen und somit das klare Verständniss des Originals jedem Freunde der Ostasiatischen Literatur zu eröffnen. Diess wäre jedoch immer noch kein genügender Grund gewesen, wenn ich ihn nicht in mehr als einer Beziehung der Uebersetzung werth gehalten hätte. Denn ausser dem oben angegebenen Umstande, dass er in einem geschlossenen literarischen Werke den Typus der Volkssprache bildet, wodurch er nicht blos den sämtlichen Mongolischen Völkerschaften, sondern allen nicht-muhammedanischen Völkern Ost- und Mittelasiens theuer und werth ist; — ausser diesem uns dargebotenen Interesse in sprachwissenschaftlicher Hinsicht, ist dieses Werk für die Ethnographie von hoher Wichtigkeit; denn es zeigt uns die Völker Mittelasiens, namentlich des nordlichen Tibets und der Gegenden am obern Choangho oder gelben Flusse so wie am Kökenoor, in ihrem häuslichen Leben, in ihren Neigungen und Beschäftigungen, in ihren Nationalbegriffen und Meinungen, in ihren Bewaffnungen und der Handhabung ihrer Waffen besser, als irgend eine Beschreibung aus der Feder einer fremden Hand es vermöchte.

Von der Zeit der Abfassung dieser Heldensage weiss man nichts, eben so wenig kennt man den Namen des Verfassers oder Sammlers derselben; auch bleibt es unentschieden, ob sie ursprünglich Mongolisch oder Tibetisch abgefasst war, denn sie existirt in beiden

Sprachen, wie wir aus einer, von Herrn Csoma Körösi mitgetheilten*), bibliographischen Notiz Tibetischer Werke ersehen. Dass die Sage in ihren einzelnen Theilen lange im Munde des Volkes fortgelebt hat, ehe sie zu einem Ganzen gesammelt wurde, scheint aus ihrer ganzen Abfassung hervorzugehen; noch klarer erscheinen die zwei letzten, nämlich das sechste und siebente Capitel, als spätere Anhängsel, indem in denselben ein ganz anderer Styl bemerkbar ist. Demnach besteht, meiner Meinung nach, der Haupttheil der Sage aus den fünf ersten Capiteln und dieser Haupttheil derselben schliesst mit dem Ende des Schiraighol'schen Krieges. Es gibt indess noch einen andern Gesser-Chân, von welchem B. Bergmann nach einem Kalmükischen Originale eine Uebersetzung geliefert hat**). Die Wolgischen Kalmüken nennen denselben zum Unterschiede von unserer Sage — welche bei ihnen nicht mehr zu finden ist, deren

*) Siehe dessen Grammatik der Tibetischen Sprache, S. 180; so wie meine Grammatik derselben Sprache, S. 216.

***) Siehe Nomadische Streifereien unter den Kalmüken; Theil III, S. 233. — Es sey mir erlaubt, hier einige Namen bei Bergmann zu verbessern oder nach unserer Gessersage auszugleichen. So ist der bei Bergmann oft vorkommende Bujantik niemand Anders als unser Buidong; die göttliche Chânnin Almur S. 280 ist Adschu Mergen und der alte Säklä ebendasselbst ist der alte Sanglun. — Die Bedeutung des Wortes Choschôtschi ist nicht „Tollkühner,“ sondern „Anführer einer Heeresabtheilung,“ von Choschô oder Choschigho „eine Militärdivision.“

Daseyn sie indess wohl kennen — den kleinen Gesser. Dieser sogenannte kleine Gesser ist aber auch den Mongolen wohlbekannt; bei ihnen gilt er jedoch bloß als zugegebenes achttes Capitel der Gessersage. Die reiche Sammlung der Akademie besitzt davon ein Mongolisches Exemplar, welches — ohne das erste Buch bei Bergmann, mit dessen zweitem Buche der Sage anfangend — den Kampf Gesser's mit dem funfzehnköpfigen Riesen gerade so erzählt, wie wir ihn in den Nomadischen Streifereien lesen. — Jenes erste Buch des sogenannten kleinen Gesser's ist weiter nichts, als eine Recapitulation einiger frühern Begebenheiten und erzählt nebenbei den Akt der Wiederbelebung der Gebeine der vorlängst im Schiraighol'schen Kriege gefallenen dreissig Helden, um deren Wiedererscheinung auf dem Schauplatze, im Kampfe gegen den funfzehnköpfigen Riesen, zu motiviren. Dass übrigens dieses achte Capitel oder dieser sogenannte kleine Gesser einer spätern Zeit angehört, als die Sammlung unserer Heldensage und als Zusatz mit derselben nur sehr lose zusammenhängt, ist leicht zu ersehen.

Die Beantwortung der Frage, ob die Sammlung unserer Heldensage ursprünglich Mongolisch oder Tibetisch abgefasst war, ist, so lange wir den Tibetischen Text derselben nicht kennen, kaum möglich. Nehmen wir an, dass sowohl der Held der Sage, als seine Umgebung und die Völkerschaften, über welche

er herrschte, in derselben ausdrücklich als Tibeter bezeichnet werden, dass Tibet nebst Tangut und die Gegenden am obern gelben Flusse (dem Chongho der Chinesen und Chara Muren oder Chatun Muren der Mongolen) als der Hauptschauplatz der Thaten unsers Helden genannt sind, dass endlich sogar sein Name selbst Tibetisch ist, indem Gessar in dieser Sprache „das Pistill einer Blume“ bedeutet, also Gesser Sserbo Donrub (vergl. S. 8) „das das Uebel angreifende gelbe Pistill“*), so scheint diess, nebst Anderm, für den Tibetischen Ursprung der Sage zu sprechen. Obgleich ich selbst dieser Meinung zugehan bin, so muss ich doch gestehen, dass bei genauerer Betrachtung des Mongolischen Textes Sprache und Styl ganz das Gepräge der Originalität und keineswegs einer Uebersetzung tragen. Und da es ausser allen Zweifel gestellt ist, dass es auch Tibetische, aus dem Mongolischen übersetzte, Werke gibt**), so wird die Sache dadurch nur noch zweifelhafter gemacht.

*) Der Tibetische Name des Lotus ist Gessartschan „die mit einem Pistill versehene (Blume).“ Es ist bekannt, welche Rolle der Lotus und dessen Pistill in der buddhaistischen Mythologie spielt.

**) Die reiche Sammlung der Akademie besitzt ein gedrucktes Exemplar des Tibetischen Ueligerun Nom nebst mehreren desselben Werkes in Mongolischer Sprache. Es ist dieses Werk ein ganz anderes, als der Ueligerun Dalai, der einen Theil des Kandschur bildet, und mit diesem nicht zu verwechseln. Dass der Tibetische Ueligerun Nom aus dem Mongolischen übersetzt ist und nicht umgekehrt, wird daraus klar, dass an vielen Stelleu, wo der Sinn des

Ob Gesser Chán eine historische Person ist, ob jemals ein Held dieses Namens und wann er gelebt hat, muss man gleichfalls dahin gestellt seyn lassen; vermuthlich hat er einen historischen Grund, auf welchem jedoch, weil er wohl schwerlich je wird aufzufinden seyn, nun nichts mehr zu bauen ist. Er wird in der Sage als Beherrscher der drei Tibetischen Völkerschaften Tussa, Dongsar und Lik genannt; diess hat den Chinesen Anlass gegeben, ihn in ihre Geschichte der drei Reiche zu verflechten, ihn darin eine grosse Rolle spielen zu lassen und ihm eine Epoche in ihrer Chronologie anzuweisen, nämlich den Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Aber was haben die Chinesen durch ihre anscheinend genaue Sach- und Zeitbestimmung nicht schon Alles zu Geschichte gemacht, vorzüglich wenn es einer ältern Zeit angehört! Gesser Chán steht übrigens auch bei den Chinesen in hohen Ehren und die jetzt in China herrschende Dynastie erkennt ihn sogar als ihren Schutzgeist an *).

Tibetischen Wortes dunkel oder zweideutig erscheint, das Mongolische Wort in Klammern beigefügt ist, wie diess auch bei Mongolischen, aus dem Tibetischen übersetzten, Werken mit den Tibetischen Wörtern häufig Statt findet.

*) Vielleicht in seiner Eigenschaft als wirklicher Chormusda oder Herr des materiellen Himmels, welche Würde ihm, als Nachfolger seines Vaters, von diesem in unserer Sage zugesichert wird; siehe S. 6.

Dem sey wie ihm wolle: die Heldenidee ist wohl bei keinem Volke aus der Luft gegriffen und ein blosses Phantasiegebilde; sie hat bei allen Völkern, besonders da, wo ein ganzer Cyklus von Thaten besungen wird, gewiss einen historischen Grund, der aber in den lichten und dunkeln Nebelgestalten der Ober- und Unterwelt, so wie des irdischen Thatenschauplatzes selbst völlig verschwindet. Das nämliche mag auch der Fall mit der Gessersage seyn. Denn gleich den Dichterwerken aller Völker der Erde, in welchen Helden der Vorzeit besungen oder ihre Thaten erzählt werden, ist auch in dieser Heldensage das übernatürliche Princip vorherrschend: der Kampf des Guten und Bösen und ihrer Repräsentanten, der guten und bösen Dämonen, mischt sich in die menschlichen Handlungen und motivirt sie; daher Verkörperungen beider einander entgegenstehenden Kräfte, Verwandlungen, Zauber, Feerei ohne Zahl und Ende. Es ist diess gleichsam die Lebensader aller Epopöen, ohne welche sie matt seyn und aller Frische, alles Reitzes entbehren würden; nur bewirkt das religiöse Element des einen oder des andern Volkes, die respective Stellung der Völker im grossen Weltdrama, ihr Bildungsgrad und ihre bürgerliche Verfassung natürlicherweise eine gewaltige Verschiedenheit in der Auffassung und Darstellung der Heldenidee, so dass es z. B. mehr als possierlich seyn würde, einen Gesser-Chân neben

eine Ilias, Odyssee, befreites Jerusalem u. s. w. zu stellen. Dessenungeachtet behauptet unser Gesser Chàn immer seine besondere Eigenthümlichkeit, die ihn dem wissenschaftlichen Interesse zuwendet. Denn ist gleich seine Poesie etwas wüste und wild, sind gleich seine Metaphern etwas barok, roh und handgreiflich, ähnelt gleich die Darstellung der Begebenheiten sehr oft mehr einem Märchen als einer höhern Dichtung, — so zeigt er uns dafür fast ununterbrochen die Volksthümlichkeit Mittelasiens in der lebendigsten Veranschaulichung. Und ist diess nicht für den, der Wissenschaft lebenden, Erforscher des alten Griechenlands, neben dem Sprachschatze und dessen Ausbeutung, gleichfalls der anziehendste Theil in den Homerischen Gedichten? Denn der Rausch der Poesie, die Gasperlen der begeisterten Phantasie vermögen es allein nimmer, den freien, nüchternen Geist auf die Dauer zufrieden zu stellen.

Ganz gegen die Gewohnheit ist der Mongolische Text unserer Heldensage nicht in gebundener Rede, d. h. nicht in Versen und Strophen von einer bestimmten Anzahl Sylben, abgefasst. Man kann dafür froh seyn, weil dadurch die Sprache der Dichtung ihren freyen, ungehemmten Gang behalten hat und nicht durch den Zwang der Sylbenzählung verrenkt ist. Bei der Uebersetzung habe ich mich bestrebt, durchaus nichts von der Farbe des Originals zu ver-

wischen und die möglichste Treue zu beobachten, ohne jedoch dadurch der Deutschen Sprache Gewalt anzuthun, dieselbe un gelenk und das Lesen des Buches unangenehm und beschwerlich zu machen.

Für diejenigen meiner Leser, denen es auffallen möchte, dass ich in dieser Vorrede, und in meinen sonstigen Schriften Tibet und nicht Tübet schreibe, wogegen in der Uebersetzung unserer Heldensage die letztere Schreibart überall beibehalten ist, finde ich nöthig zu bemerken, dass wenn ich die Sage aus dem Tibetischen übersetzt hätte, ich das besagte Land Bod, und wenn aus dem Kalmükischen, Töbö d genannt haben würde. Bod ist jedenfalls die richtige Benennung, weil die Einwohner des Landes dasselbe sowohl als ihre Sprache und alle ihre Landes- und Volkseigenthümlichkeiten also nennen. Tübet oder Töbö d ist aus dem Mongolischen Worte tüb oder töb entstanden, welches „die Mitte, der Mittelpunkt“ bedeutet, weil Tibet von den buddhaistischen Völkern des innern Asiens als das Mittelland der Erde angesehen wird und in den Tibetischen Schriften selbst oft unter der Benennung ssaji lTe „der Nabel der Erde“ erscheint. Ich halte es, ausgenommen etwa in Uebersetzungen, für ganz unnöthig und zwecklos, von der von jeher gebräuchlichen Europäischen Benennung Tibet blos deswegen abzugehen, weil die Mongolen Tübet schreiben. Wie abgeschmackt würde es nicht

klingen, wenn ein Deutscher anfinge, statt „Spanien“ España oder Spain, statt „Schweden und Norwegen“ Swerige und Norge zu schreiben. Der verst. Klaproth hat jene völlig nutzlose Schreibart eingeführt um zu zeigen, dass er die Mongolische Benennung des Landes kenne; dieses Neuerungsbeispiel hat mit Unrecht eine Menge Nachahmungen gefunden; denn sey es auch, dass unser Tibet aus dem Mongolischen Tübet entstanden ist, so gibt diess keinen Grund, die gewohnte Benennung zu verleugnen, um so weniger, da die Einwohner des Landes selbst einen ganz andern Namen dafür haben.



I n h a l t.

Erstes Capitel.

Seite.

Von der Geburt des Helden und den dieselbe vorangehenden wunderbaren Begebenheiten, von dessen Thun und Treiben als Kind und Jüngling, bis zu dessen Veröffentlichung als Gesser-Chân 1

Zweites Capitel.

Gesser's Zug gegen den in einen ungeheuern Tiger verwandelten Riesen und dessen Besiegung] 89

Drittes Capitel.

Wie Gesser Chaghan die gestörte Reichsverwaltung des Kūme Chaghan von China in Ordnung bringt 95

Viertes Capitel.

Gesser's Zug gegen den zwölfköpfigen Riesen. Er tödtet denselben, vernichtet dessen ganze Sippschaft und befreit seine, vom zwölfköpfigen Riesen geraubte, Gemahlinn Aralgho Goa 112

Fünftes Capitel.

Der Schiraighol'sche Krieg, die Veranlassung zu demselben und dessen unglücklicher Ausgang während der Abwesenheit Gesser's. — Gesser kehrt zurück, erneuert den Krieg, besiegt und tödtet die drei Châne von Schiraighol und unterwirft sich ihre Unterthanen 158

Sechstes Capitel.

Gesser wird durch List eines feindseligen Zauberers in einen Esel verwandelt. Seine Freunde verschaffen ihm durch Zaubermittel wieder die Menschengestalt und er nimmt Rache am Zauberer 273

Siebentes Capitel.

Gesser's Fahrt in die Unterwelt, um seine Mutter zu befreien. Er besiegt den Höllenrichter, befreit seine Mutter und führt sie der Götterregion zu 282



XVI

DIE THATEN GESSER-CHAN'S.

ERSTES CAPITEL.

VON DER GEBURT DES HELDEN UND DEN DIESELBE VORAN-
GEHENDEN WUNDERBAREN BEGEBENHEITEN, VON DESSEN THUN
UND TREIBEN ALS KIND UND JÜNGLING, BIS ZU DESSEN
VERÖFFENTLICHUNG ALS GESSER-CHAN.

Vor Alters zu einer Zeit, ehe noch Buddha S'âkjamuni das Beispiel des Nirwâna gezeigt hatte, erschien der Gott Chormusda¹⁾ vor Buddha, um demselben die Ehre der Anbetung zu erzeigen. Nachdem Chormusda sich verbeugt hatte, sprach Buddha zu ihm: „Nach Ablauf von fünfhundert Jahren wird für die Welt eine Zeit der Verwirrung eintreten. Kehre jetzt heim, aber nach fünfhundert Jahren schicke einen deiner drei Söhne in die Welt, damit er die Herrschaft derselben übernehme; denn es werden alsdann die Mächtigen die Machtlosen unterdrücken, sogar wird das Wild des Feldes sich gegenseitig befehlen

1) Ist in den buddhaistischen Religionsschriften der Indra der brahmanischen Systeme, wird aber von den Mongolen mit dem altpersischen Ormusd oder Hormusd identificirt. Als Gott des materiellen Himmels ist er der Schutzgeist der Erde und die grossen Monarchen auf derselben werden als seine Söhne oder Emanationen angesehen.

und vernichten. Schicke also einen deiner drei Söhne, damit er die Herrschaft der Welt übernehme! Fünfhundert Jahre lang überlasse dich ungestört deinen Freudegenüssen, dann aber sende ihn, meinem Befehle gemäss, ungesäumt!“ Der Gott Chormusda gab sein Wort und kehrte heim; jedoch nach seiner Zurückkunft vergass er den Befehl Buddha's, so dass er, statt fünfhundert, siebenhundert Jahre in Unthätigkeit verblieb.

Da geschah es, dass plötzlich die westliche Mauerseite der Götterresidenz Sudarassun, -eine Strecke von zehntausend Meilen²⁾ entlang, einstürzte. Chormusda und die drei und dreissig Götter griffen alsbald zu den Waffen und riefen: „Wer hat diese unsere Befestigung zerstört? wir haben jetzt keinen Feind! oder waren es vielleicht die Assuri³⁾, welche diese Zerstörung bewirkten?“ Als sie nun an den Ort der Zerstörung kamen, fanden sie, dass die Mauer von selbst eingestürzt sey. Chormusda und die sämtlichen drei und dreissig Götter befragten sich unter einander um die Ursache dieses Ereignisses; da fiel dem Chormusda sein gegebenes Wort ein und er sprach: „Ehe Buddha S'äkjamuni das Beispiel des Nirwâna zeigte, verfügte ich mich zu ihm zur Anbetung und erhielt sodann von ihm folgenden Befehl: „„Nach fünfhundert Jahren schicke einen deiner drei Söhne, denn es wird alsdann eine schlechte Zeit für die Welt eintreten: die Starken werden die Schwachen unterdrücken und auch das Wild des Feldes wird sich gegenseitig vernichten.““ — Diesen Befehl hatte ich vergessen und es sind seitdem siebenhundert statt fünfhundert Jahre verflossen.“

2) Eine Bere oder Meile enthält acht Stimmenweiten, jede von fünfhundert Klafter Länge.

3) Die bösen Geister in den Klüften des Weltberges Sumeru und Feinde der Himmelsgeister.

Der Gott Chormusda und die drei und dreissig Götter insgesamt richteten ein grosses Festmahl an, und Chormusda schickte einen Gesandten zu seinen drei Söhnen. Zuerst kam der Gesandte zu Amin Ssakiktschi, dem ältesten Sohne, und sprach zu ihm: „Lieber! Chormusda, dein Vater, schickt dir den Befehl, in die Welt zu gehen und die Oberherrschaft derselben zu übernehmen.“ Amin Ssakiktschi erwiederte: „Ich bin der Sohn Chormusda's; was wäre es, wenn ich auch hinginge? ich bin nicht im Stande, als Herrscher die Welt zu regieren. Wenn der Sohn des Gottes Chormusda in die Welt kommt und als untüchtig zur Herrschaft derselben befunden wird, so möchte er den theuren Namen und die Herrschaft seines Vaters, des Himmelbeherrschers, einbüßen. Ich sage diess nicht aus Verlangen darnach, sondern weil ich dem Berufe nicht gewachsen bin.“ Nach Empfang dieses Bescheids begab sich der Gesandte zum zweiten Sohne, dem Üile Bütégêktschi, und sprach zu ihm: „Lieber! Chormusda, dein Vater, schickt dir den Befehl, in der Welt zu erscheinen und die Herrschaft derselben zu übernehmen.“ Üile Bütégêktschi erwiederte: „Bin ich nicht der Sohn des Gottes Chormusda? Sind die sich bewegenden lebenden Wesen nicht (vorzugsweise) die Menschen auf der Erdoberfläche? Begäbe ich mich gleich in die Welt, so würde ich sie dennoch nicht als Herrscher regieren können. Es ist ja mein älterer Bruder Amin Ssakiktschi da, der ein näheres Anrecht zur Herrschaft hat, oder vielleicht hat mein jüngerer Bruder Tegüs Tsoktu Lust dazu; was geht die Sache mich an?“ Der Gesandte begab sich zum (jüngsten Sohne, dem) Tegüs Tsoktu, und sprach die vorigen Worte, worauf dieser erwiederte: „Die Sache betrifft meinen ältern Bruder Amin Ssakiktschi, oder meinen mittlern Bruder Üile Bütégêktschi; was geht sie mich an! Ich würde wohl gehen; sollte ich aber nichts ausrichten, ist da der Name und die Herrschaft

meiner Eltern keiner Berücksichtigung werth?“ — Mit diesem Bescheid kehrte der Gesandte zurück und berichtete dem Chormusda und den drei und dreissig Göttern alle Worte, welche die drei Söhne gesprochen hatten.

Chormusda befahl seinen drei Söhnen, vor ihm zu erscheinen. Sie kamen und er sprach zu ihnen: „Als ich euch den heillosen Zustand der Welt anzeigte, befahl ich euch nicht aus eigener Willkühr, hinzugehen, sondern in Folge der Verordnung Buddha's, euch hinzusenden, gab ich euch diesen Befehl. Ich glaubte bisher, ihr wäret meine Söhne, nun aber scheint es umgekehrt, dass ihr nämlich mein Vater seyd und ich euer Sohn bin. So übernehmt denn auch, ihr Drei, meine Herrschaft und erfüllt, wie sichs gebührt, die damit verbundenen Pflichten.“ Auf diese Worte des Vaters entblössten die drei Söhne ihr Haupt, knieten nieder, verbeugten sich und sprachen: „Weh uns, warum spricht der Himmelsfürst, unser Vater, also mit uns!“ Amin Ssakiktschi sprach weiter: „Sollte ich gleich, dem Befehle unsers Vaters und Herrn gemäss, hingehen, so würde ich die Herrschaft zu behaupten unfähig seyn. Wenn nun die Weltbewohner, die Menschen, höhrend sprechen sollten: Amin Ssakiktschi, der Sohn des Gottes Chormusda, ist in die Welt gekommen und konnte dieselbe nicht regieren, so würde diess deinen Namen und Ruf treffen. Es würde heissen, ich hätte unbefugt mich mit meiner Eigenschaft als Göttersohn geprahlt und meinen jüngern Bruder in Schatten gestellt. Denn es ist offenkundig, dass dieser Üile Bütégêktschi jede Sache auszuführen vermag. Wenn z. B. bei grossen Festgelagen der siebzehn Götter aus dem Reiche Is'wara's Wettspiele oder Bogenschiessen angeordnet werden, wer anders bleibt Sieger als dieser Üile Bütégêktschi, gegen welchen Niemand etwas vermag? So auch bei den Spielen, dem Bogenschiessen und den Ringkämpfen der drei und dreissig Götter unter einander übertrifft ihn keiner. Dasselbe gilt von

den Spielen der Drachenfürsten, bei welchen Üile Bütégêktschi jedesmal Sieger bleibt, indem er in allen Vorzügen und Fertigkeiten ausgelernte Uebung besitzt. Vergebliches Unternehmen wäre es, wenn wir (andern) als Göttersöhne in die Welt kämen; soll einer hingehen, so ist dieser Üile Bütégêktschi allein dazu befähigt.“ — Die drei und dreissig Götter bestätigten diese Rede mit folgenden Worten: „Alles was Amin Ssakiktschi gesagt hat, ist die reine Wahrheit. Auch wir sind tapfer und gewandt, dessen ungeachtet besiegt derselbe (Üile Bütégêktschi) uns Alle bei Wettspielen, Kampfübungen und beim Bogenschiessen. Die Worte Amin Ssakiktschi's sind die reine Wahrheit.“ Auch der jüngere Bruder Tegüs Tsoktu bekräftigte das Gesagte mit den Worten: „Es ist Alles wahr!“

Der Gott Chormusda sprach: „Nun, Üile Bütégêktschi, da hast du das Zeugniss Aller! was hast du darauf zu erwiedern?“ Üile Bütégêktschi antwortete: „Was soll ich anders sagen, als dass ich dem Befehle meines Vaters und Herrn Folge leisten werde. Gott Chormusda, mein Vater, gib mir deinen blau-schwarzen, thauschimmerfarbigen Panzer! gib mir deine blitzleuchtende Schulterbedeckung! gib mir deinen, wie aus Sonne und Mond vereint zusammengesetzten, weissen Helm! gib mir deine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis! gib mir deinen harten schwarzen Bogen! gib mir dein, drei Klafter langes, geistiges (übernatürliches) Schwert! gib mir deine, Daghorischoi genannte, goldene Fangschlinge! gib mir dein grosses, drei und neunzig Tsching schweres, stählernes Beil! gib mir dein kleines, drei und sechzig Tsching schweres, stählernes Beil! gib mir deine eiserne neunzackige Fangstange (mit neun Schlingen)! dieses Alles lass auf die Erde herab, wenn ich in der Welt geboren werde!“ Chormusda sprach: „Es ist zugestanden!“ Weiter sprach Üile Bütégêktschi: „Lass drei der drei und dreissig

Götter als meine drei chubilganische (verwandelte) Schwestern mit mir zugleich von Einer Mutter geboren werden! Schicke auch einen der unter dir stehenden Götter in meiner Gestalt als meinen ältern chubilganischen (magischen) Bruder herab und zugleich dreissig Tapfere deines Gefolges als magische Helden! Ich fordere dieses Alles nicht aus habsüchtiger Begierde, sondern aus Besorgniss, dass der Sohn des Gottes Chormusda, wenn er in der Welt erscheint, und deren Herrschaft zu übernehmen nicht im Stande seyn, oder gar von den Menschen überwunden werden sollte, deinem Namen Schande machen möchte. Ich fordere es in der guten Absicht, Unrecht und Gewalt zu beugen und die Wesen zu beglücken.“ Hierauf erwiederten Chormusda und die drei und dreissig Götter insgesamt: „Wir sind mit Allem einverstanden, was du forderst; warum sollte uns das zu deiner Sendung Nöthige leid seyn? du sollst Alles haben“. Ferner sprach Üile Bütégêktschi: „Mein älterer Bruder Amin Ssakiktschi und mein jüngerer Bruder Tegüs Tsoktu sind nicht gegangen (haben es abgelehnt, der Sendung Folge zu leisten); dafür fordere ich, dass, wenn nach meiner Erscheinung in der Welt das Wohl der Wesen durch mich begründet worden ist, mir die Erbfolge auf den Thron meines Vaters zugesichert werde.“ — „Sie ist dir zugesichert,“ war die Antwort. Noch sprach Üile Bütégêktschi: „Vater, gib mir auch deinen aus der härtesten und feinsten Erzmasse verfertigten Säbel!“ — „Zugestanden!“ — „Schicke mir ferner, nachdem ich auf der Welt geboren seyn werde, ein gutes Pferd herab, das von Niemand eingeholt werden kann!“ — „Zugestanden,“ war die Antwort.

Als nach dieser Zeit der Zustand der Welt sich verschlimmerte, versammelten sich auf dem Owogha⁴⁾ Küsseleng

4) Name von grossen, allmählig entstandenen Steinhaufen, die als Götteraltäre angesehen werden. Sie entstanden durch die Fröm-

ausser schwarzköpfigen⁵⁾ Menschen eine Menge Wesen in fliegender Vogelgestalt. Es wären da Wesen von dreihundert verschiedenen Zungen unter dem Vorsitze der sprachkundigen weissen (Licht-) Göttinn Arjâlamgari; ferner waren da die Zeichendeuter Moa Guschi, Dangbo und der König der Berge Oa Guntschid, welche Drei ihre Zeichen zu stellen und zu wahrsagen sich bereit machten. Die weisse Göttinn Arjâlamgari sprach: „Ihr drei Wahrsager, erspähet aus euren Zeichen, ob ein Fürst geboren werden wird, der dem in der Welt überhand nehmenden Unheil zu steuern im Stande wäre, oder ob kein solcher zu erwarten ist!“ Zuerst stellte Moa Guschi seine Zeichen und sprach dann: „Geboren werden wird Boa Dongtsong Garbo mit einem Krystallkörper, mit schneeweissen Zähnen, mit dem Kopfe des Vogels Garuda und mit goldgelbem zottigem Haar, dessen Spitzen das Aussehen von Weidenkätzchen haben werden. Dieser wird nach seiner Geburt Beherrscher der hohen Götter werden.“ Arjâlamgari sprach: „Gut, stellt abermals eure Zeichen!“ Nun stellte der Wahrsager Dangbo seine Zeichen und sprach dann: „Geboren werden wird Arjâwalori Udgarî mit weitstrahlendem weissem Glanze und mit rothbraunem Gesichte; der Obertheil seines Körpers wird die Menschengestalt und der Untertheil desselben die Schlängengestalt der Drachenfürsten haben. Derselbe wird nach seiner Geburt der Beherrscher der Wasserdrachen werden.“ Sodann befahl die weisse Göttinn Arjâlamgari dem Bergfürsten Oa Guntschid, seine Zeichen zu stellen. Nachdem dies geschehen war, sprach er: „Geboren werden wird Dschamtso Dari Udam in schneeweissem Glanze,

migkeit der Vorüberreisenden, von welchen nie versäumt wurde, einen oder mehrere Steine hinzuzufügen. Sie befinden sich immer an hohen Stellen.

⁵⁾ Ein Epithet der Menschheit.

der nach allen zehn Gegenden strahlt. Diese wird nach ihrer Geburt die Beherrscherinn der Dâkinis⁶⁾ der zehn Gegenden werden.“ Arjâlamgari sprach: „Stelle noch einer von euch abermals seine Zeichen!“ Diess geschah und es hiess: „Geboren werden wird Gesser Sserbo Donrub; der Obertheil seines Körpers enthält den Inbegriff der Buddhas der zehn Gegenden, der Mitteltheil seines Körpers den der vier Mahârâdscha-Götter⁷⁾ und der Untertheil seines Körpers den Inbegriff der vier Drachenfürsten. Dieser wird nach seiner Geburt der Beherrscher des Dschambudwip⁸⁾ werden unter dem Namen: Der in den zehn Gegenden herrschende Heil spendende Held *Gesser Chaghan*. „Ferner fragte die weisse Göttinn Arjâlamgari: „Werden sie Alle einen Vater und eine Mutter zu Eltern haben oder von verschiedenen Vätern und Müttern gezeugt und geboren werden? Wer wird der Vater, wer wird die Mutter seyn?“ Nach abermaliger Zeichenstellung lautete die Antwort: „Der Vater wird seyn dieser (unser Gefährte, der) Bergfürst Oa Guntschid, und die Mutter wird seyn Geksche Amurtschila, des Gü Bajan Tochter. Da sie Alle gemeinschaftlich handeln und sich gegenseitig unterstützen sollen, so werden sie Alle von einem Vater gezeugt und von einer Mutter geboren werden.“ Arjâlamgari fragte weiter: „Es heisst zwar: der Vater ist dieser und die Mutter eine solche, woher aber kommt die Enkelschaft?“ Die Wahrsager antworteten: „Es ist der Sohn des Gottes Chormusda, welcher (Letztgenannte), den Eintritt der unheilvollen Zeit wissend, dem Befehle Buddha's gemäss han-

6) Weibliche Gottheiten.

7) Die Hüter der vier Erdgegenden; sie haben ihren Sitz an den vier Seiten des Berges Sumeru.

8) Im engern Sinne die indische Halbinsel, im weitern Sinne ganz Asien.

delt; ob derselbe (dessen Sohn) aber unter allen diesen Verwandlungen erscheinen wird, wissen wir nicht.“

Zu der Zeit gab es drei Völkerschaften, mit Namen Tussa, Dongsar und Lik. Der Fürst von Tussa war Sanglun, der Fürst von Dongsar war Tsargin und der Fürst von Lik war Tschotong. Der Fürst Tschotong war im Besitze vortrefflicher Pferde: er besass einen Rothschimmel, der im Rennen einen herabschiessenden Wassersturz überholte, ein weisslich-gelbes Fuchspferd, welches in gerader Richtung jeden Fuchs einholte und ein (anderes) weisslich-gelbes Pferd, welches jede Antilope, ihre Kreuz- und Querzüge verfolgend, erjagte. Jene drei verwandten Völkerschaften rüsteten sich gegen Gü Bajan zu einem Ueberfall. Tschotong, aus Neid gegen die Andern, eilte auf einem seiner trefflichen Pferde voraus und gab (dem Feinde) die Kunde, dass die Truppen der drei Völkerschaften Tussa, Dongsar und Lik zu einem Ueberfall bereits in der Nähe seyen. Gü Bajan's Tochter, Namens Geksche Amurtschila ergriff die Flucht, glitschte aber auf dem Eise aus, fiel und wurde von Tschotong gefangen. Die Jungfrau hatte sich bei ihrem Falle die Hüftsehnen verletzt, so dass sie lahmt. Tschotong dachte: „Mein Ruf wird dem Spotte preisgegeben, wenn ich mit nichts als einem lahmen Weibe ohne alles Besitzthum heimkehre; ich muss sie bei einem andern Manne anzubringen suchen. Ich werde sie meinem ältern Bruder Sanglun übergeben, kann sie ja nachher immer wieder zurücknehmen.“ Bald nachdem er, dieser ausgesonnenen List gemäss, die Geksche Amurtschila dem Sanglun aufgedrungen hatte, heilte ihr Fuss und ihr Aussehen wurde, wie zuvor, überaus schön und reizend. Der Fürst Tschotong sah diess mit neidischen Augen und sprach (zu Sanglun): „Ein solches schönes Weib ist schwer zu finden; ich hoffte, sie würde einen wackern Knaben gebären, diess ist indess nicht geschehen. Uebrigens rührt das Unheil der jetzigen

Zeit blos von euch, Mann und Weib her.“ Diess gesagt beschloss er, den Sanglun und die Geksche Amurtschila zu vertreiben und Sanglun's früheres Weib, dessen Haus und Vieh ihm abzunehmen und sich zuzueignen. Dem gemäss gab er ihnen ein scheckiges Kameel mit scheckigem Füllen, eine Scheckstute mit Scheckfüllen, eine bunte Kuh mit buntem Kalbe, ein geflecktes Schaf mit geflecktem Lamm, und einen bunten Hund mit bunten Jungen, nebst einem schwarzen (schlechten) Halbzelte mit und schickte sie an den Ort, wo die Mündungen der drei Flüsse sich vereinigen, in die Verbannung. An diesem Orte beschäftigte der Alte, während des Weidens seines wenigen Viehes, sich damit, Berghasen in Schlingen zu fangen; den einen Tag tödtete er auf diese Weise zehn, den andern Tag sieben oder acht; Geksche Amurtschila sammelte unterdessen Brennmaterial zur Feurung.

Eines Tages, als Geksche Amurtschila nach Brennmaterial ausgegangen war, sah sie vor sich einen Sperber sitzen, dessen Vordertheil bis zur Brust die Vogelgestalt, dessen Hintertheil aber die Menschengestalt hatte. Geksche Amurtschila rief ihm zu: „Wie kommt es, dass der Vordertheil deines Körpers einem Vogel und dein Hintertheil einem Menschen ähnlich sieht? was hat das zu bedeuten?“ Der Sperber antwortete: „Weil ich meine mütterlichen Verwandten noch nicht kenne, hat mein Vordertheil bis zur Brust die Vogelgestalt, mein Hintertheil aber hat deswegen die Menschengestalt, weil ich meinen ursprünglichen Körper vernichtend hergekommen bin. Ich bin vom hohen Götterhimmel herab auf die Welt gekommen und suche ein edles Weib, um von demselben magisch geboren zu werden. Findet sich ein solches Weib, so mag es geschehen, wo nicht, so mag es bleiben.“ — Mit diesen Worten flog der Sperber davon.

Als Geksche Amurtschila in der Nacht des ersten Mondviertels mit einer Tracht Brennmaterial auf dem Heim-

wege war, begegnete ihr unterwegs eine grosse Mannsgestalt; vor Schrecken fiel sie in Ohnmacht. Nachdem sie eine Zeitlang gelegen und wieder zu sich gekommen war, setzte sie den Heimweg fort. Da ein kleiner Schnee gefallen war, so suchte sie bei der anbrechenden Morgendämmerung die frühere Spur ihrer Tritte und stiess dabei auf die frische Spur eines Menschen, der Schritte von der Länge einer halben Klafter gemacht hatte. „Was für ein entsetzlich weitschreitender Mensch mag hier gewesen seyn,“ rief Geksche Amurtschila und folgte der Spur. Diese führte zu einer Felsenhöhle. Geksche Amurtschila blickte verstohlen in das Innere derselben und gewahrte einen Menschen mit einer tigerbunten Fahne, mit einer tigerbunten Mütze und mit einer ebensolchen Bekleidung und Beschuhung, der auf einem goldenen, von einem Pilze gestützten Sessel sass, den Reif von seinem tigerbunten Barte s'reifte und dabei die Worte sprach: „In dieser Nacht habe ich mich aufs Aeusserte erschöpft.“ Geksche Amurtschila nahm aus Furcht die Flucht und kam nach Haus.

Die dreihundert Wesen von verschiedenen Zungen gingen auseinander; die weisse Göttinn Arjâlamgari stieg zum Himmel empor; die beiden Wahrsager Moa Guschi und Dangbo blieben auf dem Küsseleng genannten Owogha. Alle hatten darauf gewartet, ob die Weissagung der Zeichendeuter in Erfüllung gehen würde. „Sie ist in Erfüllung gegangen,“ riefen sie und gingen aus einander.

Nach der Heimkunft der Geksche Amurtschila begann ihr Leib an Umfang zuzunehmen, so dass sie zuletzt weder stehen noch aufstehen konnte. Am Vollmonde desselben Monats nahm der Alte (nach seiner Gewohnheit) seine Schlingen und wollte sein Vieh auf die Weide treiben, als Geksche Amurtschila ihm zurief: „Warum willst du jetzt fortgehen? in meinem Leibe rumort es, als hielten mehrere Menschen ein Gespräch mit einander. Ich

vergehe vor Angst in der Einsamkeit; bleibe daher heute schon bei mir.“ Der alte Sanglun erwiederte: „Wer wird die Berghasen fangen, wer wird unser weniges Vieh beaufsichtigen, wenn ich zu Hause bleibe? womit sollen wir unser Leben fristen, wenn ich keine Berghasen fange?“ Mit diesen Worten entfernte er sich. Es dauerte nicht lange, so hatte der Alte bereits siebzig Berghasen gefangen, die er nach Hause trug und voller Freude sprach: „Heute habe ich sehr beträchtlich mehr als sonst gefangen: sicherlich steht meinem Hause Segen bevor.“ Er warf seine Tracht Berghasen ab und entfernte sich abermals.

Zwischen Mittag und Abend erhob sich der Gesang einer Knabenstimme im Leibe der Geksche Amurtschila folgendergestalt: „Ich, Boa Dongtsong Garbo genannt, mit einem krystallinen Körper, mit schneeweissen Zähnen, mit dem Kopfe des Vogels Garuda, mit goldgelbem zottigem Haare, dessen Spitzen wie Weidenkätzchen aussehen, werde nun geboren werden. Nach meiner Geburt werde ich der Beherrscher der hohen Himmelsgötter werden.“ Gleich darauf sang eine andere Stimme: „Ich, Arjâwalori genannt, mit weitstrahlendem weissen Glanze, mit rothbraunem Gesichte, mit einem Körper, dessen Obertheil die Menschengestalt und dessen Untertheil die Schlängengestalt der Drachenfürsten hat, werde nun geboren werden. Nach meiner Geburt werde ich der Beherrscher der untern Drachen und ihrer Fürsten werden.“ Sodann sang eine dritte Stimme: „Ich, Dschamtso Dari Udam Udgarî genannt, von blendendweisser Farbe und einem Lichtglanze, der nach allen zehn Gegenden strahlt, werde nun geboren werden. Nach meiner Geburt werde ich die Beherrscherinn der Dâkiini's der zehn Gegenden werden.“ Zuletzt sang eine vierte Stimme: „Ich, Gesser Sserbo Donrub genannt, mit einem Körper, dessen Obertheil den Inbegriff der Buddhas der zehn Gegenden, dessen Mitteltheil den Inbegriff der vier Mahârâdscha-Götter und

dessen Untertheil den Inbegriff der vier grossen Drachenfürsten in sich schliesst, werde nun geboren werden. Nach meiner Geburt werde ich der Beherrscher des Dschambu Dwips, der Heil spendende Herrscher in den zehn Gegenden, der Held Gesser Chaghan werden.“ — Die Mutter rief: „O Weh! O Weh! was für Buddhas könnte ich wohl empfangen und gebären, da sogar ein gewöhnlicher Mensch mich verachtet und an die Mündungen der drei Flüsse in die Verbannung geschickt hat! eher möchte ich wohl eine empfangene Teufelsbrut gebären. Der alte Sangluu, euer elender Vater, konnte keine Wiegen für euch zu rechtmachen, da Niemand ihm seine Nahrung reicht, und wie soll ich in diesem Zelte, so gross als ein Vogelnest, euch Wiegen machen und ernähren, da Niemand für meinen eigenen Lebensunterhalt sorgt! Indess will ich suchen, euch hier unterzubringen!“ Mit diesen Worten ergriff sie eine, zum Ausgraben von Wurzeln dienende, neun Klafter lange, eiserne Stange und grub damit vier Löcher, eins neben dem andern, in die Erde.

Kaum war sie damit fertig, so rief Boa Dongtsong Garbo: „Mutter, gib mir Raum!“ und gleich darauf kam er aus ihrem Scheitel zur Welt. Seine Gestalt und sein Aussehen waren über alle Beschreibung schön. Er entschlüpfte der Mutter, kroch fort und liess sich von ihr nicht ergreifen. Während die Mutter sich abmühte ihn zu haschen, senkten die Götter einen gesattelten und gezäumten krystallinen Elephanten, unter Becken- und Paukenschall, vom Himmel herab, auf welchen der Neugeborne gesetzt und unter Becken- und Paukenschall und wohlriechendem Räucherduft gen Himmel emporgehoben wurde. „O Weh, rief die Mutter weinend, gewiss war mein Kind ein Buddha!“ Während sie noch weinte, rief der zweite: „Schwester, gib mir Raum!“ Die Mutter hob ihren rechten Arm empor und drückte mit der Hand ihren Scheitel; während sie drückte, fiel er aus ihrer rechten Armhöhle

heraus, machte sich gleich von der Mutter los, kroch fort und liess sich nicht von ihr erreichen. Unterdessen erschien von den Drachenfürsten aus der Meerestiefe, wie in voriger Weise, ein gesattelter und gezäumter Krystallelephant, auf welchem die Drachenfürsten unter Becken- und Paukenschall und entzündetem wohlriechendem Räucherwerke ihn in die Tiefe des Oceans entführten. Nun rief es abermals: „Schwester, gib mir Raum!“ Die Mutter drückte mit beiden Händen ihren Scheitel, während sie mit dem Oberarm von beiden Seiten ihre Armhöhlen zusammenpresste, worauf die Geburt aus dem Nabel erfolgte. Dieses Kind war ungleich schöner und reizender als die beiden vorigen, liess sich jedoch ebenfalls von der Mutter nicht fangen. Während die Mutter dasselbe zu haschen strebte, sandten die Dâkinis der zehn Gegenden einen himmelblauen gesattelten und gezäumten Elephanten herab und entführten das Kind unter Becken- und Paukenschall und dem Dufte wohlriechender Räucherungen. „O Weh, o Weh, welcher Jammer!“ rief die Mutter weinend, „wohin sind meine Kinder gerathen! es waren in der That und wie sie selbst es verkündigt hatten, Buddha-Verwandlungen! wozu habe ich die vier Gruben gegraben! hätte ich wenigstens eines von euch vor der Trennung erkennen, Herzen, küssen und umarmen können! O Weh, was habt ihr mir gethan, meine Kinder!“

Während sie also wehklagte, fragte die Stimme des Vierten: „Schwester, auf welchem Wege soll ich erscheinen?“ Die Mutter entgegnete: „Auf dem natürlichen Wege mein Kind!“ worauf das Kind auf dem natürlichen Wege zur Welt kam. Mit dem rechten Auge schielte der Knabe, mit dem linken schaute er gerade aus; die rechte Hand schwenkte er, die linke hielt er zusammengeballt; den rechten Fuss streckte er in die Höhe, den linken streckte er gerade aus; volle fünf und vierzig schneeweisse Zähne brachte er zusammengebissen mit auf die Welt. — „O Weh,

o Weh, was ist das!“ rief die Mutter; „meine drei vor ihm Geborenen waren sämtlich buddhaische Verwandlungen, deswegen konnte ich sie nicht bei mir erhalten! diese sündige Teufelsgeburt wird mir gewiss nicht davon laufen!“ Weiter sprach sie: „Mein Kind, womit soll ich deine Nabelschnur ablösen?“ Sie langte unter ihrem Kopfkissen ein zweischneidiges Messer hervor, mit welchem sie hin und her sägte, ohne jedoch die Nabelschnur durchschneiden zu können. Da sprach der Knabe: „Mutter! mit diesem Messer wirst du meine Nabelschnur nimmer ablösen; gehe aber zum grossen See vor unserm Hause, daselbst wirst du einen scharfen schwarzen Stein finden, womit es geschehen kann. Beim Durchschneiden sprich folgenden Segen: „„Mein Sohn, möchtest du ein Wesen werden fester als dieser Stein!““ Meinen Nabel verbinde mit weichem Heu und sprich dabei die Segensworte: „„Mein Sohn, möchte das Volk des befreundeten Stammes, zu welchem du gehörst, sich weiter ausbreiten als das Gras des Feldes!““ — Die Mutter wickelte ihr Kind in ihren Rockschoss und ging an das Ufer des See's. Dort fand sie im Wasser einen scharfen schwarzen Stein, mit welchem sie die Nabelschnur unter Aussprechung der obigen Segensworte durchschnitt; den Nabel verband sie mit Heu, indem sie die darauf bezüglichen Segensworte aussprach.

Zur Stunde, da Gesser geboren wurde, war nasskalte Witterung, so dass die Mutter bei der Ablösung der Nabelschnur ihren kleinen Finger erfror. „Welch ein sündiges, Welch ein heilloses Kind ist diess!“ schrie die Mutter weinend; „während ich beschäftigt war, seinen Nabel zu besorgen, ist mir der kleine Finger erfroren!“ Der Knabe rief ihr zu: „Schimpfe nicht, weine nicht, meine Mutter! stecke deinen Finger in das Wasser des See's und siehe, was dann wird!“ Die Mutter that nach den Worten des Knaben und der Finger wurde gesund wie zuvor. Als die Mutter mit ihrem Knaben nach Hause gekommen

war, fragte sie ihn: „Wo, mein Kind, soll ich dich betten? hier vielleicht in dieser Grube?“ Als die Mutter den Knaben aufhob, entschlüpfte er ihr und fiel. Sie hob ihn wieder auf, und er, ihr abermals entschlüpfend, klammerte sich an die Mutter, indem er die Worte sprach: „Meine Mutter! der schielende Blick meines rechten Auges durchschauet das Thun und Treiben der Elje und Schimnus⁹⁾; der gerade Blick meines linken Auges zeigt mir zugleich das gegenwärtige sowohl als das zukünftige Schicksal; meine geschwenkte rechte Hand bedeutet meine drohende Stellung gegen alle Feinde und Widersacher, und meine zusammengeballte linke Hand bedeutet, dass ich Alles beherrsche und festhalte; mein emporgestreckter rechter Fuss bedeutet, dass ich das Religionsgesetz emporbringen werde und mein gerade ausgestreckter linker Fuss bedeutet, dass ich alle Ketzler und Ungläubige unterjochen und zerstreuen werde; meine fünf und vierzig zusammengebissenen Zähne, mit denen ich geboren bin, bedeuten, dass ich die Macht und Furchtbarkeit der schrecklichen Schimnus verschlingen werde.“ — Die Mutter rief: „O Weh, o Weh! sonst pflegen die Kinder bei ihrer Geburt mit dem vierten Finger ihrer beiden Hände sich die Nasenlöcher zuzuhalten, sie pflegen mit geschlossenen Augen geboren zu werden; was für ein schwatzhaftes, beissiges Kind habe ich da geboren, das jetzt schon sich mit mir zankt und balgt.“

Während dieses Wortstreites kam Sanglun zu seiner Wohnung. Das eine Mal hörte er die Stimme eines Weibes, das andere Mal hörte er eine Stimme wie die eines Tigers. Der alte Sanglun kam, sein Vieh treibend, zehn Berghasen auf dem Rücken tragend und seine eiserne Fangstange mit neun Schlingen in einer Hand nachschleppend,

9) Benennungen von teuflischen, übelwollenden Wesen. Die Elje sind aus dem, von mir in den Mémoires der Akademie erklärten, steinernem Denkmale Tschinggis Châns bekannt.

nach Hause. „Was gibt es hier!“ rief er. Geksche Amurtschila antwortete ihm: „Du besessener, erbärmlicher, vertrockneter Schuft! du vom Glücke verlassener Taugenichts! hatte ich dich nicht gebeten, heute bei mir zu hleiben? Kurz zuvor habe ich drei Kinder aus allen verschiedenen Theilen meines Körpers zur Welt gebracht; es waren lauter buddhaische Verwandlungen, welche, je nach dem Orte ihrer Bestimmung, theils gen Himmel sich erhoben, theils in die Tiefe versanken, theils zu den Dâkinis sich erhoben unter dem Rufe: die Götter in der Höhe! Die Drachenfürsten der Tiefe! die Dâkinis der zehn Gegenden! und was dergleichen mehr war. Unter solchem Rufe entfernten sich Alle. Nun aber so eben, du nichtswürdiger Lump! habe ich eine Teufelsbrut zur Welt gebracht, die mich packt und fressen zu wollen scheint und sich, wie du siehst, gebehrdet.“ Der Alte sprach: „O Weh! woher weisst du, dass es eine Teufelsbrut ist? wir vermuthen diess nur so, während es vielleicht ein Buddha ist. Wie können wir unser eigenes Kind tödten! wir wollen lieber versuchen, es aufzuziehen. Heute habe ich achtzig Berghasen getödtet. Unser weniges, kümmerliches Vieh ist sämtlich trüchtig und schleppt den Bauch schon beinahe bis zur Erde. Anfangs gab es in der Nähe unserer Wohnung keine Berghasen; heute ist in der Entfernung eines Pfeilschusses von unserm Hause kein Schnee gefallen und alle diese Berghasen habe ich auf diesem Raume gefangen. So etwas ist mir in meinem Leben noch nicht begegnet. Mag es nun Glück seyn, mag es die Güte meiner Schlingen seyn; diess hier habe ich mitgebracht.“ Die Mutter entgegnete hierauf: „Wenn dem so ist, wie können wir das Kind umbringen; wir wollen es aufzuziehen suchen.“

Zu der Zeit gab es einen Teufel, in der Gestalt eines schwarzen Raben, welcher den noch nicht jährigen Kindern die Augen auszuhacken und sie solchergestalt blind zu

machen oder auch zu tödten pflegte. Gesser, durch eine seiner magischen Verwandlungen davon benachrichtigt, schloss sein eines Auge, während er mit dem andern schielend umherblickte. Ueber dieses offene Auge hatte er seine magische eiserne neunzackige Fangstange gestellt. Als nun der Teufel in schwarzer Rabengestalt sich näherte, ihm das Auge auszuhacken, zog Gesser an das Seil seiner Schlingen, fing den Teufel in schwarzer Rabengestalt und erwürgte ihn.

Ferner gab es zu der Zeit einen andern Teufel mit Zähnen einer Ziege und mit der Schnauze eines Hundes. Dieser pflegte sich in einen Lama zu verwandeln und den Kindern im zweiten Jahre, während er Miene machte, als ob er ihnen die Hand zum Segnen auflege, die Zunge abzubeissen und sie stumm zu machen. Gesser wusste, dass dieser Teufel zu ihm kommen würde und erwartete ihn liegend, mit seinen fest auf einander gebissenen fünf und vierzig schneeweissen Zähnen. Der Teufel kam, verwandelte sich in einen Lama und legte dem Knaben die Hand als wie zum Segen auf das Haupt. Während dessen versuchte er, mit seinem Finger und nachher mit einem Stocher, zwischen dessen Zähne zu kommen, welches ihm jedoch, trotz aller angewandten Mühe, nicht gelang. Da fragte der Lama die Eltern: „Ist dieses euer Kind, wie gewöhnlich, mit einer Zunge geboren oder konnte es von Geburt an die Kinnladen nicht öffnen?“ Die Eltern antworteten: „Es hat wie andere Kinder geweint; weiter wissen wir nichts.“ Der Teufel gab hierauf seine Zunge dem Kinde zu saugen und sagte dann: „Das Kind saugt ein wenig!“ Das Kind rief: „Ich will noch mehr saugen!“ worauf der Teufel abermals seine Zunge saugen liess. Während des Saugens packte das Kind plötzlich die Zunge des Teufels mit den Zähnen und tödtete ihn, indem es ihm die Zunge an der Wurzel abbiss.

Die bezauberten Berghasen bekamen die Grösse von Ochsen, verwandelten dadurch die Gestalt der Erdoberfläche und thaten dem Volke der Monghol viel Schaden. Gesser, der dieses in Erfahrung brachte, verwandelte sich in einen alten Kuhhirten, ging hinaus und nahm sein Beil mit. Während die Berghasen Ochsen wurden und die Gestalt der Erdoberfläche umänderien, hieb sie der Alte mit einem Beil zwischen die Hörner und tödtete sie; unmittelbar darauf tödtete er die drei Schrecklichen¹⁰⁾.

Darnach lammt das Schaf und brachte ein schneeweisses Lamm zur Welt; hierauf fohte die Stute und brachte ein übernatürliches (geistiges) braunes Füllen zur Welt; die Kuh kalbte und brachte ein eisenblaues Kalb zur Welt; die Hündinn warf und brachte ein kupferfarbenes weibliches Junges mit eisenfarbener Schnauze zur Welt. Diess Alles weihte Gesser unter Räucherung und überlieferte es seiner Grossmutter Absa Gürtse mit folgenden Worten: „Mutter, nimm diess von mir zu dir und ziehe es sorgfältig auf! sollte ich es dereinst zurück fordern, so gib es mir zurück!“ Die Grossmutter gab ihre Einwilligung und nahm (das junge Vieh) zu sich hinauf.

Der alte Sanglun gab dem von der vielfach geplagten Frau geborenen Sohn den Namen Joro, und dieser Joro hütete das wenige Vieh. Eines Tages während des Viehhütens riss er dreimal sieben Schilfstängel, dreimal sieben Grasstängel, dreimal sieben Klettenstängel und dreimal sieben Stängel des Charagana genannten Krautes aus. Mit den Grasstängeln schlug er die schlechte Stute, indem er die Worte sprach: „Dass ich dich mit diesen dreimal sieben Grasstängeln schlage, möge die Folge haben, dass du die Mutter einer Pferdeheerde von der Farbe dieser weiss-

10) Teuflische Schreckgestalten, durch welche allerlei Unheil angerichtet wurde. Bekanntlich schreiben die Völker Mittelasiens alle Naturübel dem Einflusse böser Geister zu.

lich-gelben Grasstängel werdest!“ Mit den Schilfstängeln schlug er die schlechte Kuh und sprach dabei die Worte: „Werde die Mutter einer schönen Kuhheerde von der Farbe dieser Schilfähren und mit Schwänzen wie Schilfblätter!“ Mit den Klettenstängeln schlug er das Schaf, sprechend: „Bekomme Lämmer in solcher Menge, als schöne Kletten an diesen Stängeln sind!“ Mit dem Charagana genannten Kraute schlug er das rüdische Kameel. Durch diese magische Weihe wurde alles Vieh trüchtig und warf seine Jungen. Die einzelne Stute wurde die Mutter einer ganzen Pferdeheerde von weisslich-gelber Grasfarbe, aus mehr als hundert Stück bestehend. Jedes Vieh in seiner Art warf einmal monatlich nach Gessers Befehl, so dass es sich ins Unendliche vermehrte. Die Freude des alten Sanglun hatte keine Grenzen, so dass er ausrief: „Hier sieht man mein Glück, meinen Segen! hier bewährt sich das Sprichwort: Eins ist der Anfang von Tausend!“ Hierauf entgegnete Geksche Amurtschila ihm höhnisch: „Ja wohl, du hast vollkommen Recht! dein ganzes Glück ist mir von allen Seiten wohlbekannt: du bist ein ungemein beglückter Mann!“ — „Wer soll uns hier das viele Vieh hüten?“ sprach (der alte Sanglun) und machte sich auf den Weg zu seinem Volke.

Sanglun kam zu Tschotong und sprach zu ihm: „Dein aus Scheelsucht von dir verstossenes und weggejagtes reizendes Weib hat einen nichtswürdigen Knaben geboren; als nichtswürdig behalte ich ihn bei mir, als tauglich würde ich ihn zu deinem Nachfolger machen; sey er indess auch untauglich, so ist er doch der rechtmässige Erbe. Gib mir nun mein Weib, meine Kinder und meine Habe zurück!“ Das ganze Volk (stimmte diesem Verlangen bei) mit den Worten: „Der alte Sanglun hat vollkommen Recht!“ so dass (Tschotong) ihm Alles herausgeben musste.

Der alte Sauglun kehrte, nachdem er sein Eigenthum in Empfang genommen hatte, zurück nach Hause und befahl seinen drei Söhnen Dsesse, Rongsa und Joro, sein Vieh zu hüten. Während die drei Knaben das Vieh hüteten, liess Joro die entfernten Berge als nahe und die nahen Berge als fern erscheinen und hütete (solchergestalt) das Vieh in magischer Weise. Eines Tages sprach Joro zu seinem Vater: „Wozu deine Freude über die Vermehrung deines Viehes und dein Prahlen über dein Glück? wie kommt es, dass du dir bis jetzt noch keine weisse Ordu¹¹⁾ angeschafft hast?“ Der Alte antwortete: „Sind wir im Stande, das dazu nöthige Holz herbeizuschaffen? lasst uns indess einen Versuch machen!“ Als sie nun hingingen und in den Wald kamen, fingen sie Alle an, Holz zu fällen. Der Alte suchte sich gerade gewachsene Stämme aus und fällte deren eine Anzahl. Joro liess durch eine magische Verwandlung das zu Wänden taugliche Holz zu Wänden, und das zu Dachsparren taugliche Holz zu Dachsparren verarbeiten. Während der alte Sauglun noch einige stracke schlanke Stämme erblickte und sie umhauen wollte, verwandelte Joro diese Stämme auf magische Weise in stacheliges Holz, so dass der Alte damit nicht fertig werden konnte, sich die Hände an den Dornen zerkratzte und voller Verdruss ausrief: „Hier hat wieder der nichtswürdige sündhafte Knabe seine Hand im Spiel! während ich schönes glattes Holz zu fällen im Begriff stand, ist es stacheliges geworden! Nun komme ich unverrichteter Sache, ermattet und mit verwundeten Händen nach Hause.“ Joro kam und brachte das Holz zu seiner weissen Ordu mit. (Bei seiner Ankunft) rief er: „Väterchen, warum hast du dein gefälltes Holz im Stiche gelassen? Aus deinem gefällten Holze habe ich ein vollständiges Haus zurechtgemacht.“

11) Ein grosses weisses Filzzelt, als Residenz des Fürsten oder Stammoberhauptes, oder ein nomadisches Hoflager.

Der Alte erwiderte: „In der That hatte ich Holz gefällt; ich habe die Stelle verfehlt und das Holz nicht wieder gefunden; gewiss hat dieser Taugenichts es gestohlen.“ Joro entgegnete: „Du hast Recht, Väterchen! mein Holz, welches ich von dem deinigen gestohlen habe, reicht zu zwei bis drei Häusern hin. Du hast das Holz gefällt und weil mir zu dieser Arbeit die Kraft gebrach, so machte ich aus deinem gefällten Holze das Haus fertig.“ Das Haus wurde sodann (mit Filz) überkleidet.

Die drei Knaben besorgten die Viehhütung. Sanglun hatte eine besondere Vorliebe für die Mutter des Rongsa. Wenn die drei Knaben zur Viehhütung ausgegangen waren, pflegte die Mutter ihnen das Essen zu bereiten, welches für Dsesse Schiker und Rongsa auf einen Tisch gestellt, für Joro aber in eine unreine Schale, aus welcher auch der Hund sein Futter zu fressen pflegte, geschüttet wurde. — Joro sammelte drei Händevoll weisse und drei Händevoll schwarze Steine. Die weissen Steine breitete er auf einem Felsenstück aus; diess hatte zur Folge, dass das viele Vieh von selbst (ohne geweidet zu werden oder sich zu verlaufen) seiner Nahrung nachging. Beim Nachhausegehen steckte er die schwarzen Steine in seine Tasche, worauf das viele Vieh ihm sogleich von selbst folgte. — An einem folgenden Morgen besorgten die drei Knaben abermals die Viehhütung. Als sie beim Vieh beisammen sassen und sich unterredeten, sprach Joro zu seinen zwei Brüdern: „Während wir diese grosse Viehheerde hüten müssen, lässt man uns mit leerem Magen sitzen: lasst uns ein Kalb schlachten und essen!“ Auf diesen Vorschlag antwortete Rongsa: „Unsere Eltern möchten uns ausschelten; ich mag nicht!“ Dsesse Schiker sprach kein Wort. Joro entgegnete: „Das Ausschelten und alles Uebrige nehme ich auf mich; geh, mein Dsesse und fange ein Kalb!“ — Dsesse fing ein Kalb, Joro schlachtete es und zog ihm die Haut unaufgeschnitten in der Gestalt eines

Schlauches ab. Nachdem sie das Fleisch gegessen hatten, that Joro die Knochen in den Balg, ergriff ihn beim Schwanz und schwenkte (denselben) dreimal. Alsbald wurde der Balg wieder zum lebendigen Kalbe, welches sogleich den vielen andern Kälbern nachlief.

Die Knaben trieben ihr Vieh zusammen und traten den Heimweg an. Als sie ins Haus getreten waren, blieben Dsesse und Rongsa stehen, Joro aber setzte sich links an seinen Ort und verzehrte seine Mahlzeit. Die Mutter fragte: „Warum isst Joro sein Essen und ihr nicht das eurige?“ Da antwortete Rongsa: „Unser Bruder Joro hat ein Kalb geschlachtet und uns damit bewirthet; wir sind noch ganz satt von dem genossenen Fleische und mögen nichts mehr.“ Als der alte Sanglun diess hörte, fragte er: „Was, Joro, ist das wahr?“ Joro antwortete: „Ich sage nicht, dass es gelogen ist.“ Da sprang der Alte auf, ergriff seine Peitsche und fiel über Joro her, ihn zu züchtigen. Während er anfing zuzuhauen, warf Joro sich über die Peitsche, umfasste den Alten und zankte mit ihm. Ueber dem Lärm kam Geksche Amurtschila herbeigelaufen. „Was gibts, Alter, was gibts?“ rief sie. Der Alte entgegnete ihr: „Dieses dein nichtswürdiges Teufelskind hat, wie ich höre, ein Kalb gefangen, geschlachtet und gefressen; eine so schändliche That hat meinen Zorn erregt, dessen ich nicht Meister werden konnte.“ Geksche Amurtschila erwiederte, ihn ausscheltend, also: „Du ruinirter, nichtswürdiger und dabei erzdummer Schuft! sind deine Kälber etwa zahllos? Komm, lass uns deine Kälber nachzählen! Woher aber, Nichtswürdiger, hast du denn das viele Vieh? und wenn er auch eins davon verzehrt hätte, wie kannst du dich unterstehen, um eines einzigen Kalbes willen, diesen meinen (Sohn) durchzuprügeln? Du scheinst zu glauben, dass das Vieh durch deine Mühe und Kunst sich so vermehrt hat.“ Der Alte lief hinaus, überzählte seine Kälber und fand sie vollzählig. Er kam zu-

rück und schalt den Rongsa aus mit folgenden Worten: „Was für ein Lügner bist du, Rongsa! wenn ich dich künftig wieder auf einer Lüge ertappe, so sage von Glück, wenn ich dich nicht halbtodt schlage.“

Am folgenden Morgen trieben die drei Knaben das Vieh wieder auf die Weide. Joro schlachtete abermals ein Kalb, von welchem Rongsa die Schwanzwirbel heimlich abschnitt und in den Busen steckte. Nachdem sie, wie zuvor, das Fleisch gegessen hatten, steckte Joro die Knochen in den Balg und schwenkte dreimal, worauf der Balg zum lebendigen Kalbe wurde und den andern Kälbern nachlief. Nach der Rückkunft der drei Knaben in ihre Wohnung sprach Rongsa: „Lasst uns nun den Schwanz von dem Kalbe essen, welches unser Bruder Joro geschlachtet und uns zum Besten gegeben hat.“ Mit diesen Worten zog er die blutigen Schwanzwirbel aus seinem Busen, und vergrub sie unter die glühende Asche (des Heerdes). Der Alte fragte: „Rongsa, was machst du da?“ Dieser antwortete: „Unser Bruder Joro hat (heute) ein Kalb geschlachtet und uns damit bewirthe; jetzt will ich den Schwanz desselben braten und verzehren.“ Der Alte rief: „Joro, was für eine abermalige Schandthat ist diess!“ ergriff seine Peitsche und hieb auf Joro los. Während er diess that, warf Joro sich über die Peitsche und hielt den Alten umfaßt, indem er ausrief: „Wenn Jemand kindisch ist, so ist es dieser! warum fällt er mich an? aus welchem Grunde stürzt er auf mich zu, um mich zu schlagen?“ Die Mutter Joro's kam hinzugelaufen. „Was gibts, erbärmlicher Schuft, was gibts denn wieder?“ rief sie. Der Alte antwortete: „Er hat wieder ein Kalb geschlachtet, sagt Rongsa und bratet jetzt die frischen blutigen Schwanzwirbel desselben. Ist das ein Beweis oder ist es keiner?“ Die Mutter Joro's erwiederte: „Auf die Aussage dieses deines Sohnes fängst du, Dummkopf, gleich zu prügeln an; gehe doch zuvor hin und zähle deine Kälber!“ Der Alte überzählte

seine Kälber und fand sie vollzählig, nur eines davon blutete an der schwanzlosen Stelle. „Er hat den Schwanz abgeschuitten“, rief der Alte, eilte nach Hause und prügelte den Rongsa durch unter den Worten: „Warum verleumdest du den armen Jungen! hier hast du den verdienten Lohn dafür!“¹²⁾ — Joro bemerkte: „Statt ihn beständig lügen zu lassen, will ich ihn doch einmal etwas Wahres erzählen lassen. Sehe zu, ob ich nicht morgen von deinem Vieh eine ordentliche Anzahl schlachte und verzehre!“

Die drei Knaben trieben das Vieh auf die Weide. Joro fing neun Hämmel aus der Schaafheerde, schlachtete sie, liess durch magische Kraft mehrere grosse Kessel herbeischaffen, bannte den Rongsa durch seinen Machtblick und kochte das viele Fleisch gar. Nachdem Joro das Fleisch herausgenommen hatte, streute er Räucherwerk und rief alle seine Schutzgeister mit folgenden Worten an: „Erhabener Gott Chormusda, mein Vater! und sodann ihr siebzehn Götter der Region Is'waras! Ihr um meinen Vater versammelten drei und dreissig Götter! Absa Gürtse, meine Grossmutter! Weisse Göttinn Arjalamgari, meine Dolmetscherinn! Ihr Alle, meine dreihundert Schutzgeister von verschiedenen Zungen! Moa Guschi und Dangpo, ihr meine Zeichendeuter! Bergfürst Oa Guntschid, mein magischer irdischer Vater! Ihr meine siegreichen drei Schwestern! Ihr erhabenen Buddhas der zehn Gegenden, meine Schutzgeister! Ihr meine vier Drachenfürsten der Tiefe! auf euer Aller Geheiss bin ich in die Welt kommend geboren und nun, nach meiner Geburt, zeige ich euch diesen meinen schlechten Körper. Ich bringe euch

12) Statt des letzten Satzes steht im Mongolischen Original: „Diess ist (so viel als): Wenn der Taxator gekommen ist, bereitet ihm der Bürger eine Mahlzeit.“ Der Sinn dieses Sprichworts ist mir völlig dunkel.

zugleich in Demuth ein reines Opfer dar.“ Die sämtlichen Schutzgeister riefen: „Unser Rotznäschen¹³⁾ ist auf der Erde geboren! Unsere Nase riecht den lieblichen Duft (seines Opfers)! Er will uns damit ein Zeichen seiner Geburt auf Erden geben.“ — Nachdem Joro seine Anrufung vollendet hatte, setzte er auf einem grossen Tische zuerst dem Dsesse und Rongsa die Speise vor; Dsesse ass, bis er satt war, Rongsa hingegen, von Gesser's Machtblick gebannt, konnte nicht essen. Sodann versammelte Joro seine Schutzgeister, die in der Gestalt vieler Menschen erschienen und Alles verzehrten.

Nun stand Rongsa auf und rannte nach Hause, während Dsesse und Joro sich wieder zum Vieh begaben. Bei der Heimkunft erzählte Rongsa seinen Eltern: „Dein Sohn Joro hat neun Hämmel erwürgt, deren Aller Fleisch er kochte, nachdem er eine Anzahl Kessel herbeigeschafft hatte. Sobald das Fleisch gar und herausgenommen war, schrie er eine Menge Unsinn ins Blaue hinein, als: Ihr obern Götter! Ihr untern Drachenfürsten! Ihr Buddhas! Jöh, Jöh! und viel ähnliches Zeug, was ich nicht weiss. Darnach setzte er dem Dsesse und mir Fleisch vor, ich aber konnte, aus innerm Gram über die geschlachteten schönen Hämmel, nichts davon geniessen. Wohin unterdessen unser zahlreiches Vieh sich verlaufen haben mag, weiss ich nicht. Während des Essens kamen eine Menge Menschen, vermuthlich umherschweifendes Gesindel an, und nun schrie Joro abermals Buh, Buh! lief ihnen entgegen und nahm ihre Pferde in Empfang. Diese Alle haben sodann das Fleisch des Festmahls bis auf den letzten Rest verzehrt.“

13) Ein sehr gewöhnlicher Schmeichelausdruck für geliebte kleine Kinder. Da derselbe in dieser Sage sehr oft vorkommt und ein charakteristisches Epithet Gessers während seiner Jugendzeit ist, so habe ich diesen Ausdruck, so unedel er auch ist, beibehalten zu müssen geglaubt, um nicht die Farbe des Originals zu verwischen.

Diess erzählte Rongsa dem Alten, der sogleich seine Peitsche ergriff und mit den Worten: „Welche Sünde, welche Frechheit!“ hinaus zum Vieh lief. Als er (dem Weideplatze) nahe kam, schaute er hin, die Hand über die Augen haltend. Die ganze Heerde war zwar um Joro versammelt, dieser aber verschloss durch magische Kraft dem Alten die Augen, so dass dieser sein Vieh nicht erblicken konnte. Der Alte lief zurück nach Hause. Dort angelangt, fing er an zu jammern und zu drohen: „O Weh! o Jammer! nicht das Geringste ist zu sehen! Warte du, Joro, wie werde ich dich!“ Während der Alte sich durch Schinipfen und Drohen Luft machte, trieb Joro die Viehheerde mit Gesang und Geräusch vor sich nach Hause. „Gut, du singender Bursche, dich kenne ich jetzt; warte!“ rief der Alte, ergriff seine Peitsche und lief dem Joro entgegen. Als der Alte den Joro durchpeitschen wollte, entriss dieser ihm die Peitsche und warf sie weit weg. Nun packte der Alte den Joro und balgte sich mit ihm. Joro stellte sich, als fielen er, schrie Ach und Weh! und warf dabei den Alten über seinen Rücken herüber zur Erde. Der Alte schrie laut: „O Weh, O Weh!“ Joro schrie ebenfalls „Au, Au!“ — Geksche Amurtschila kam herbeigelaufen und fragte: „Was gibts, Alter, was gibts?“ Der Alte antwortete: „Ich war der Meinung, du hättest ein Menschenkind geboren, du hattest indess vollkommen Recht, denn es war eine vollständige Teufelsbrut. Wie ich höre, hat er neun Hämmele erwürgt und gefressen. Als ich ihn dafür züchtigen wollte, hat er mich über seinen Kopf platt zur Erde geworfen. Ich weiss nicht, ob ich Schaden genommen habe, aber der ganze Körper schmerzt mir ausserordentlich.“ Geksche Amurtschila entgegnete: „Hast du Schaden genommen, so hat das nichts auf sich. Als Rongsa dir letztthin mit vielem Geschwätze hinterbrachte, Joro habe ein Kalb geschlachtet, war ein wahres Wort daran? Nun erzählt er gar, Joro habe neun

Hämmel geschlachtet. Dass er dich tüchtig hingeschmissen hat, scheint wahr zu seyn; nun aber gehe hin und überzähle deine Hämmel!“ Der Alte ging hin, überzählte seine Hämmel und fand sie vollzählig. „Weh, Weh! Rongsa, jammerte der Alte bei seiner Zurückkunft, was hast du wieder angerichtet!“ Geksche Amurtschila sprach: „Und du, mein Sohn Joro, was hast du angerichtet! das Sprichwort sagt: wer die Hütte erbaut hat, blieb zurück, wer die Zweige dazu geschnitten hat, ging voraus. Dieser Rongsa hat es darauf abgesehen, dich umzubringen. Hüte dich, wenn er dem Alten wieder etwas hinterbringt und dieser dich durchprügeln will, dass er dich nicht meuchlings ersteche! Alle deine (Rongsa's) Nichtswürdigkeit habe ich längst durchschaut.“ Auch Joro schmähle den Rongsa mit folgenden Worten: „Lange vor dir habe ich die ganze Viehheerde ganz allein gehütet und gepflegt, ganz allein habe ich das Vieh ohne Streit und Zwist geweidet. Wie hätte es gedeihen und sich vermehren können, wenn ich alle Tage davon schlachtete und ässe? Was hat dein Groll und Neid gegen mich zu bedeuten? Was bezweckst du mit deinen unaufhörlichen Lügen und Zankstiftungen?“ Rongsa gab keine Antwort, aber Dsesse lachte. Der Alte sprach zu Rongsa: „Das ist die reine Wahrheit; kommst du in Zukunft wieder mit Anklagen, so sind dir die Prügel gewiss.“

Am folgenden Morgen dachte der Alte bei sich: „Mit den drei Knaben allein geht es nicht, weil sie beständig uneins sind; ich will selbst beim Viehhüten gegenwärtig seyn.“ Demgemäss nahm er den Dsesse zur Begleitung mit und trieb das Vieh auf die Weide. An diesem Tage kam nichts Besonderes vor und am Abend kamen Beide, der Alte und Dsesse, ihr Vieh vor sich treibend nach Hause. Den Morgen darauf nahm der Alte den Rongsa mit. Während beide das Vieh hüteten, wurden drei Schafe von Wölfen erbeutet und gefressen. Am Abend kamen

Beide zurück und der Alte sprach: „Während ich das übrige Vieh hütete, liess ich diesen nichtswürdigen Rongsa bei den Schafen; da hat er drei Schafe von Wölfen zerreißen und fressen lassen.“ Joro erwiederte: „Wenn ich es gewesen wäre, so würdest du mich geprügelt haben. Es ist dir Recht geschehen dafür, dass du mich aus Argwohn nicht mitgenommen hast.“

Am nächsten Morgen trieb der Alte in Begleitung des Joro sein Vieh auf die Weide. Joro liess die fernen Berge als nahe erscheinen. Während er sich zur Schafherde verfügen wollte, erblickte er einen herbeieilenden Wolf. „Väterchen, rief er, kennst du die Absicht dieses dort laufenden Wolfes?“ Der Alte erwiederte: „Was weiss ich! vermuthlich lauert er auf Schafe.“ Joro entgegnete: „Gut, Väterchen, schiesse und treffe doch diesen Wolf! triffst du ihn, so schlachte einen Hammel und theile mir nichts davon mit, sondern iss Alles allein; verfehlst du ihn aber, so werde ich schiessen, und wenn ich ihn treffe, so werde ich einen Hammel schlachten, das Fleisch allein essen und dir nichts davon mittheilen.“ Der Alte willigte ein, schoss, aber (sein Pfeil) erreichte den Wolf nicht. „Jetzt, Väterchen, ist die Reihe an mir!“ rief Joro und der Alte bestätigte es. Joro schoss, durchbohrte den Wolf und gab ihn dem Alten mit den Worten: „Du bist ein alter Mann; mache dir einen warmen Bauchgurt daraus.“ Nun bannte Joro den Alten durch den Machtblick seiner magischen Kraft, schlachtete neun Schafe und schaffte eine Anzahl Kessel herbei. Während Joro die Schafe fing, wollte der Alte: „O Weh, Joro, halt ein!“ rufen, konnte aber keinen Laut hervorbringen; er wollte sich erheben, um sich dazwischen zu werfen, konnte aber von seiner Stelle nicht aufstehen, so dass er genöthigt war, ein stiller Zuschauer zu bleiben. Joro nahm das Schaffleisch (aus den Kesseln) heraus und rief abermals seine vielen Schutzgeister beisammen. Der Alte sah den Joro in eine Menge Men-

schen verwandelt, welche einen Tisch (vor den Alten) hinstellten und ihm (Fleisch) vorsetzten; der Alte jedoch, durch Gessers Machtblick gebannt, konnte nichts davon geniessen. Hierauf ass Joro, in Gestalt vieler Menschen verwandelt, den ganzen Fleischvorrath allein. Nun standen Beide auf; der Alte lief, was er konnte, um sein Haus zu erreichen und Joro ging wieder zum Vieh. Zu Hause angekommen erzählte der Alte seinen Weibern sein Unglück mit vielem Wehklagen. Er sagte: „So ist es, nun weiss ich es, dass alles was Rongsa uns erzählt hat, die reine Wahrheit war. Neun Schöpse hat er geschlachtet und das Fleisch ganz allein aufgezehrt. Wahr ist es, was du, Gek-sche Amurtschila, von ihm gesagt hattest, dass er ein Teufel sey: er ist entweder ein Teufel oder ein Mangus¹⁴⁾, und wird, wenn er mit dem Vieh fertig ist, sich auch über uns hermachen und uns auffressen.“

Während der Alte also seinem Gram Luft machte, kam Joro sein Vieh vor sich hertreibend. Der Alte ergriff seine Peitsche, lief hinaus und fiel über Joro her mit den Worten: „Bist du ein Tiger, Joro? bist du ein Wolf?“ und hieb zu. Joro packte den Alten fest und fragte ihn: „Was ist dir, Alter? was willst du?“ Der Alte antwortete: „Hast du nicht vorhin wieder Schafe erwürgt?“ — „Geh, Alter,“ sprach Joro, „wir Beide werden uns hier nie verständigen; wir wollen die Sache dem Dsesse zur Entscheidung vorlegen; komme mit mir!“ Mit diesen Worten führte er den Alten mit sich und vor Dsesse kommend trugen sie ihm ihre Sache vor. Der Alte sprach: „Als ich und dieser nichtswürdige Joro heute das Vieh auf die Weide trieben, kam ein Wolf auf die Schafheerde zuge laufen. Da sprach dieser Taugenichts zu mir: „Väterchen, weisst du, warum dieser Wolf da läuft?“ Ich antwortete:

14) D. h. ein Riese, dasselbe was im Sanskrit durch Rakschasa bezeichnet wird.

„Vermuthlich hat er die Absicht, Schafe zu fressen.“ — „Wenn dem so ist, Väterchen,“ sagte er, „so wollen wir eine Wette eingehen.“ Ich gab dazu meine Einwilligung. — „Schiess diesen Wolf!“ fuhr er fort, „triffst du ihn, so schlachte ein Schaf und iss das Fleisch ganz allein, ohne mir etwas davon mitzutheilen.“ — „Gut!“ antwortete ich, Sodann sprach er weiter: „Verfehlst du ihn aber, so werde ich schiessen, und wenn ich ihn treffe, so werde ich in derselben Weise (das Fleisch allein) essen.“ — „Gut!“, sagte ich und wir schossen Beide, jedoch gelangte mein Schuss, als der eines alten Mannes, nicht bis zum Wolfe. Nun schoss Joro und tödtete den Wolf. — Sodann erzählten sowohl Joro als der Alte den frühern Hergang in Betreff des Essens der Schafe. Dsesse gab nun folgende Entscheidung: „Du selbst hast erzählt, wie Rongsa gestern drei Schafe von Wölfen hat fangen und zerreißen lassen. Dass du, Väterchen, dich in Schiesswetten einlässt, war ganz verkehrt. Schweige also, alter Mann, und gehe deiner Wege!“ — Der Alte entfernte sich und brummte: „Die Gemüthsart und Handelsweise dieser meiner Buben ist von der meinigen ganz verschieden.“

Den folgenden Morgen ging der Alte abermals in Begleitung des Joro zum Vieh. In der Nachbarschaft der Pferde- und Rindviehherde sass eine Elster auf einem Baume und bei der Rindviehherde lief ein Fuchs umher. Joro fragte: „Weisst du, Väterchen, warum der Fuchs und die Elster sich hier in der Nähe des Viehes herumtreiben?“ Der Alte entgegnete: er wisse es nicht. Joro sprach: „Die Elster sucht die durchgeriebenen Rückenwunden der Pferde auf um darin zu hacken; dadurch wird endlich das Rückenmark verletzt und das Pferd muss sterben. Das vom Fuchse gebissene (begeiferte) Gras wird von den Kühen gefressen; es wirkt bei ihnen allmählig als Gift und bringt ihnen den Tod. Lasst uns diese Beiden mit zwei Schüssen tödten wer von uns sie tödten wird, der schlachtet und verzehrt

ein Rind und ein Pferd, ohne den Andern davon kosten zu lassen.“ Der Alte willigte ein, und schoss nach der Elster, traf sie jedoch nicht. — „Väterchen,“ rief Joro, „ist der Fuchs da nicht ganz nahe?“ Der Alte freute sich, den Fuchs so nahe zu sehen und wollte die Senne anziehen; aber Joro bewirkte durch magische Kraft, dass der Bogen sich nicht spannen liess. „Was ist das!“ rief der Alte, und zog aus allen Kräften, konnte aber den Bogen nicht spannen. „Nun Väterchen, wird es bald?“ rief Joro; der Alte liess seinen Pfeil aufs Gerathewohl fahren, der aber nicht ans Ziel gelangte. Nun schoss Joro beide, die Elster und den Fuchs und tödtete sie. Den Fuchs schenkte Joro dem Alten, ging hin und suchte sich ans der Pferdeherde eine fette Stute und aus der Kuhherde ein fettes Rind aus, welche Beide er schlachtete. Der Alte wollte Ach und Wehe schreien, aber er konnte keinen Laut hervorbringen. Nachdem Joro das Fleisch gar gekocht hatte, setzte er auf einem Tische dem Alten davon vor; dieser aber konnte nichts davon essen, wogegen Joro auf magische Weise Alles aufass. Nun setzte Joro sich hin und sang: „Was verdient wohl mehr Schande und Spott, als die Elster, welche die Rückenwunden der Pferde aufhacken, als der Fuchs, welcher die Kühe vergiften und als der Alte, welcher Beide todschiessen wollte?“ — Der Alte stand auf und rannte nach Hause; dort angelangt, sprach er zu seinen Weibern: „Mit diesem Burschen kann ich nicht länger zusammen bleiben: erst wird er all mein Vieh und dann zuletzt mich selbst auffressen. Wenn er bei solcher Handelsweise kein Teufel ist, so ist er doch ein Mangus (Riese).“

Der Alte wollte die Eigenschaften seiner drei Söhne prüfen. Er hatte ein Repphuhn gefangen, welches er in einen Sack steckte und die Mündung zuband. Sodann bestieg er einen Büffel und nahm den Dsesse mit, den er hinter sich aufsitzen liess. Das Repphuhn (im Sacke) fing

an unruhig zu werden und zu flattern; der Büffel (durch dieses Geräusch erschreckt) bockte und bäumte sich und warf den Alten ab. Dieser stellte sich, als wäre er todt. Dsesse weinte und rief: „Väterchen, habe ich es dir nicht gesagt: Man muss zur Jagd erst eingeübt seyn; man muss den Feldzug verstehen. O Weh, was ist das nun!“ Also wehklagend kam er nach Hause. Der Alte stand auf, bestieg seinen Büffel und kam gleichfalls nach Hause. Am folgenden Morgen ritt er abermals auf seinem Büffel aus und liess den Rongsa hinter sich aufsitzen. Wie den Tag zuvor warf der Büffel den Alten ab und dieser lag für todt da. Rongsa kam heulend nach Hause. Der Alte bestieg seinen Büffel und kehrte ebenfalls heim.

Am folgenden Morgen ritt der Alte abermals aus und nahm den Joro mit, ihn hinter sich aufsitzen lassend. Auf ihrem Wege begegnete ihnen ein Chinese, der auf seinem Acker arbeitete. Der Rand des Ackers war mit Holz eingezäunt, auf welchem eine Elster hin und her hüpfte. Wie zuvor begann das Repphuhn im Sacke zu flattern, der Büffel bockte und bäumte sich und warf den Alten ab, welcher sich todt stellte. Joro sprang gleichfalls herunter und während er den Büffel festhielt, fing er zum Schein ein entsetzliches Trauergeheul an. Plötzlich hielt er inne und sprach: „Dass ich geweint habe, möchte dieser Berg verrathen; es möchte von diesen Bäumen um den Berg verrathen werden. Hätte dieser tückische Chinese nicht hier seinen Acker angelegt, hätte er ihn nicht mit hölzernen Pallisaden umsteckt, wie hätte die Elster von da auffliegen können, warum sollte der Büffel gebockt haben und aus welcher Ursache hätte mein Alter hier sterben müssen; dieser Chinese soll mir dafür büssen!“ Nachdem Joro dem Chinesen diese Worte wiederholt hatte, rief er ihm zu: „Jetzt nehme ich dich, den Lebenden, als Ersatz für den Todten; komm mit!“ Da der Chinese nicht kam, fing Joro an, das Getreide des Chinesen zu verwüsten, so dass

dieser, um die Erhaltung seines Getreides besorgt, herbeigelaufen kam und sprach: „Was ist dir gefällig? ich will dir gerne zu Diensten seyn; nur verwüste mein Getreide nicht und entferne dich (von meinem Acker)!“ Joro sprach: „Ich gehe nicht, ohne vorher Genugthuung von dir erhalten zu haben. Haue das Gehölz in der Nähe des Berges um und schaffe es her! es dient zum Leichenbegängnisse meines Vaters.“ Der Chinese ging hin und brachte das verlangte Holz. Joro legte dasselbe um seinen Vater herum auf einen Haufen und zündete es an. Als dasselbe stark aufzulodern begann, schielte der Alte seitwärts hin. Joro nahm Händevoll Erde und warf sie auf die Augen des Alten mit den Worten: „Man sagt, Väterchen, es sey ein schlechtes Zeichen für die nachbleibende Familie, wenn Jemand mit offenen Augen stirbt.“ Als das Feuer immer stärker loderte und prasselte, zog der Alte seine beiden Beine zusammen. „Man behauptet, sprach Joro, die Glieder des nachgelassenen Weibes und der Kinder könnten sich nicht ausstrecken, wenn Jemand im Tode die Beine zusammenzieht.“ Diess gesagt, nahm er ein Stück Balken und legte es dem Alten über beide Beine. Nun hob er den Alten auf und lud ihn auf den Rücken, um ihn auf den brennenden Holzstoss zu legen. Während er ihn hintrug, schrie der Alte: „Dein Vater ist nicht todt, er lebt.“ Joro erwiederte: „Es ist für die Nachkommenschaft von der schlechtesten Vorbedeutung, wenn Jemand nach seinem Tode noch spricht.“ Mit diesen Worten war Joro im Begriff, den Alten ins Feuer zu werfen, als dieser aufschrie: „Ich sage dir ja, dass ich nicht todt bin; willst du deinen Vater bei lebendigem Leibe verbrennen?“ — „Es freut mich, Väterchen, dass du nicht todt bist,“ sprach Joro, war dem Alten behülflich, den Büffel zu besteigen und kam mit ihm nach Hause.

Daselbst angelangt, sprach der Alte zu seinem Weibe: „Um die guten und schlechten Eigenschaften meiner drei

Knaben zu prüfen, habe ich den Einen nach dem Andern mit zum Vieh genommen: Dsesse wird ein herzhafter Mann werden; Rongsa ein mittelmässiger Mensch; weder der Eine noch der Andere kommt aber dem Joro gleich.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Alte, aber sein Weib fasste Groll und hatte Böses im Sinne. „Wie,“ dachte sie, „warum soll der Sohn des verstossenen Weibes meine beiden Söhne übertreffen! den will ich in der Geschwindigkeit auf die Seite schaffen.“ In Gemässheit dieses Vorsatzes stellte sie auf einem Tische für ihre beiden Söhne gute Speisen auf, für den Joro aber mischte sie starkes Gift unter seine Speise. Als die drei Knaben am Abend nach Hause kamen, setzten Dsesse und Rongsa sich an ihren Tisch und assen ihr Mahl, während Joro als müssiger Zuschauer links stehen blieb. Die Mutter sprach: „Lieber Joro, was stehst du da und siehst zu? setze dich an den Tisch und verzehre dein Essen!“ Joro ging hin, ergriff seine Schale, setzte sich und sprach: „Bis jetzt haben unsere Eltern unsern Erbantheil an der Schüssel unter uns getheilt; von nun an aber werden sie unsern Erbantheil am Vieh unter uns theilen. Ihr, meine beiden Brüder, habt ein Versehen begangen, indem keiner von euch den Eltern die Vorkost als Opfer dargebracht hat; wenn ich gleich nichts esse, was hat es zu bedeuten.“ Mit diesen Worten überreichte er dem Vater die Speise; dieser war in seiner Unschuld im Begriff, davon zu essen, als Joro die Schale zurückzog und sie der Stiefmutter darbot. Als diese aus Schamgefühl davon zu essen im Begriff war, entzog er ihr gleichfalls die Schale und schüttete einen Theil des Inhalts in den grossen Kessel mit den Worten: „Diess war von jeher der allgemeine Familienkessel.“ Unmittelbar darauf platzte der Kessel auseinander. Einen Theil schüttete er auf den Dreifuss; dieser zerfiel in Stücke. Einen Theil warf er aufwärts gegen den Rauchfang, der (gleichfalls) in Stücke ging. Einen Theil warf Joro dem

gelblichen Haushund an den Kopf, der in zwei Theile zerplatzte. Den Rest genoss Joro selbst und brachte sein ausgepresstes Röhliches¹⁵⁾ seinen bei den Drachenfürsten befindlichen Schwestern zum Opfer dar.

Der alte Sanglun zog mit Haus und Habe zu seinem Volke zurück und schlug sein Lager an der Grenze desselben auf. Der Fürst Tschotong erblickte während eines Jagdzuges das Lager und schickte einen seiner Leute mit der Frage ab: „Wem gehört das schöne weisse Haus? Wessen ist das unermesslich viele Vieh? Gehe hin und frage, wem Haus und Vieh gehört!“ Der Abgeordnete kam zurück mit der Antwort: „Es gehört dem alten Sanglun.“ Der Fürst Tschotong ritt mit seinem ganzen Gefolge sogleich ins Lager und auf die Frage Tschotongs: „Von wem habt ihr das viele Vieh und die schöne weisse Ordu?“ antwortete der eben hinzugekommene Joro: „Thörigt warst du, wie eine Feile die ihr Eisen nicht kennt, wie ein Hund der seine Erzeuger nicht kennt. Eben deswegen, weil du deinen ältern Bruder verfolgt, verstossen und vertrieben hast, haben die Götter der Höhe und die Drachenfürsten der Tiefe sich seiner erbarmt und ihm dieses Haus und dieses Vieh verliehen.“ Tschotong rief: „Verdammter Bube! seht einmal den nichtswürdigen Schlingel!“ Ferner sprach der Fürst Tschotong: „Man sagt, dass die sieben Alwin¹⁶⁾ täglich siebenhundert Menschen und siebenhundert Pferde, ohne Unterschied der Eigenschaft oder Bestimmung, einzufangen und zu verzehren pflegen. Den Joro und seine Mutter opfere ich ihnen auf gutes Glück; ihr müsst daher heute noch von hier fort, damit die sieben Alwin euch recht bald zum Fressen erwischen. Morgen

15) Diese Stelle ist dunkel; ob damit der ausgepresste Satz der vergifteten Speise oder was sonst damit gemeint seyn mag, ist nicht klar.

16) Eine Art teuflischer Wesen oder Gespenster.

will ich ihnen andere Menschen zuschicken.“ Joro lachte auf und rief: „Vortrefflich!“ Die Mutter verwies ihm diess mit den Worten: „Was machst du, mein Sohn, wie kannst du darüber lachen? ich glaubte immer, einen gesetzten, klugen Sohn geboren zu haben, jetzt aber sehe ich, dass er ein thörigter Taugenichts ist. Sagt er nicht, dass die sieben Alwin täglich siebenhundert Menschen und siebenhundert Pferde einfangen und verzehren? sagt er nicht, dass wir beide hingehen sollen, um von ihnen gefressen zu werden?“ Joro sprach: „Schweig, Mütterchen, du als Weib verstehst das nicht! bleiben wir hier, so wird uns der Oheim Tschotong gewiss umbringen; es kommt daher auf Eius heraus, ob wir hier umgebracht oder dort von den Alwin gefressen werden.“ Diess gesagt, lud er das schwarze Halbzelt seiner Mutter einem Büffel auf und zog mit ihr aufwärts längs des Boldschomurun Chôlai.

Am Ursprung des Boldschomurun Chôlai angelangt schlug Joro das Zelt auf, machte für seine Mutter Feuer an und ging dann auf die Jagd. Von zweimal sieben erlegten und mitgebrachten Berghasen bereitete er sieben als Braten, die andern sieben kochte er. Am Abend kamen die sieben Alwin, von vorne mit hundert zusammengebogenen Menschen, von hinten mit hundert zusammengebogenen Pferden bepackt. Als Joro ihnen entgegenkam riefen sie: „O Weh, Herrscher in den zehn Gegenden, ausgezeichnete Gesser Chaghan! warum bist du ausgezogen? wir sind halb todt vor Furcht und Schrecken.“ Joro sprach: „Das Gerücht von euch ist mir zu Ohren gekommen; weil man von euch erzählt, dass ihr täglich siebenhundert Menschen und siebenhundert Pferde, von welcher Eigenschaft oder Bestimmung sie auch seyn mögen, einfängt und verzehrt, hat der Oheim Tschotong mich hergesandt, damit ihr mich fresset; auf den folgenden Tag hat er andere Menschen euch zu liefern versprochen.“ Die Alwin erwiderten: „Herrscher in den zehn Gegenden, edelmüthiger

Held Gesser Chaghan! warum sprichst du solche Worte zu uns? du siehst, dass wir vor Furcht und Entsetzen erstarrt sind.“ — „Gut,“ entgegnete Joro, „wenn ihr mich nicht fressen wollt, so tretet in meine schlechte Hütte ein, genießt meinen Thee und meine Fleischsuppe und reitet dann weiter!“ Die sieben Alwin stiegen ab und Joro setzte ihnen die zweimal sieben Berghasen vor; sie konnten aber mit einem einzigen Berghasen nicht fertig werden. Als die sieben Alwin sich wieder zu Pferde gesetzt hatten, sprach Joro: „Ich möchte euch wohl eines meiner Zeichen gönnen, wenn ihr mir dafür eure sieben Pferde abtreten wollt.“ Die Alwin beredeten sich unter einander und sprachen: „Worauf sollen wir denn weiter reiten, wenn wir unsere sieben Pferde abliefern?“ Joro sprach: „Reitet diese meine sieben weisse hölzerne Stecken und sprecht dabei in vollem Laufe rennend: „„Durchschneidet den Berg! vernichtet das Thal! Zertrümmert den Fels! Werft jeden Gegenstand über den Haufen! entfernt das Meer!““ In dieser Weise werden sie (die Stecken) euch ungleich bessere Dienste leisten als die Pferde.“ Die sieben Alwin willigten ein, stiegen ab und bestiegen mit Freuden ihre sieben Stecken, auf denen sie sich alsbald entfernten. Auf ihrem Wege riefen sie: „Durchschneide den Berg!“ und es geschah, während sie fortgaloppirten, nach G e s s e r s Wort. Da sprachen die Alwin unter einander: „Den Weg zu Lande können wir auch zu Pferde ausrichten; ein Anderes ist es mit dem Meere; lasst es uns mit dem Meere versuchen!“ Diess gesagt, sprengten sie ins Meer hinein. In der Mitte des Meeres sanken die sieben weisse Stecken plötzlich und wurden sieben Fische. Die sieben Alwin versanken auf den Grund des Meeres und kamen um; die sieben weisse Stecken kamen zu ihrem Eigenthümer zurück. Also tödtete Gesser die sieben Alwin und machte sich zum Herrn ihrer sieben Pferde.

Zu der Zeit schweifte eine Bande Ssardaktschin¹⁷⁾, aus Vagabunden, Räubern und gemeinem Gesindel bestehend, mit Weib und Kind in der Nachbarschaft auf der Jagd umher. Joro, durch magische Kraft hievon in Kenntniss gesetzt, liess durch diese eine seiner Verwandlungen die Gestalt eines Iltisses mit goldener Brust, silbernem Hintertheil und mit schneeweissen Krallen annehmen, begab sich mit diesem Iltis zur Bande und liess ihn spielen und Kunststücke machen. Die dreihundert Mann stellten ihre Jagd ein und sahen mit Gefallen und zu ihrer Belustigung dem Spiele des Iltis zu. Gegen Sonnenuntergang kehrte Joro nach Hause zurück und nahm seinen Iltis mit, und die dreihundert Mann schlugen sogleich ihr Nachtlager auf. Denselben Abend kam von ihnen ein Bote zu Joro mit den Worten: „Du bist ja unser kleiner Freund und Verwandter; leihe uns deinen Iltis! wir wollen ihn spielen lassen und ihn dann zurück liefern.“ Joro fragte: „Werdet ihr mir eure dreihundert Pferde als Ersatz geben auf den Fall, dass mein Iltis euch davonlief?“ Der Bote bejahte diess. Joro, (damit nicht zufrieden) fragte weiter: „Versprichst du diess im Auftrag deiner Obern oder sprichst du eigenmächtig? Gehe hin und frage erst an!“ Der Bote ging zurück, fragte an und bekam den Bescheid: „Hole uns nur den Iltis her! wir versprechen Alles.“ Abermals kam der Bote zurück zu Joro und sprach: „Sie versprechen, dir ihre dreihundert Pferde zu geben, wenn dein Iltis davonlaufen sollte.“ Nun gab Joro den Iltis her mit der Ermahnung, ihn zu hüten, dass er nicht entwische. Indess kam der seinen Herrn suchende Iltis während der Nacht dennoch zu seinem Herrn zurück. Am folgenden Morgen

17) Es ist schwer zu ermitteln, was für ein Volk unter dem Namen Ssardaktschin zu verstehen ist; vermuthlich Einwohner der Bucharei (Vergl. Gesch. der Ostmongolen nach Ssanang Ssetsen, Seite 91 und 386).

früh ging Joro hin und forderte seinen Iltis zurück. Sie hoben den umgestürzten Kessel an, (unter welchem sie ihn die Nacht über hatten verwahren wollen) aber der Iltis war fort. Sie sprachen: „Dein Iltis hat sich durch die Erde gegraben und sich davon gemacht.“ Joro entgegnete: „Kommen die Iltisse etwa vom Himmel herab? ihr wusstet ja, dass sie aus der Erde kommen (in der Erde wohnen) und sucht nun einen Vorwand, mich zum Besten zu haben und mir meinen Iltis vorzuenthalten. Gebt mir nun nach unserer Abmachung eure dreihundert Pferde als Ersatz!“ Die Bande brach auf und entfernte sich mit den Worten: „Du scheinst uns der rechte Mann der Männer zu seyn, uns unsere Pferde abzufordern!“ Joro folgte ihnen zu Fuss nach, und während sie (im Thal) zwischen zwei sehr hohen Bergen durchzogen, bestieg Joro den Gipfel des herwärts gelegenen Berges, riss ein mächtiges Felsenstück ab und warf es mit Gewalt gegen den Gipfel des jenseitigen Berges. Durch die dem jenseitigen Berge beigebrachte Erschütterung wurde auch der diesseitige Berg erschüttert, so dass das dadurch herabfallende Gestein der beiden Berge die unterhalb derselben ziehenden Menschen und Pferde traf und verwirrte, indem, wenn sie sich vom jenseitigen Berge herwärts nach Joro's Seite flüchteten, das nämliche geschah. Da riefen sie: „Ehrwürdiger Bogda! auf schreckliche Weise rächst du dich an unserm Leben; befehl, was wir thun sollen! wir werden deinem Befehle nachkommen.“ Joro antwortete: „Ich habe euch nichts zu befehlen: gebt mir nur meinen Iltis zurück!“ — „Dein Iltis ist wirklich nicht mehr da; wir wollen aber sonst deinem Befehle gehorsam seyn.“ — „Wenn dem so ist,“ sprach Joro, „so scheert euch Bart und Haare ab, befolgt die Vorschriften des Religionsgesetzes, haltet die Fasten und legt die geistlichen Gelübde ab!“ Diesem Befehle gemäss beschoren sich Alle, Männer und Weiber. Nachdem Gesser

sie solchergestalt zur Religionslehre bekehrt hatte, nahm er ihre dreihundert Pferde in Empfang und kehrte heim.

Ausserhalb des schwarzen Halbzeltes also weideten die von Joro den Alwin abgenommenen sieben nebst den dreihundert Pferden der Bande gemeinen Gesindels. Während diese zahlreiche Pferdeheerde das Sommergras abweidete, trauerte Dsesse Schikir, der ältere Bruder des Joro, um diesen mit folgenden Worten: „Der Fürst Tschotong hat aus Scheelsucht mein Rotznäschen Joro verbannt, damit er von den sieben Alwin gefangen und gefressen werde. Haben sie ihn gefressen? Sollte diess geschehen seyn, so gehe ich gegen die Alwin in den Kampf auf Leben und Tod; sollte er indess noch am Leben seyn, so muss ich meinen Bruder besuchen.“ Diess gesagt sattelte Dsesse Schikir seinen geflügelten Grauschimmel, er legte seinen Schuppenpanzer an, setzte den Daghori-choi genannten Helm auf sein edles Haupt, steckte seine dreissig weissen Pfeile in den Köcher, ergriff seinen schwarzen Bogen, umgürtete seinen Säbel vom feinsten Stahl und machte sich auf den Weg aufwärts längs des Boldschomurun Chôlai. An den Quellen des Boldschomurun Chôlai erblickte Dsesse Schikir eine grosse Pferdeheerde und dachte: „Gewiss haben die sieben Alwin mein Rotznäschen Joro gefangen und gefressen.“ Er rückte seinen Säbel vom feinsten Stahl zurecht, peitschte die Schenkel seines geflügelten Grauschimmels und sprengte in die Pferdeheerde. In der Mitte derselben erblickte er das schwarze Halbzelt. Als bald (stieg er ab), band seinen geflügelten Grauschimmel an einen verborgenen Ort fest, zog seinen Säbel vom feinsten Stahl und ging, behutsam schleichend, zum Zelte, durch dessen Spalte er lauschte. Hier erblickte er sein Rotznäschen Joro schwitzend und, um sich abzukühlen, entkleidet sitzen. Sogleich steckte er den Säbel ein und war mit einem Sprung im Zelte. Joro sprang auf mit dem Rufe: „Mein Dsesse!“ flog an seinen Hals und Beide

vergossen Freudenthränen. Während Gesser und Dsesse sich umarmend Freudenthränen weinten, erbebte und wankte die ganze Erdoberfläche. Joro sprach: „Du, mein Dsesse, bist gekommen, um, wenn ich todt seyn sollte, im Kampfe gegen die sieben Alwin mit mir den Tod zu finden, und sollte ich noch am Leben seyn, mich zu besuchen; diess ist das wahre Zeichen deines Heldenmuthes!“ Sodann rief er: „Halt ein!“ streute Räucherwerk auf und besänftigte die Erde. Dann sprach er weiter zu Dsesse: „Bin ich nicht dein Rötznäschen Joro? Bin ich aber nicht zugleich der heilbringende Herrscher in den zehn Gegenden, der unübertreffliche Gesser Chaghan? Dieses letzte sage indess noch Niemanden; denn bis in mein funfzehntes Jahr werde ich alle Feinde und Wütherige als Joro demüthigen, dann aber erst mich als Gesser offenbaren und euch zu meinen Gefährten machen.“ Dsesse Schikir lachte (vor Freuden). Joro sprach weiter: „Diese dreihundert Pferde nimm mit und mache damit jenem meinem armseligen Vater ein Geschenk; jene sieben Pferde aber nimm für dich! Uebrigens, mein Lieber, sey getrost! es liegt gar nicht in meiner Bestimmung, zu sterben.“

Dsesse Schikir trat den Rückweg an, seine Pferdeherde vor sich treibend. Der Fürst Tschotong kam ihm entgegen und fragte ihn: „Woher, Dsesse, und von wem hast du die vielen Pferde?“ Dsesse antwortete: „Die sieben Alwin haben den Joro gefangen und gefressen; ich aber habe die sieben Alwin getödtet und diese ihre Pferde erbeutet.“ Tschotong erwiederte: „Mag jener Nichtswürdige krepirt seyn! gut ist es, dass du mit heiler Haut davon gekommen bist.“ Die dreihundert Pferde schenkte Dsesse seinem Vater, worüber der Alte voller Freude ausrief: „Das ist doch ein Sohn, der mein Ebenbild ist!“

Zu der Zeit hatte ein Riese, Namens Ik Tongorok, auf der Spitze der sehr hohen, gegen den Himmel anstrebenden Pyramide Kurme seinen Sitz. Dieser Riese ent-

zog dadurch den südlich von der Pyramide wohnenden Menschen den Anblick der Morgensonne, den westlich wohnenden Leuten den Anblick der Mittagssonne und den nördlich wohnenden Leuten den Anblick der Abendsonne. Er konnte in der Entfernung einer Tagereise einen Menschen erblicken und in der Entfernung einer halben Tagereise ihn erschnappen und verschlingen. Joro, der diess wusste, verwandelte sich in einen schwärzlichen gemeinen Murmelthierfänger. Als solcher schlich er sich zum Fusse der Pyramide und fing daselbst an, in die Erde zu graben. Während er lag und grub, rief der Riese von oben herab und fragte: „Wer bist du? was machst du da?“ Joro antwortete: „Ach, Gnädigster, wie könnte ich dir schädlich oder hinderlich seyn! ich bin ein ganz armer, elender Mann, der sein Leben dadurch zu fristen sucht, dass er Murmelthiere fängt. In dieses Loch hier ist ein Murmelthier gekrochen und ich liege hier, um es auszugraben.“ Der Riese schwieg und Joro grub fort, bis er den Grund der Pyramide von der Seite herwärts bis zur entgegengesetzten Seite unterwühlt hatte. Nun gab er der Pyramide einen Stoss; sie fiel um und zerbrach in vier bis fünf Stücke; der Riese stürzte von der Spitze der Pyramide herab und fiel völlig zerschmettert und todt zur Erde. Nachdem Joro den Riesen getödtet hatte, kehrte er wieder heim. Er lud sein schwarzes Halbzelt auf und machte sich mit seiner Mutter auf den Rückweg zu seinem Volke.

Dort angelangt sah ihn der Fürst Tschotong und rief (verwundert): „Was, das ist ja Jorò! wie kommst du hierher! Dsesse hatte mir ja erzählt, die sieben Alwin hätten dich erwischt und gefressen; er erzählte ferner, er habe die sieben Alwin getödtet und die mitgebrachten Pferde habe er von ihnen erbeutet.“ Joro erwiederte: „Jetzt glaubst du vielleicht, Dsesse und ich seyen miteinander eins gegen dich.“ Tschotong entgegnete: „Vielleicht Ja, vielleicht Nein; es sieht aber sehr darnach aus. Ein ver-

wünschter Fall! wie konnte Dsesse mir eine solche Lüge aufbinden!“ Mit diesen Worten entfernte er sich, kam aber, von Argwohn und Scheelsucht getrieben, wieder und sprach: „Heute wird unsere Lagerabtheilung aufbrechen und an den Boldschomurun Chôlai ziehen; ihr aber, du Joro und deine Mutter, zieht in die Gegend Engkireküin Dschu!“ — „Gut!“ erwiderte Joro und lachte. „Wie,“ rief die Mutter weinend, „warum lachst du, mein Sohn! ich glaubte immer, einen wackern klugen Sohn geboren zu haben, nun aber sehe ich, dass er ein nichtswürdiger Dummkopf ist. Wie, mein Sohn, weißt du denn nicht, dass Engkireküin Dschu eine vollkommen wüste und ganz kahle Gegend ist, wo es im Sommer nicht regnet, wo es aber im Winter furchtbar schneit, stürmt und stöbert? wo es keinen Mist, noch sonstige Feuerung gibt und wo man nie ein Wild erblickt? Schickt er uns nicht bloß deswegen hin, damit wir Beide daselbst unkommen möchten? Lasst uns lieber beim Volke Tschotongs bleiben und uns Beide mit Tuchweben ernähren!“ — „Schweig Mutter!“ rief Joro, „du als Weib verstehst das nicht. Das Sprichwort sagt: Die Ziege sucht ihres Gleichen und trennt sich davon, wenn sie sich Beide wacker gestossen. Das Weib sucht einen Freund und trennt sich von ihm, nachdem sie sich zusammen tüchtig gezankt. Komm, Mutter, lasst uns fortziehen!“ Alsbald zog Joro mit seiner Mutter nach der bestimmten Gegend.

Nachdem sie sich daselbst niedergelassen hatten, wurde Engkireküin Dschu ein beglückter, herrlicher Landstrich. Aus einem grossen See ergossen sich nach allen Seiten Gewässer und um (Joro's) Wohnung herum wuchsen alle Arten Bäume, von welchen jeder Früchte trug. Eine Menge Wild aller Art sammelte sich in dieser Gegend, welcher Joro den Namen Tsakirmak Chogôltu gab. Als Joro sich eines Tages in Engkireküin Dschu auf der Jagd befand, begegnete er einem Zuge von fünfhundert

Kaufleuten des Erdeni Chaghan von Teski, welche beim Daibung Chaghan¹⁸⁾ gewesen waren und von da mit Schätzen und Gütern zurückkehrten. Unter diesen Schätzen befand sich, mit Ausnahme der zwei schwarzen Menschenaugen, alles Ersinnliche; auch gab es durchaus nichts, was diese fünfhundert Kaufleute nicht auszuführen vermocht hätten. Joro kam ihnen entgegen, indem er eine Abtheilung seiner magischen Verwandlungskräfte in zwanzig Menschen und eine andere Abtheilung derselben in stechende Hornisse und Bremsen umwandelte, welche jene Leute sogleich umkreisten. Die Fünfhundert fanden gar kein Mittel, weiter zu kommen, und da sie den Tod vor Augen sahen, riefen sie: „Gnädiger Bogda, wir haben dich nicht erkannt! was wünschest du? diese unsere Schätze? Nimm sie nach Wohlgefallen! wünschest du aber, uns selbst zu Gefährten zu haben, so wollen wir gern deine Gefährten werden.“ Joro erwiederte: „Gut, kommt mit mir! Baut mir ein schönes Haus gleich einem Tempel des Chomshim Bodhisatwa¹⁹⁾; erbaut es mir aus Gold, Silber, Eisen und Stein nach Erforderniss!“ Die fünfhundert Kaufleute (willigten ein); zuerst überlegten sie den See mit einem steinernen Brückengewölbe, dann errichteten sie Säulen aus grossen Steinmassen. Die Dachsparren des Gebäudes verfertigten sie aus Eisen, die Fensternischen aus Blei und in jede Fenstereinfassung wurde ein Krystall einge-

18) Eine gewöhnliche Mongolische Benennung für die Chinesischen Kaiser.

19) Der Mongolische, aus dem Chinesischen entstandene Name des Arjâwalokites'wara, Lokas'ri oder Padmapâni. Sein gewöhnlicher Tibetische Name ist Tschanreisi „der mit den Augen Schauende.“ Er wird als der Stellvertreter des Buddha S'âkjamuni angesehen. Vorzüglich ist Tibet das Land seiner Erscheinungen und Verkörperungen. So ist, nach dem Glauben der Tibeter und Mongolen, der Dalailama eine sich stets erneuernde Verkörperung des Chomshim Bodhisatwa.

setzt, um das Licht einzulassen. Das Dach wurde mit Silber überlegt und mit Gold überzogen und der Dachbalken bestand aus feuerglühendem Edelstein. Im Innern dieses Gebäudes errichteten sie das Standbild des Chomschim Bodhisatwa; vier feuerglühende, in den vier Winkeln des Innern angebrachte, Edelsteine (gaben des Nachts das nöthige Licht). Vor dem Bilde des Chomschim Bodhisatwa war der Edelstein Tschintâmani angebracht. Wenn ein Stein des Brückengewölbes herausgezogen wurde, strömte heiliges Weihwasser nach Bedürfniss in den Tempel. (Nach beendigter Arbeit) sprachen die fünfhundert Kaufleute zu Joro: „Wir haben ein Gebäude vollendet, das von keinem Winde auf die Seite gebeugt und von keinem Regen beschädigt werden kann, in welchem man weder des Lampenlichts noch der Wohlgerüche bedarf und wo man nach heiligem Wasser nicht zu suchen braucht: ein Gebäude, welches Alles vollständig darbietet, was davon erwartet werden kann. Unübertrefflicher Chaghan! ist Alles dem Wunsche deines Herzens gemäss?“ Joro antwortete: „Ihr Armen, ich bin mit euch zufrieden und entlasse euch in eure Heimath. Euer Weg kann zwar durch unser Tübet gehen, jedoch auch oberhalb dieses Landes; schlagt aber auf euerm Heimwege den Weg ein, der durch Tübet führt. Dort sucht die Wohnung des Tschotong auf, welcher euch vermuthlich fragen wird: „Habt ihr auf eurer Reise Engkirekün Dschu berührt?“ darauf antwortet: „Wir kommen von daher.“ Wenn er ferner fragen möchte: „Einer von unsern Leuten, der rotznäsige Joro, ist dahin gezogen; (wisst ihr nicht), ob dieser Nichtswürdige todt oder ob er noch am Leben ist?“ so antwortet: „Der rotznäsige Joro hat dem Chomschim Bodhisatwa einen Tempel erbaut, dessen Bestandtheile Stein, Eisen, Silber, Gold, Blei, Krystall und ähnliche Dinge sind. Joro selbst ist indess gestorben und das Gebäude steht da ohne Eigenthümer.“

Nachdem Joro die Kaufleute entlassen hatte, umgab er das Gebäude mit starken Pallisaden von stacheligem Holze, durch welche er nur einen Eingang offen liess und diesen Eingang mit einer dreissig Klafter langen eisernen Kette versah. Diese Kette war an zwei, in die Erde geschlagene, drei Klafter lange Posten befestigt, in der Art, dass sie am Eingange eine Schlinge bildete, mit einem solchen Zwischenraume jedoch, dass ein Mann zu Pferde durchreiten konnte. Sodann sammelte Joro noch eine Anzahl Prügelstöcke und hielt sie neben sich in Bereitschaft. Die Kaufleute kamen vor Tschotong's Wohnung, dieser kam ihnen entgegen und befragte sie. Die Kaufleute beantworteten seine Fragen mit den von Joro ihnen aufgetragenen Worten, als wären es ihre eigenen. „Gut!“ sprach Tschotong, bestieg alsbald seinen Rappen, umgürtete sich mit seinem Bogengeräthe und machte sich auf den Weg nach Engkireküin Dschu. Joro, durch seine magische Kraft diess wissend, erwartete ihn, dicht bei seiner Kette ausgestreckt liegend und sich todt stellend. Als der Fürst Tschotong ankam, wurde sein Rappe scheu und bäumte sich vor dem Eingange. Tschotong peitschte sein Pferd über Kopf und Schenkel und spornte es, worauf es mit einem Satze durchspringen wollte, aber eben dadurch in der Kette hängen blieb. Plötzlich sprang Joro auf, riss den einen Pfahl aus und wickelte das Kettenende gedoppelt und fest um Tschotong und sein Pferd. Nachdem er sie beide gefesselt hatte, (griff er nach seinen Stöcken) und prügelte wacker auf Beide, den Reiter und das Pferd. Nach Beendigung dieser Arbeit riss er den andern Pfahl aus, fesselte sie noch fester zusammen und liess sie frei. Der Rappe nahm mit weiten Sätzen Reissaus. „Ist der Fürst Tschotong toll geworden oder was fehlt ihm!“ riefen die Leute, als sie ihn jagen sahen, ohne ihn aufhalten zu können. Sie zogen Gräber, um ihn zu fangen, er aber sprang darüber hinweg und so dauerte es

volle sieben Tage, ehe Tschotong und sein Pferd aufgehalten und festgenommen werden konnten. Zuletzt richtete das Volk von Tübet um Tschotong herum eine ordentliche Treibjagd an, wobei er, immer mehr eingeengt, in eine dreifache Wagenburg getrieben und daselbst endlich festgenommen wurde. Nach Ablösung der eisernen Kette wurde Tschotong vom Pferde gehoben, konnte aber nicht auf den Beinen stehen, sondern wankte hin und her. „Was hast du gemacht, Oheim Tschotong!“ riefen Alle, „was ist dir begegnet?“ Tschotong antwortete: „Es kam ein Haufe Handelsleute an meinem Hause vorbei, welche ich um Nachrichten von Joro befragte, ob er lebe oder todt sey. Sie logen mir vor, er sey todt. Habe ich nun einmal die Mütter dieser Kaufleute getödtet oder ihre Väter? kurz ich glaubte ihrer Aussage und begab mich zu Joro. Dieser ergriff mich, prügelte mich in der Weise wie ihr seht halbtodt und jagte mich fort.“ Dsesse Schikir gab ihm erbittert folgenden Verweis: „Du frägst, ob du etwa die Mütter oder Väter der Kaufleute getödtet habest, hat denn Joro etwa deine Mutter oder deinen Vater getödtet, dass du, um ihn sicher dem Tode preiszugeben, ihn nach Engkireküin Dschu verbannt hast? Hätte dieser mein Trauter dich doch völlig zu Tode geprügelt!“ Nach diesem Auftritte ging alles Volk aus einander.

Während Joro sich eines Tages auf der Jagd befand, schlachtete Aralgho Goa, die Tochter des Ma Bajan, ein Schaf, machte aus dem Fleisch desselben eine Pastete, die sie in einen Sack steckte und auf dem Rücken tragend herbrachte. Joro begegnete ihr und fragte sie, wessen Tochter sie sey und warum sie hergekommen? Sie antwortete: „Ich bin die Tochter des Ma Bajan, genannt Aralgho Goa; mein Vater hat mich hergesandt, dich um einen Lagerplatz zu bitten.“ -- „Bleibe einstweilen an dieser Stelle!“ entgegnete ihr Joro, nahm ihre mitgebrachte

Speise und überreichte sie seiner Mutter. Als Joro zurückkam, fand er die Jungfrau eingeschlafen. Da ging Joro zur Pferdeheerde ihres Vaters, hob ein frisch gefohltes Füllen auf, brachte es her und wickelte es in den Rockschoos der Jungfrau. Darnach rüttelte er sie mit dem Rufe: „Stehe auf! Stehe auf!“ Die Jungfrau erwachte und richtete sich sitzend auf. „Was für ein sündiges Mädchen,“ rief Joro, „was für ein schamloses Mädchen ist zu mir gekommen! Warst du mit deinem Vater eines Sinnes, dass du ein Kind mit einem Pferdekopf gebierst? war es mit deinem ältern Bruder, und daher die Pferdemahe deines Kindes? oder warst du mit deinem jüngeren Bruder einverstanden, dass dein Kind einen Pferdeschweif hat? oder hast du dich mit Slavengesindel eingelassen, dass dein Kind vier Pferdefüsse hat? stehe auf, schamloses Mädchen!“ Mit den Worten: „Was schwatzt der Mensch, was will er von mir?“ sprang die Jungfrau auf und das Füllen entfiel ihrem Schoosse. „O Weh, welche Sünde! welche Schande! rief die Jungfrau, was soll ich thun! Lieber Joro, erzähle es keinem Menschen! nimm mich zu deinem Weibe!“ — „Ist das dein Ernst?“ fragte Joro, worauf die Jungfrau antwortete: „Es ist mein voller Ernst!“ Da stach Joro seinen kleinen Finger zu Blute und reichte ihn der Jungfrau hin mit den Worten: „Wenn es dein Ernst ist, so lecke diess ab!“ welches die Jungfrau that. Sodann schnitt Joro die Schweifhaare des Füllens ab, flocht sie zusammen und legte sie um den Hals der Jungfrau mit den Worten: „Diess hier nimm als Pfand von mir! deinem Vater überlasse ich den ganzen Lagerplatz als Eigenthum unter der Bedingung, dass er durchaus keinen fremden Menschen zulasse!“ Die Jungfrau kehrte sodann heim.

Zu der Zeit warb der Fürst Tschotong um eine (andere) Tochter des Ma Bajan, der jüngern Schwester des Tschoridong Lama, Namens Matschicha Kimsum, für seinen ältesten Sohn Altantu. Tschoridong Lama

begleitete seine Schwester zum Lager des Oheims Tsargin, in dessen Nachbarschaft Joro, der sich auf der Jagd befand, ihnen begegnete, dem Lama in den Zügel griff und ihn anredete wie folgt: „Du bist der allbarmherzige grosse Lama, ich aber bin ein armer hilfsbedürftiger Mensch; vergönne mir doch etwas von deinem Ueberflusse!“ Der Lama entgegnete: „Du siehst, dass ich auf der Reise bin und also für den Augenblick zum Geben nichts bei mir haben kann; es gibt aber der Fürst Tschotong morgen ein grosses Fest; komm hin und ich werde dir von meinem Ueberflusse geben.“ Joro sprach: „Wenn es dein Ernst wäre, mir etwas zu geben, so könntest du mir ja das Pferd, welches du reitest und den Mantel, welchen du am Leibe hast, überlassen.“ — „Schaut einmal das freche Benehmen dieses Nichtswürdigen!“ rief der Lama und schlug den Joro mit der Peitsche über den Kopf. Joro riss den Lama vom Pferde herunter und es entstand ein heftiger Streit. Der Oheim Tsargin kam hinzugelaufen und rief: „Lieber Joro, guter Joro, lass diesen Mann los und zanke dich nicht mit ihm! wenn ich dem Tschoridong Lama, als meinem Schwager, zu Hülfe komme, so wirst du, als mein Neffe, mir zürnen; komme ich aber dir, meinem Neffen, zu Hülfe, so wird mein Schwager mir zürnen. Morgen soll ja ein grosses Festmahl gegeben werden, und wenn du auch keinen Theil daran haben solltest, was schadet es? Erbitte dir von irgend Jemand einen Bart und bringe ihn mit!“ Joro sprach: „Auf die Bitte des Oheims Tsargin lasse ich dich los; aber noch in dieser Welt werde ich dir vor den Augen einer grossen Versammlung Schande bereiten und in jener Welt vor Erlik Chaghan²⁰⁾ dich zu Schanden machen.“ Mit diesen Worten liess Joro den Lama los.

20) Der Todtenrichter und Herr der Unterwelt.

Am folgenden Morgen erbat sich Joro von einem Bekannten eine Ziege, schlachtete sie, bereitete das Fleisch und that es in einen Sack, den er auf den Rücken nahm und dann mit seiner Mutter zum Festgelage ging. Der Fürst Tschotong sass obenan auf einem Thron; ihm zur Linken sass Tschoridong Lama auf einem Thron obenan und von ihm abwärts waren die Sitze für die weiblichen Gäste. Das Festgelag begann. Für Joro war kein Sitz bereitet, er nahm daher seinen Platz am äussersten Ende der Männerseite; so war auch für seine Mutter kein Sitz bereitet und sie musste sich gleichfalls auf die blosse Erde niedersetzen. Joro lief hinaus, raffte trockenen Pferdemit zusammen, bedeckte damit die Erde, steckte einen dreifach gespaltenen Grashalm in den Mist und machte auf den auseinander gebogenen drei Spitzen des Grashalms einen Sitz zurecht, den er einnahm. Alles war bei diesem Feste im Ueberfluss und Jedermann ass reichlich, aber Niemand theilte dem Joro vom Fleische das Geringste mit. Als nun der Fürst Tschotong das Vorderviertel eines Schafs in die Hand nahm, sprach Joro zu ihm: „Oheim! hier ist ein Berg von Fleisch, dort ein See von Branntwein; die beglückten Augen sehen es, aber es wird dem unglücklichen Schlunde versagt. Gib mir, Oheim, das Vorderviertel, welches du in der Hand hältst!“ Tschotong erwiederte: „Ich wollte dir wohl das Schulterblatt davon gönnen, wenn es nicht (das Sinnbild) meines Reichthums und Wohlstandes wäre; ich wollte dir wohl auch die obere Markröhre geben, wenn sie nicht das Glückzeichen meiner Kinder wäre. Was die untere Markröhre betrifft, so würde das Weggeben derselben das Uebel aller Uebel seyn. Nimm also die kahle Erde! Empfange den Husten! Nimm den Schleim und die Thränen der Weinenden! Nimm das am rechten Ufer, am linken Ufer und am Ursprunge des Flusses krepirte Vieh in Empfang! Nimm das Erjên

m è r j è n ²¹⁾) eines zu verlobenden Mädchens, das vordere Hinderniss der verlobten Braut in Empfang! Da hast du's, nimm!“ Joro sprang auf: „Ihr Alle,“ rief er, „hört est Spott und Hohn spendet mir der Oheim Tschotong, statt mir von seinem Ueberflusse mitzuthemen. Die kable Erde gibt er mir: wohlan, ihr Alle, die ihr nach Wurzeln grabet, ihr Landbauer Alle, holt von mir erst die Erlaubniss zu eurer Beschäftigung! wer es ohne meine Erlaubniss thut, den treffe Spott und Schande! Er gibt mir den Schleim, den Speichel und die Thränen der Hustenden, der mit dem Schnupfen Behafteten und der Weinen- den: wohlan, von nun an hustet und weint auf von mir eingeholte Erlaubniss! wer ungefragt hustet, wer ungefragt weint, den treffe Schande und Spott! — Er schenkt mir ferner das Fleisch der krepirten Pferde am rechten Ufer des Flusses, das des krepirten Rindvieh's am linken Ufer und das der krepirten Schafe am Ursprung des Flusses: wohlan, esset künftighin davon erst nach von mir eingeholter Erlaubniss! wer es ungefragt thut, den treffe Schande und Spott! — Er macht mir ferner ein Geschenk mit dem vordern Unglücksteufel der verlobten Braut: wohlan!“ Diess gesagt, sprang Joro plötzlich hinzu und riss der Jungfrau Kimsun Goa ihre Bekleidung und ihren Schmuck vom Leibe.

Tschoridong Lama war im Besitze magischer Zauberkünste: er liess aus seinem linken Nasenloche eine Wespe hervorkriechen und schickte sie gegen Joro mit dem Befehl, ihm eines seiner Augen auszustechen. Joro! durch magisches Wissen davon unterrichtet, verschloss eines seiner Augen, während er mit dem andern seitwärts schielte. Die Wespe kam angeflogen, gerieth in Furcht vor Joro und stach ihn in die Lippe, worauf sie zum Lama zu-

21) Dieses Wort ist unübersetzbar; auch der Sinn des Folgenden ist dunkel.

rückkehrte. Der Lama befragte sie, ob sie den Joro ins Auge gestochen habe, worauf sie antwortete: „Ich fand das eine Auge blind und das andere schielend; darum stach ich ihn in die Lippe und kehrte um.“ Da befahl der Lama ihr: „Fliege abermals hin, krieche in sein linkes Nasenloch aufwärts und tödte ihn durch Zerstechung des Gehirns!“ Als die Wespe angeflogen kam, verstopfte Joro sein eines Nasenloch unter dem Vorgeben, er habe Nasenbluten bekommen, das linke Nasenloch behielt er offen, um sich desselben als Falle zu bedienen. Als nun die Wespe hineinzukriechen im Begriffe war, klappte er den Nasenflügel zu und fing die Wespe, die er in seine Hand nahm und diese fest zudrückte. Alsbald fiel der Lama von seinem Thron herab und wälzte sich ohnmächtig auf der Erde; sobald Joro aber die Hand etwas lockerte und das Insekt nicht drückte, richtete sich der Lama auf und verbeugte sich vor Joro; drückte dieser die Hand wieder zu, so fiel der Lama abermals in Ohnmacht und lag wie leblos da. Die Jungfrau Kimsun Goa, Schwester des Tschoridong Lama, wusste, dass es die Seele ihres Bruders sey, welche Joro gefangen in der Hand hielt; da nahm sie in der einen Hand einen Türkis von der Grösse eines Adlerkopfes und in der andern eine grosse lederne Branntweinflasche und trat damit vor Joro; dieser aber rief ihr entgegen: „O Weh, was soll das, schaut einmal dieses Mädchen! Bei uns Tübetern ist es Sitte, dass die Schwiegertochter eines Chans drei Jahre lang und die Schwiegertochter eines Unterthans drei Monate lang Niemand aus der Verwandtschaft des Mannes besucht. Diese hier ist eine verdächtige Schwiegertochter ohne Schwiegereltern. Oder ist etwa dieses Insekt dein Mann? ist dieses Insekt etwa dein Vater oder deine Mutter?“ Mit diesen Worten drehte Joro ihr den Rücken und entfernte sich von ihr.

Da näherte sich der buckelige Richter des Tschoridong Lama, Namens Chara, dem Joro und sprach:

„Lieber Joro, bester Joro, wer in Zukunft dich sieht und dir nichts mittheilt, dem mögen die Augen platzen! Wer in Zukunft dich hört und dir nichts gibt, dessen Ohren mögen taub werden! Wer in Zukunft isst und dir nichts mittheilt, dessen Zähne mögen ausfallen! Wer in Zukunft etwas (in der Hand) hält und dir nicht hinreicht, dessen Hand möge zerbrechen! Nun höre! es gibt einen schneeweissen Berg; auf diesem schneeweissen Berge blöckt ein schneeweisses Lamm. Es gibt einen Berg von Gold; auf diesem goldenen Berge dreht sich eine goldene Mühle von selbst. Es gibt einen Berg von Eisen; auf diesem eisernen Berge hüpfen eisenblaue Rinder umher. Es gibt noch einen goldenen Berg; auf diesem goldenen Berge befindet sich ein goldener Stecken, der von selbst um sich schlägt. Es gibt einen Berg von Kupfer; auf diesem kupfernen Berge bellt ein kupferfarbener Hund. Es gibt noch einen Berg von Gold; auf diesem goldenen Berge schnurrt eine goldene Bremse umher. Es gibt ferner Goldstaub, den der Ameisenkönig sich zum Bedarf gesammelt hat; es gibt eine goldene Fangschlinge, die die Sonne zu fangen; eine silberne, den Mond zu fangen; eine Hornbüchse mit Nasenblut von Ameisen; eine Handvoll Sehnen von Läusen; eine Hornbüchse, gefüllt mit dem Nasenblute des männlichen schwarzen Adlers; eine Hornbüchse, gefüllt mit der Milch aus den Brüsten des weiblichen schwarzen Adlers; eine Hornbüchse, gefüllt mit den Thränen der Jungen des schwarzen Adlers, und endlich gibt es in der Mitte des Weltmeeres einen saftigen Krystall von der Grösse einer steinernen Walze. Alle diese Kostbarkeiten nimm, lieber Joro, als Eigenthum und überdiess diese Kimsun Goa, nur lasse dieses Insekt los!“ Diess gesagt, verbeugte er sich und Joro liess das Insekt fliegen. Der Lama machte dem Joro seine Verbeugung und setzte sich mit dessen Zulassung wieder auf seinen Thron. Die ihm anheimge-

fallene Jungfrau Kimsun Goa überliess Joro seinem Herzensfreunde Dsesse Schikir.

Zu der Zeit kam Rogmo Goa, die Tochter des Sengeslu Chaghan, welche bis dahin keinen ihrer würdigen Gemahl gefunden zu haben glaubte, in Begleitung von drei ausgezeichneten Bogenschützen, von drei starken Ringkämpfern, eines weisen Lama und eines grossen Gefolges nach Tübet, weil sie gehört hatte, dass in diesem Lande dreissig magische Helden wohnen, von denen vielleicht Einer würdig seyn könnte, ihr Gemahl zu werden. Es wurden zehntausend Mann zusammenberufen, welche sich auch einfanden. Als der Fürst Tschotong sich gleichfalls hiubegeben wollte, bat ihn Joro, er möchte ihn hinter sich aufsitzen lassen. Tschotong wies ihn ab mit den Worten: „Wie, Nichtswürdiger! willst du etwa auch dich um Rogmo Goa, diese Dakini-Verwandlung bewerben? Mein Weg ist ein anderer und geht gar nicht dahin.“ Kaum war er fort, da kam Tsargin; Joro rief ihm zu: „Erlaube mir, Oheim Tsargin, hinter dir aufzusitzen!“ Tsargin entgegnete: „Komm her, mein Lieber, und nimm deinen Platz hinter mir!“ Tsargin kam an, die zehntausend Mann hatten sich bereits versammelt und Tschotong befand sich an ihrer Spitze. Als Joro ihn erblickte, sprach er: „Ich war sehr missvergnügt, als ich hörte, dass der Oheim Tschotong wo anders hingegangen sey; nun ist es gut, denn unzweifelhaft wird Niemand anders als du die Rogmo Goa erwerben.“ Rogmo Goa stand auf, trat vor und sprach: „Ich habe vernommen, dass es unter den Fürsten dieses Landes vorzüglich tapfere Männer gibt. Ich habe bereits erklärt, dass ich denjenigen zu meinem Gemahl erwähle, der diese meine drei Bogenschützen und diese meine drei Ringkämpfer besiegen würde; bis jetzt hat sich indess noch Niemand gefunden, der sie übertroffen hätte. Ich wiederhole daher meine Erklärung, dass ich die Gemahlinn desjenigen werde, der diese meine Schützen

im Bogenschiessen und diese meine Kämpfer im Ringkämpfe besiegen wird. Es möchte euch seltsam vorkommen, dass eine edle Jungfrau sich das Recht nimmt, ihren Gemahl nach solcher Wahl zu bestimmen; darum wisset, dass zur Stunde meiner Geburt auf der rechten Seite des Daches meines Hauses ein Einhorn²²⁾ herumhüpfte, während auf dessen linker Seite ein Uruluk herumsprang. Der Himmel war bewölkt und es leuchtete glänzender Sonnenschein; der Himmel wurde wolkenlos und es regnete. Auf eine der Stützen im Hause setzte sich ein Papagei und liess seine Stimme hören, auf eine zweite setzte sich ein Kukuk und erhob seine Stimme und auf eine dritte setzte sich ein Urjangchatin Goa genannter Vogel und sang. Ihr seht hieraus, dass ich, Rogmo Goa, eine mit neun magischen Eigenschaften ausgerüstete Dakini bin. Seht nun zu, wie ihr meine drei Bogenschützen und meine drei Kämpfer besiegen möget!“ — Das ausgezeichnete Vermögen der drei Schützen im Bogenschiessen bestand bei dem Einen darin, dass sein mit Sonnenaufgang in die Höhe geschossener Pfeil erst zur Erde zurückkehrte, wenn die Sonne bereits drei Viertheile ihrer Bahn vollendet hatte; bei dem Zweiten darin, dass während der Abwesenheit des Pfeiles zweimal nach einander Thee gekocht werden konnte²³⁾; und bei dem Dritten darin, dass bis zur Rückkehr seines Pfeiles einmal Thee fertig bereitet werden konnte. — Rogmo Goa sprach weiter: „Wenn meine Schützen bei Tagesanbruch ihren Pfeil abgeschossen haben,

22) Der Tibetische und Mongolische Name des Einhornes ist Sseru. Die Tibetischen Schriften behaupten das Daseyn dieses Thieres in den wilden Gebirgen Tibets und machen davon eine Beschreibung, die durchaus nicht auf das Rhinoceros passt.

23) Der bei den Völkern Mittelasiens fast allein gebräuchliche Ziegelthee braucht ungleich längere Zeit zur Bereitung als der bei uns gewöhnliche Thee.

so legen sie sich auf den Rücken und erwarten liegend die Rückkehr des Pfeiles. Sobald nun der Pfeil herniederfährt, wenden sie ihren Kopf auf die Seite und der Pfeil muss an der Stelle, wo der Kopf gelegen hat, in die Erde fahren. Bloss einen solchen Schuss sehen wir als Meisterschuss an; wessen Pfeil beim Niederfahren dieses Ziel nicht trifft, der Pfeil mag übrigens auch noch so lange abwesend bleiben, den achten wir für einen schlechten Schützen.

Nun begann der Wettstreit; alle dreissig magische Verwandlungen versuchten sich im Bogenschiessen mit den drei Schützen der Rogmo, aber keine von ihnen kam denselben gleich; sie rangen mit den Kämpfern der Jungfrau, aber diese trugen den Sieg über Alle davon. Nun trat Joro hervor und fragte den Lama der Rogmo: „Ehrwürdiger! ich möchte auch mein Glück versuchen, wenn ich nicht noch zu klein wäre; indess möchte ich dennoch den Ringkampf wagen.“ Der Lama erwiederte: „Die dir weit überlegenen dreissig magischen Verwandlungen haben ja nichts vermocht; lass es daher lieber seyn, mein kleiner Freund.“ Hierauf entgegnete Joro: „Ich möchte aber doch den Kampf versuchen.“ Der Lama gab seine Einwilligung mit den Worten: „So kämpfe!“ Joro machte sich zum Kampfe bereit und trat vor. „Wo sind unsere Kämpfer?“ rief der Lama; „dieser Knabe will mit ihnen ringen.“ — Als bald trat der stärkste der Kämpfer vor. Joro zeigte sich den Augen der Anwesenden zwar als Joro, hatte sich aber in Gesser umgewandelt, obgleich er diese Verwandlung vor den Augen der Menge verbarg. Mit dem einen Fusse trat er auf den Gipfel eines Berges, mit dem andern Fusse auf das Meeresufer. In dieser Stellung ergriff er den stärksten der Kämpfer und warf ihn tausend Meilen in die Weite über sich hinweg; den mittlern Kämpfer warf er zweitausend Meilen und den dritten Kämpfer dreitausend Meilen weit über sich hinweg.

Aller Augen waren unverrückt auf Joro gerichtet. Nun schossen die drei Bogenschützen und mit ihnen Joro. Um Mittag hatten die Pfeile der drei Schützen sich bereits zur Erde gesenkt; Joro's Pfeil war bis zu Mittag noch nicht heruntergekommen. Gegen Abend wurde es plötzlich dunkel, so dass die Menge rief: „Die Sonne ist untergegangen, es wird Nacht; lasst uns auseinander gehen!“ aber Dsesse Schikir entgegnete: „Nein, wartet! diess ist ein Zeichen, dass der Pfeil meines rotznäsigen Joro sich herabsenkt.“ Kaum hatte er dies ausgesprochen, so hiess es: „Joro's Pfeil kommt!“ Joro bog den Kopf auf die Seite und der Pfeil traf genau die Stelle, wo Joro's Kopf gelegen hatte. Die den Himmel beherrschenden Schwestern des Joro hatten seinen Pfeil im Fluge aufgefangen und den Schaft desselben mit allerlei Vögeln besteckt, unter welchen auch ein Garuda war; beim Herabfallen dieses Garuda wurde die Sonne verdeckt.

Nun schrie alles Volk: „Was Niemand vermochte, das hat der rotznäsige Joro ausgeführt: lasst uns nun auseinander gehen!“ Dagegen rief Rogmo Goa: „Wartet noch!“ Sie trat vor die Volksmenge, in der einen Hand die Rippenstücke von siebzig Schafen und in der andern Hand eine lederne Branntweinflasche nebst einem Türkis von der Grösse eines Adlerkopfes haltend, und sprach: „Wer im Stande ist, während ich den zehntausend Mann den Rücken kehre, diese Rippenstücke von siebzig Schafen und den Inhalt dieser Branntweinflasche an diese zehntausend Mann und an Jeden derselben zu vertheilen, wer ferner diesen Türkis von der Grösse eines Adlerkopfes in den Mund hinein zu bringen vermag, den werde ich als meinen Gemahl anerkennen.“ — Sie überreichte die Sachen Diesem und Jenem, aber von allem Volke konnte keiner etwas ausrichten, nur der Sohn des Badmari, Namens Bam Schürtse, wäre im Stande gewesen, es auszuführen, wenn nicht der versteckt sitzende Joro ihn heimlich vier

oder fünf seiner Mittel dazu beraubt hätte, so dass er gleichfalls nichts ausrichten konnte. Als Rogmo Goa vor Joro trat und seine Rotznase erblickte, wandte sie sich mit Widerwillen weg und wollte weiter gehen, aber Tsargin, der Oheim Joro's, hielt sie zurück mit den Worten: „Du bist zwar schön, aber nur ein Weib, dagegen ist mein Joro zwar hässlich, aber er ist ein Mann. Besteht deine Vortrefflichkeit etwa darin, dass du schon vergessen hast, wie er deine drei Bogenschützen besiegt und deine drei starken Kämpfer getödtet hat?“ Sie musste also zu Joro zurückkehren, der ihr entgegentrat, ihr die Sachen aus der Hand riss und zu ihr sprach: „Was hilft es dir, dass du ein schönes Mädchen bist; da du nicht bemerkst, dass dein hinterer Rockschoos brennt, so bist du in der That nur ein gemeines Mädchen!“ Die Jungfrau kehrte ihm den Rücken, und nachdem Joro durch magische Kraft die Rippenstücke von siebzig Schafen und den Inhalt der Branntweinflasche unter die zehntausend Mann und an Jeden derselben vertheilt hatte, setzte er sich, den Türkis ohne Schwierigkeit in den Mund nehmend. Da brach alles Volk in Lachen aus, der Fürst Tschotong aber sprach: „So nichtswürdig er ist, so hat doch Joro, der Sohn unserer Befreundeten, die Jungfrau erworben.“ Von da an sann er auf Mittel, sie ihm wieder abzunehmen.

Nun ging alles Volk auseinander. Rogmo Goa sammelte ihr Gefolge und suchte eilig nach Hause zu entfliehen. Auf der Flucht befragte sie ihr Gefolge: „Verfolgt uns der hässliche Mensch?“ Das Gefolge blickte hinter sich und antwortete: „Man erblickt nichts!“ Abermals befahl sie: „Schaut euch um, ob Jemand zu sehen ist!“ Antwort: „Es ist Niemand zu sehen!“ Unterdessen war Joro durch magische Verwandlung unbemerkt angelangt und hatte sich hinter Rogmo aufgesetzt. Als das Gefolge nochmals hinter sich blickte, wurde es den Joro gewahr und rief: „O Weh, er sitzt ja hinter dir!“ Rogmo jam-

merte: „O Weh, was soll ich thun! was soll ich nun anfangen! ich bin nun ohne Rettung verloren! So lange habe ich gewählt und ausgesucht, um den Mann meiner Wahl zu finden und bin nun auf solche Weise angekommen! Was soll ich nun meinen Eltern (zu meiner Entschuldigung) sagen! Mit was für einer Miene kann ich ihnen nun entgegenreten!“ Unter solchen Klagen setzte sie weinend ihren Weg fort. Unterdessen erregte Joro durch magische Kraft einen Staub als wie von zehntausend Mann hervorgebracht. Die Eltern (der Rogmo) sahen diess und sprachen: „Dem Staube nach zu urtheilen sind zehntausend Mann im Anzuge; ist sie etwa dem Wirojana Chaghan zu Theil geworden?“ Bald darauf erschien der Staub als wie von tausend Mann herrührend. „Nein, riefen die Eltern, es mag wohl der Mirajana Chaghan seyn, der sie heimführt.“ Nun erschien der Staub, wie von neunhundert Mann erregt. „Es scheint, sie ist dem Tschigatschin Chaghan zu Theil geworden,“ sprachen die Eltern. Darauf zeigte sich die Staubwolke, als von hundert Mann erregt. „Sie hat wohl den Fürsten Tschotong bekommen,“ sprachen die Eltern. Nun erregte Joro einen Staub als wie von siebzig Mann, und die Eltern entschieden: „Bam Schürtse, der Sohn des Badmari hat sie bekommen.“ Aber kaum hatten sie diess ausgesprochen und hingeschaut, als Rogmo Goa mit dem rotznäsigen Joro hinter sich anlangte.

Der Vater, der Tochter zürnend, entfernte sich (ohne Willkommen), nahm seinen Zaum und seine Peitsche und ging zum Thore rechts hinaus zu seiner Pferdeheerde. Der ältere Bruder, der Schwester zürnend, nahm sein Bogengeräthe und ging zum Thore links hinaus zur Schafheerde. Die Mutter, der Tochter zürnend, machte ein böses Gesicht und schob das Hausgeräthe hin und her. Die Dienerschaft schob am Kessel hin und her, legte für Joro die Decke verkehrt und dieser setzte sich verkehrt darauf mit

dem Gesichte zur Wand. Die Dienerschaft fragte: „Warum setzest du dich verkehrt auf die Decke, welche wir für dich ausgebreitet haben?“ Joro entgegnete: „Wie pflegt ihr, wenn ihr reiten wollt, den Sattel aufs Pferd zu legen?“ Hierauf liess die Dienerschaft den Joro aufstehen und legte ihm die Decke nach Gebühr zurecht. Joro nahm seinen Platz auf dem Sitze der Rogmo und sprach zu ihr: „Dein Vater ist mit Zaum und Peitsche zum Thore rechts hinausgegangen; ist eure Pferdeheerde etwa von Räubern angefallen? Du weisst, dass ich tapfer bin: gib mir ein Pferd und ich werde den Dieben nachsetzen und den Raub zurückbringen. Dein Bruder ist mit seinem Bogengeräthe zum Thore links hinausgegangen; sind etwa Wölfe in eure Schafheerde eingebrochen? Du weisst, dass ich ein guter Schütze bin; gib mir Bogen und Pfeile, ich werde euch die Wölfe getödtet herschaffen. Deine Mutter macht ein verdriessliches Gesicht und zerrt am Hausgeräthe hin und her; ist euer Hausgeräthe etwa behext? ich kenne kräftige Beschwörungen gegen Hexereien und will das Geräthe bald entzaubern. Eure Dienerschaft zerrt den Kessel hin und her; ist der Kessel etwa aussätzig geworden? ich habe kräftige Sprüche gegen den Aussatz gelernt und will den Kessel damit bald in Ordnung bringen.“

Als am Abend die Eltern der Rogmo und das ganze Hausgesinde beisammen waren, überhäuften sie die Tochter mit Spott und Vorwürfen; sie sprachen: „Da hast du, nichtswürdiges, gemeines Mädchen, uns endlich einen Mann der Männer ins Haus geschafft! wir befürchten nur, dass einmal die Hunde sich über deinen ausgezeichnet-vortrefflichen Mann hermachen und ihn auffressen möchten! Welchen Verdross (von Seiten seiner Verwandten) hättest du uns dann bereitet, wenn wir ihn von den Hunden auffressen liessen!“ Mit diesen Worten steckten sie den Joro unter den Kessel. Während der Nacht stiess Joro den Kessel um, kroch hervor, schlachtete ein Schaf, ass einen

Theil des Fleisches selbst und gab den andern Theil den Hunden zu fressen. Dann befleckte er sein Oberkleid von Kalbfell mit dem Blute des Schafes, warf es hin und übernachtete draussen im Freien. Als am folgenden Morgen (das Hausgesinde) aufstand, erblickten die Eltern (das blutige Kleid) und riefen der Tochter zu: „Deinen vortrefflichen Mann haben während der Nacht die Hunde gepackt und gefressen; jetzt magst du allein für die schlimmen Folgen verantwortlich seyn!“ Voll innern Grams sass die Tochter und schaute vor sich hin. Sie dachte: „Was er auszurichten vermochte, ging weit über sein Alter und seine Gestalt; sollte er wirklich todt seyn? das muss ich untersuchen.“ Während Rogmo ihn aufsuchte, erschien ihr Joro durch magische Kraft in der Gestalt eines, eine grosse Heerde hütenden, Pferdehirten. Sogleich rief sie ihm zu: „Hirte, hast du nicht etwa den rotznäsigen Joro gesehen?“ Der Pferdehirt antwortete: „Ich kenne den nicht, welchen du den rotznäsigen Joro nennst, aber das habe ich gehört, dass die drei Völkerschaften Tussa, Dongsar und Lik im Anzuge sind mit dem Vorsatze, Rogmo Goa, die Tochter des Senggestu Chaghan, in schmähtlicher Weise zu tödten und ihre Eltern in schmähtlicher Weise zu brandschatzen, weil sie den Joro entführt und ihn von den Hunden hat fressen lassen.“ Rogmo glaubte den gehörten Worten und setzte ihren Weg unter Thränen fort. Da erschien ihr Joro abermals in einer, eine grosse Heerde hütenden, Schafhirten umgewandelt. Auf ihre Anfrage bekam sie von dem Schafhirten die nämliche Antwort wie von dem Pferdehirten. Da dachte sie: „Die Aussagen dieser beiden Männer stimmen überein: mir bleibt nun nichts übrig als zu sterben. Nur will ich nicht in die Nähe meiner Eltern zurückkehren und ihnen meinen Jammer und Tod vor die Augen bringen; besser ist es, wo anders zu sterben. In diesen Fluss mich stürzend will ich mein Leben enden.“ Mit diesen Worten sprengte sie das

hohe Felsufer hinan, aber ehe sie dessen Höhe erreicht hatte, erwischte Joro mittels magischer Verwandlung den Schweif des Pferdes und hielt es zurück. Rogmo wandte sich um und erblickte ihn. „Bist du es, Joro, rief sie, komm und sitze auf!“ Joro setzte sich hinter sie aufs Pferd; der goldgelbe Schleim floss ihm aus der Nase, so dass Rogmo Goa aus Ekel den Rücken vorwärts krümmte und ihm zurief: „Was machst du, Joro! das ist nicht auszuhalten; setze dich doch rückwärts!“ Joro stieg ab und sprach: „Hat nicht auch der hohe Berg seinen Pfad? ein einzelner Körper hat doch nur einen Kopf, oder hat er zwei? Diess ist die rechte Art, dieses Pferd zu besteigen!“ Mit diesen Worten wollte er über den Kopf des Pferdes aufsitzen. „Nein,“ rief er, „das ist nicht die rechte Weise, es muss also in solcher Art geschehen!“ Diess gesagt versuchte er längs der Fersensehne (der Spannader, den Hinterfüssen) aufs Pferd zu kommen, dieses aber schlug aus und warf ihn zu Boden. Joro blieb liegen und stellte sich todt. Da stieg Rogmo ab und rief: „Lieber Joro, stehe doch auf!“ aber Joro blieb ohne Lebenszeichen liegen. Auf abermaliges Rufen stand er endlich auf mit den Worten: „Es hängt von dir ab, ob ich vorwärts oder rückwärts hinter dir aufsitzen soll!“ worauf Rogmo ihn in üblicher Weise aufsitzen liess.

Nach der Zurückkunft Joro's beschlossen der Oheim und die Muhme der Rogmo, ihrer Nichte einen Besuch abzustatten. Sie sprachen: „Unsere Nichte besitzt magische Eigenschaften: wir wollen doch sehen, ob sie sich einen guten oder schlechten Mann gewählt hat.“ Bei ihrer Ankunft versteckten die Schwiegereltern des Joro diesen hinter das Hausgeräthe, gaben ihm zur Essbeschäftigung eine Schale voll gerösteten Weizen mit und sprachen zu ihm: „Komm nicht zum Vorschein, bis diese Leute Abschied genommen haben!“ Bei ihrer Ankunft fragten der Oheim und die Muhme sogleich: „Wo ist euer Schwiegersohn?“

wie ist er, gut oder schlecht?“ Die Schwiegereltern entgegneten: „Wie kann man das jetzt schon wissen: er ist noch ein kleiner Knabe! so eben ist er zum Besuch in die Nachbarschaft gegangen, um sich bei einem Festschmause zu vergnügen.“ Während dieses Gesprächs kam Joro aus seinem Versteck hervor; der goldgelbe Schleim, an dessen Spitze ein Weizenkorn hing, floss ihm reichlich aus der Nase; er sprach: „Es ist von mir die Rede; kann ich von Dienst seyn?“ — Bestürzt über diesen Anblick riefen Oheim und Muhme: „Dass euch die Pest! haltet ihr, Nichtswürdige, also euers Vaters Haupt in Ehren!“ Mit diesen Worten eilten sie hinaus und trieben heimkehrend die Pferdeherde mit sich fort. Da sprach Joro: „Gebt mir ein Pferd, einen Panzer nebst Bogen und Pfeilen; ich bin ein herzhafter Bursche und werde sie verfolgen.“ Die Schwiegereltern entgegneten: „Verdammter Bursche! dir, Nichtswürdigen, sollen wir noch Pferd und Waffengeräth geben!“ und gaben ihm das Verlangte nicht. Da ging Joro zu den um das Haus lagernden Schafen, fing einen Schafbock und einen Ziegenbock, kuppelte sie zusammen, verfolgte damit (die Räuber), holte sie ein, schlug sie und ihre Pferde nieder, nahm ihnen die Pferdeherde wieder ab und kehrte damit zurück.

Nach dieser Zeit sprach Joro: „Jetzt will ich zurück in meine Heimath ziehen!“ — „Was hast du, Taugenichts, denn schon gethan,“ fuhr ihn Rogmo an, „dass wir dich in die Heimath schicken sollen? bleibe ruhig wo du bist!“ Gesser verwandelte sich in den Fürsten Tschotong, während er in Joro's Gestalt sich entfernte unter dem Vorgeben, Berghasen zu fangen. In Tschotongs Gestalt kam er vor der Behausung der Rogmo an, stieg ab und fragte: „Wo ist Joro?“ Rogmo erwiederte: „Was weiss ich! er ging fort um Berghasen zu fangen.“ Tschotong sprach zu ihr: „Ich bin das Oberhaupt und der Beherrscher von Tübet; gewiss ist meine geliebte, vortreffliche

Schwiegertochter unglücklich! Befiehl, den nichtswürdigen Joro zu tödten und ich werde ihn tödten, oder befiehl, ihm ein (anderes) Weib zu geben und ich werde es thun, oder befiehl auch, ihn zu verbannen, so werde ich ihn fortjagen und dich zum Weibe nehmen.“ Rogmo erwiderte: „Kann ich hierin entscheiden? das ist eure Sache! das sind Familienangelegenheiten unter euch selbst.“ — „Mein Herz ist dir in Liebe zugethan, und ich werde dich zum Weibe nehmen,“ sprach Tschotong, stieg zu Pferde und entfernte sich in dem Augenblick, als Joro nach Hause kam. „Wer ist dieser so eben von hier Wegreitende?“ fragte er. „Was weiss ich, entgegnete Rogmo, er nannte sich als deinen Verwandten Tschotong.“ — „Was war sein Begehrt?“ fragte Joro. „Was weiss ich!“ entgegnete Rogmo, „er fragte nach dir, stieg wieder zu Pferde und ritt davon.“ Joro erwiderte: „Unser Land Tübet ist von diesem Lande weit entfernt; wenn er nach mir zu fragen hat, warum entfernt er sich wieder, ohne mich gesehen zu haben?“ — „Das weiss ich nicht,“ sprach Rogmo, „er fragte nach dir und ging wieder seiner Wege.“ — „Ich aber weiss es, ich weiss es,“ entgegnete Joro. „Was weisst du, Taugenichts!“ fuhr ihn Rogmo an, „blos um mich zu quälen ersinnst du dir solches.“ Joro entfernte sich mit den Worten: „Jetzt gerade machst du mich für die Zukunft bange.“ — Am folgenden Tage verwandelte sich Joro abermals und erschien in der Gestalt des Bam Schürtse, Sohnes des Badmari, während Joro in eigener Gestalt auf die Jagd gegangen war. Bam Schürtse erklärte der Rogmo seine Liebe mit denselben verführerischen Worten, wie vordem Tschotong. Beim Wegreiten desselben kam Joro nach Hause. „Wer war dieser?“ fragte er. „Er nannte sich Bam Schürtse, Sohn des Badmari,“ entgegnete Rogmo. „Und was war sein Begehrt?“ fragte Joro. „Er fragte blos nach dir,“ entgegnete Rogmo, „und ritt dann wieder seiner Wege.“ Joro er-

wiederte: „Warum hat er meine Rückkunft denn nicht abgewartet? aber ich weiss nun die Ursache: die Tübetischen Grossen haben sich verbunden, mich zu tödten und entfernen sich von hier, nachdem sie deine Genehmigung eingeholt haben.“ — Am folgenden Tage verwandelte sich Gesser abermals und erschien in der Gestalt der Tübetischen dreissig Helden in ihrem schönsten Waffenschmucke und Staate. Sie liessen sich vor der Behausung des Sengeslu-Chaghan nieder. Dieser liess anfragen: „Wessen sind diese mir fremden ausgezeichneten Männer?“ Die Antwort war: „Wir sind Tübeter: Wenn du uns Joro's Weib geben willst, so sage Ja, wenn du dasselbe nicht geben willst, so sage Nein; diess von dir zu erfahren sind wir hergesandt.“ Sengeslu Chaghan und die Seinigen hielten eine Berathung über den Vorschlag; sie sprachen: „Geben wir unsere Einwilligung, welchen Grund können wir da angeben, dass wir ihnen unsere geliebte Tochter überlassen; verweigern wir aber die Forderung, so werden die dreissig Helden uns umbringen; wir müssen auf ein Mittel sinnen, sie zu beschwichtigen.“ Dem gemäss gaben sie die Antwort: „Kehrt jetzt heim: wir werden euch unsere Tochter nachsenden, wenn alle Vorbereitungen fertig seyn werden.“ Die Männer entgegneten: „Wenn ihr den Joro für zu schlecht haltet und eure Tochter (besser) verheirathen wollt, so gebt sie her; wollt ihr das aber nicht und haltet dennoch den Joro zurück, so wisset, dass die dreissig Helden mit ganz Andern, als ihr seyd, fertig werden können. Macht euch daher nicht wichtig, ihr Verblendete! wollt ihr zögern, so schreibt euch die Folgen selbst zu!“ Mit diesen Worten entfernten sie sich. — „Diese Worte machen uns Todesangst,“ riefen Sengeslu und die Seinigen; sie brachen sogleich auf, zogen den Helden nach, kamen nach Tübet und liessen sich unter dem Volke nieder.

Von Neid und Scheelsucht getrieben kündigte der Fürst Tschotong an: „Dreissig-Tausend Mann sollen sich zu einem grossen Wettrennen versammeln; der Preis ist ein geschuppter Panzer, ein Dagheris-choi genannter Helm, das Tomartsak genannte Schwert und der Tümen odun (zehntausend Sterne) genannte Schild. Wessen Pferd zuerst das Ziel erreicht, der erhält nicht blos alle diese Sachen als Preis, sondern überdiess noch die Rogmo Goa zur Frau.“ Die dreissigtausend Mann versammelten sich zum Wettrennen. Joro streute Räucherwerk und richtete an seine Grossmutter Absa Gürtse im Himmel folgende Bitte: „Um hier in der Welt allen Wesen zum Heil zu seyn, bin ich als Beherrscher der zehn Gegenden Gesser Chaghan geboren. Um im zukünftigen Leben, im Gebiete des Erlik Chan, die Seelen aller Sünder zu erlösen, bin ich als Changchoi Köbegün geboren. Der Fürst Tschotong hat dreissigtausend Mann zu einem Wettrennen versammelt, um mir mein Weib aus meinem Schoosse zu rauben. Sollte mein braunes Füllen²⁴⁾ tauglich seyn, so sende es mir herab; sollte es untauglich seyn, so sende mir ein anderes Pferd aus der himmlischen Heerde.“ — „Das ist ja unser Rotznäschen,“ rief die Grossmutter und sandte das braune Füllen in ein siebenjähriges braunes Pferd verwandelt herab. Weil es vom Himmel herabgekommen war, drehte es sich wie ein Wirbelwind im Kreise und liess sich von Joro nicht fangen. Als Joro seine Mühe vergeblich sah, legte er auf sein Rauchopfer unreines Räucherwerk; durch diese Verunreinigung des Opfers wurde das braune Pferd zu einem rüdügen zweijährigen braunen Füllen und liess sich fangen. Joro bestieg sein rüdüges braunes Füllen und folgte den dreissigtausend Mann zum Wettrennen, als ihm Sengeslu Chaghan begegnete. „Wen, mein nichtswürdiger Schwiegersohn,“ rief er, „gedenkst

24) Vergl. S. 19.

du mit deinem rüdigem braunen Füllen zu überholen? oder trägst du es vielleicht darauf an, dass meine 'geliebte Tochter dir von einem Andern abgenommen werde? Besteige doch lieber eines von meinen schnellen kräftigen Reitpferden!“ — „Deine schnellen, kräftigen Reitpferde möchten mich zu tragen nicht im Stande seyn,“ entgegnete Joro, „ich werde mit meinem rüdigem braunen Füllen, welches ich gewohnt bin, wettrennen.“ Mit diesen Worten entfernte er sich. Nachdem die dreissigtausend Mann auf dem bezeichneten Sammelplatz angekommen waren und sich und ihre Pferde in Bereitschaft gesetzt hatten, begann das allgemeine Wettrennen. Joro hielt sein rüdiges braunes Füllen im Zügel und blieb weit zurück. Dann liess er ihm seinen Lauf und überholte zehntausend Mann. Abermals hielt er sein Füllen zurück, liess es dann laufen und überholte das zweite Zehntausend. Nochmals hielt er sein Füllen zurück, liess es dann laufen und überholte das dritte Zehntausend. Vor Joro, in der Entfernung eines Saaturfes, rannte der Fürst Tschotong auf seinem, eine Antilope einholenden, weisslich-gelben Pferde, und vor Tschotong, in der Weite eines Kinderpfeilschusses, gallopirte der Fürst Asmai auf seinem trefflichen Blauschimmel. Joro sprach zu seinem rüdigem Füllen: „Ich werde mit dem Zeichen des Muthes gegen ihn anrennen, und du renne gegen Tschotong und sein Pferd mit dem Zeichen des Helden und wirf beide über den Haufen, indem du dem weisslich-gelben Pferde gegen die Vorderbeine schlägst. Das Füllen gab seine Einwilligung, es geschah nach Joro's Verlangen und Joro überholte den Tschotong, welcher ihm zurief: „O Weh, Joro, was machst du!“ Joro entgegnete: „Und was machst du, Oheim? ich muss eilen, dass nicht irgend Jemand mir meine Rogmo abgewinne.“ Joro sprach zum rüdigem braunen Füllen: „Jetzt, mein rüdiges braunes Füllen, welches dreissigtausend Reiter überholt hat, musst du noch den Blauschimmel des Fürsten

Asmai überholen.“ Diess gesagt, hielt er das Füllen an und liess ihm dann seinen Lauf. Der treffliche Blauschimmel des Fürsten Asmai nahm das Gebiss zwischen die Zähne, sprengte einen Kinderpfeilschuss voraus und liess sich nicht einholen. Joro sprach weinend zu seinem rüdigem braunen Füllen: „O Weh, mein rüdiges braunes Füllen, was machst du! Willst du den geschuppten Panzer, den Daghoris-choi genannten Helm, den Tomartsak genannten scharfen Säbel, den Tümen odun genannten Schild, willst du allen diesen Waffenschmuck und dazu meine in meinem sechsten Jahre angetraute Rogmo Goa die Beute eines Andern werden lassen!“ Das Füllen erwiederte: „Mein liebes Rotznäschen! ich bin zwar ein himmlisches Füllen und dieses ist nur ein irdisches Pferd, dessenungeachtet übertrifft es mich vierfach und es ist ungleich beharter als ich; ich kann es daher nicht einholen. Wende dich aber mit deiner Bitte an deine himmlische Grossmutter Absa Gürtse!“ Joro rief jammernd: „Mütterchen, dein siebenjähriges braunes Pferd ist niederwärts (von Kräften) gekommen! der niedere Blauschimmel des Fürsten Asmai hat sich gen Himmel erhoben (ist im Begriffe zu siegen)! der Fürst Asmai hofft den von mir ersehnten kostbaren Waffenschmuck und meine auf magische Weise erworbene Rogmo Goa zu erbeuten! O Weh, mein Mütterchen, was machst du!“ Die Grossmutter hörte ihn; sie rief: „O Weh, Joro, mein Rotznäschen weint, weil er daran ist, von einem Menschen überwunden zu werden! Boa Dongtsong²⁵⁾, komm her und beblase das rüdige braune Füllen! mit dem Pferde des Fürsten Asmai werde ich ein Mittel versuchen.“ Beide erschienen nebeneinander am Himmel; Boa Dongtsong beblies das braune Füllen, es bekam seine (frühere) Gestalt wieder als siebenjähriges braunes Pferd und nahm sogleich das Gebiss zwischen die Zähne. Die

25) Vergl. S. 7 und 12.

Grossmutter Absa Gürtse schoss dem Blauschimmel einen feurigen Pfeil hinter den Vorderfüssen durch die Brust; vier- oder fünfmal wankte der Blauschimmel und stürzte zusammen. Das Füllen setzte das Wettrennen fort und erreichte das Ziel. Der Fürst Asmai stand weinend auf und rief: „O Weh, was ist das!“ Joro rief: „Das Glück begünstigte anfangs den Blauschimmel mehr als den Braunen, nun aber ist mir das Glück zugefallen.“ Nachdem Joro den kostbaren Waffenschmuck in Empfang genommen, beschenkte er damit seinen ältern Bruder Dsesse Schikir und kehrte in seine Behausung zurück.

Am folgenden Tage machte der Fürst Tschotong, abermals von Neid und Scheelsucht getrieben, bekannt, dass wer den wilden Stier (Auerochs)²⁶⁾ mit einem Schwanz von dreizehn Wirbeln erlegen und diesen Schwanz vorzeigen würde, die Rogmo Goa erhalten solle. Alles Volk begab sich hinaus. Auch Joro kam und schoss den Stier in die Mitte zwischen dessen beiden Augen mit dem Alangkirkir genannten Bogen und den Schigenek genannten Pfeile, worauf er dessen Schwanz von dreizehn Wirbeln abschnitt und zu sich nahm. Während dessen kam der Fürst Tschotong hinzu und rief: „Liebster Joro! in Zukunft werde ich dich nie schelten, ich werde dich nie prügeln; ich werde dich vielmehr zärtlicher als meine eigenen Kinder behandeln; überlasse mir aber den Schwanz von dreizehn Wirbeln!“ Joro entgegnete: „Warum nicht, Oheim, du kannst den Schwanz haben; was soll ich damit machen; da ich aber erst seit Kurzem Bogengeräthe trage, so gib mir dafür deinen Ismanta genannten Pfeil!“ Tschotong er-

26) Die Beschreibungen, welche die Chinesisch-Mandschuisch-Mongolischen Wörterspiegel von dem wilden Stier (Mongol. Bucha Görögëssun) machen, passen durchaus auf den Auerochsen, blos mit dem Unterschiede, dass sie seine Farbe als bläulich bezeichnen. In unserer Sage hingegen erscheint er immer schwärzlich

wiederte: „Was soll ich mit dem Pfeil machen; da hast du ihn!“ Hierauf übergab Joro ihm den Schwanz, nachdem er durch magische Kunst drei Wirbel davon abgeschnitten und zu sich gesteckt hatte. Der Fürst Tschotong begab sich zur grossen Treibjagd und rief die Jäger zusammen. Mit lauter Stimme verkündigte er: „Ich habe den Stier erlegt; ich habe den Schwanz von dreizehn Wirbeln abgeschnitten; mir ist die Rogmo Goa anheimgefallen!“ Joro kam hinzu und rief: „O Weh, O Weh, Oheim Tschotong, was für ein sündlicher, was für ein schändlicher Lügner bist du! du kamst ja hinzu, während ich den Stier erlegte und dessen dreizehnwirbeligen Schwanz abschnitt; sagtest du nicht: „„Liebster Joro, in Zukunft werde ich dich nie schimpfen, nie werde ich dich prügeln; ich werde dich vielmehr zärtlicher als meine eigenen Kinder behandeln; nur überlasse mir diesen Schwanz?““ und antwortete ich da nicht: „„Was soll ich mit dem Schwanze anfangen! da ich aber erst seit Kurzem Bogengeräthe trage, so gib mir dafür deinen Ismanta genannten Pfeil?““ gabst du ihn mir nicht mit den Worten: „„Was soll mir der Pfeil?““ Diess gesagt, zog Joro den Pfeil heraus und zeigte ihn. Tschotong schrie: „Seht einmal die Schurkerei dieses Nichtswürdigen! da er merkte, dass sein Weib mir anheimfallen würde, hat er den Pfeil von dem Hüter meines Bogengeräthes gestohlen und macht nun ohne allen Grund Lärm.“ Joro erwiederte: „Du sollst Recht haben; jetzt aber sehe nach, ob du auch den vollen Schwanz hast!“ Tschotong sah nach, es fehlten dem Schwanze aber drei Wirbel. „Wo sind die drei Wirbel?“ fragte Joro. Tschotong antwortete nichts. — Joro sprach weiter: „Wusste ich nicht, dass du ein schändlicher Lügner bist und habe deswegen, ehe ich dir den Schwanz überliess, drei Wirbel davon zurückbehalten?“ Mit diesen Worten zog er die drei Wirbel aus dem Busen und zeigte sie vor. Beschämt wandte der Fürst Tschotong den Rücken und entfernte sich.

In der folgenden Nacht stahl Joro das schwarze Pferd des Tschotong von dem Werthe von hundert und acht Büffeln und schlachtete es. Am andern Morgen machte der Fürst Tschotong sich auf, die Spur zu verfolgen. Während des Nachspürens fand er das Fleisch seines Pferdes liegen. „O Weh, was ist das!“ rief er und sammelte sogleich die Kriegsmacht von Tübet und Tangut, um den Joro zu tödten. Der Fürst Tschotong zog bepanzert und bewaffnet heran; Joro aber hatte sich in einen grossen Knaben mit rothbraunem Gesichte verwandelt; er zog aus seinem Feuerzeuge seinen Daghori-choi genannten Bogen und spannte die Senne an. Dadurch entstand ein Prasseln und Schmettern gleichwie von tausend Donnern, so dass Tschotong an der Spitze der Seinigen die Flucht ergriff.

Am folgenden Tage erliess der Fürst Tschotong abermals folgenden Aufruf: „Welcher Mensch im Stande seyn wird, während einer eintägigen Treibjagd zehntausend Stiere zu erlegen und das Fleisch dieser sämtlichen Stiere in den Magen eines einzigen Stieres zu verschliessen, wer ferner im Stande seyn wird, einen Durchgang (Uebergang) über den Fluss Uktus zu bewerkstelligen, derjenige soll die Rogmo Goa bekommen.“ Diesem Aufrufe zufolge versammelten sich eine Menge Jäger. Da Joro weder Bogen noch Pfeil hatte, so gab Rogmo Goa ihm das Bogengeräthe des Kameelhirten. Joro zog den Bogen an, er brach in Stücke und Joro warf ihn hin. Sodann brachte Rogmo Goa ihm den Bogen des Kuhhirten; auch diesen zerbrach Joro beim Anziehen. Zuletzt brachte Rogmo Goa ihm den Bogen des Pferdehirten und sprach: „Lieber Joro, wenn ich ausser diesem noch ein anderes Bogengeräth habe, so müssen es meine Rippen seyn.“ Nachdem Joro auch diesen Bogen zerbrochen hatte, entfernte er sich. Als Joro auf dem Jagdplatze anlangte, waren die Jäger schon beschäftigt, nach wilden Stieren zu schiessen. Während Joro jagte, erlegte er in eintägiger Treibjagd durch

magische Kraft zehntausend Stiere, zerschnitt das Fleisch dieser zehntausend Stiere und verpackte es in den Magen eines einzigen Stieres. Er nahm den Schwanz eines Stieres und befestigte ihn an eine lange Stange, womit er den vielen umherirrenden Jägern ein Zeichen gab, sich um ihn zu sammeln. Als sie am Strome Uktus anlangten, war von den zehntausend Mann keiner im Stande, einen Uebergang zu bewerkstelligen. Joro kam hinzu; er schaffte einen Stier herbei und trieb ihn durch (den Fluss); bloß dessen Hörnerspitzen blieben über dem Wasser sichtbar. Sodann schaffte er ein Tschigitai herbei und trieb es (an einer andern Stelle) durch; das Wasser ging ihm beim Durchwaten bis über den Rücken. Zuletzt schaffte er eine Antilope herbei und trieb sie (an einer dritten Stelle) durch (den Fluss). Durch magische Mittel liess er das Thier in Tschotongs Augen von der Grösse eines Schweines im zweiten Jahre erscheinen, und rief dann: „Nun, grosse Fürsten, sind die Uebergangspunkte bereitet: wählt euch nach Gefallen einen Uebergang!“ Tschotong erklärte, er wolle an der Uebergangsstelle der Antilope den Fluss passieren, wogegen Sanglun die Uebergangsstelle des Tschigitai vorzog. „Warum schweigt der Oheim Tsargin,“ fragte Joro, worauf Tsargin erwiderte: „Ich überlasse die Wahl dir, lieber Joro!“ Joro versetzte: „So passire den Fluss an der Uebergangsstelle des Tschigitai, Oheim Tsargin!“ Als nun Sanglun, Tsargin und die sämtlichen Jäger an der gefährlichen Uebergangsstelle des Tschigitai den Fluss passirt hatten, wollte der Fürst Tschotong an der Uebergangsstelle der Antilope über den Fluss setzen, wurde aber von der Strömung fortgerissen. Er schrie: „Lieber Joro, ziehe mich heraus!“ Joro ergriff seine Peitsche, lief hin, sprang ins Wasser, warf ihm die Peitsche als Schlinge um den Hals und zog ihn bis ans Ufer, als Tschotong die Bemerkung machte: „Lieber Joro, du hast mich zwar über den Fluss hergeschafft, aber

wie! dafür sollst du den Titel eines Henkers bekommen; einen andern wüsst ich nicht.“ — „Gut,“ erwiderte Joro, „mir gilt es gleich!“ und liess den Tschotong im Stich, worauf dieser abermals von der Strömung fortgerissen wurde und im Begriffe stand zu ertrinken. Er schrie aus allen Kräften: „Lieber Joro, ziehe mich heraus!“ Joro lief hinzu, ergriff den Tschotong bei den Haaren und riss ihm diese beim Herausziehen aus, so dass er kahlköpfig in die Nähe des Ufers kam, woselbst er zu Joro sprach: „Lieber Joro, du hast mich zwar herausgezogen, aber wie! dafür sollst du den Titel „Kahlkopf“ bekommen; einen andern wüsst ich nicht!“ — „Gut!“ sprach Joro und liess den Tschotong fahren, wodurch dieser abermals ins Treiben gerieth und schrie: „Lieber Joro, komm mir zu Hülfe! ich komme um!“ aber Joro wollte nicht. Da rief alles Volk: „Ein Mann von Bedeutung geht zu Grunde; lieber Joro, ziehe ihn doch heraus!“ Joro wandelte seine Peitsche in ein zweischneidiges Schwert um, warf es dem Tschotong hin, dieser umfasste es, und als Joro ihn daran ans Ufer gezogen hatte, waren seine beiden Handflächen durchschnitten. Tschotong sprach: „Lieber Joro, du hast mich zwar herausgezogen, aber was ist aus meinen Handflächen geworden! Joro entgegnete: „Es ist von jeher deine Gewohnheit, Einreden zu machen; schweig lieber still, Oheim, es hat nichts zu bedeuten!“

Die Jäger mussten auf ihrem Wege im Freien übernachten; die Nacht war sehr kalt und es gab weder Holz noch Mist zur Feuerung. Tschotong hatte einen Hund, welcher die Menschengesprache verstand; diesem befahl er: „Gehe hin und horche, was Joro spricht!“ Durch magisches Wissen von der Herkunft des Hundes unterrichtet, sprach Joro: „Morgen kommen wir in ein Flussthal, wo es Bogen und Pfeile genug gibt und wo wir uns Bogen und Pfeile anschaffen können; zerbrecht daher eure Bogen und Pfeile! Sodann gelangen wir in ein Flussthal, wo es

Stiefel genug gibt und wo wir uns neue Stiefel anschaffen können; hängt daher eure Stiefel an die Hörner der Büffel! Drei Mann können mit ihren Knien einen Dreifuss für den Kessel bilden; übernachtet daher mit sattem und nicht mit leerem Magen!“ Der Hund kam zu Tschotong zurück und erzählte ihm alles was Joro gesprochen hatte. Auf diesen Bericht gab der Fürst Tschotong dem ganzen Volke folgenden Befehl: „Wenn wir morgen in dem Bogen- und Pfeil-Thale anlangen, so werden wir Bogen und Pfeile finden; wenn wir uns in dem Stiefelthale niederlassen, werden wir Stiefel finden; lasst drei Mann mit ihren Knien einen Dreifuss bilden und Speise bereiten! übernachtet nicht mit leerem, sondern mit sattem Magen! Steht auf! der Fürst Tschotong befiehlt euch, eure Bogen und Pfeile zu zerbrechen, aus Menschenknien Dreifüsse zu machen und Speise zu bereiten, eure Stiefel den Büffeln an die Hörner zu hängen und diese Nacht nicht ungegessen zu verbringen!“ Demgemäss zerbrach das Volk seine Bogen und Pfeile, liess je zu drei Mann ihre Knie zu einem Dreifusse zusammenstellen und hing seine Stiefel den Büffeln an die Hörner. Als das Feuer aufloderte und ihnen an die Knie kam, sprangen sie mit Wehgeschrei auf und warfen den Kessel über den Haufen, so dass sie ungegessen und mit leerem Magen übernachteten mussten. Am folgenden Morgen früh stieg der Fürst Tschotong zu Pferde und begab sich zu Joro. „Bist du da, lieber Joro?“ rief er. „Was gibts, Oheim?“ fragte Joro und kam hervor. Tschotong fragte ihn: „Wo, Joro, ist dein Thal mit Bogen und Pfeilen? wo ist dein Stiefelthal?“ Joro fragte dagegen: „Was bedeutet das, Oheim. was willst du damit sagen?“ Tschotong erwiderte: „Hast du nicht gesagt, dass wenn wir im Bogen- und Pfeilthale lagern würden, daselbst Bogen und Pfeile vorfinden, und dass wir am Lagerplatze im Stiefelthale Stiefel vorfinden werden?“ Joro fragte: „Wer, Oheim, hat dir das gesagt?“ — „Mein Hund

hat es mir gesagt,“ versetzte Tschotong. „Du bist ein ganz ausgezeichnete Mann, entgegnete Joro, wenn du mit deinem Hunde Gespräche hältst und dich von ihm belehren lässt!“ Beschämt wandte Tschotong den Rücken und entfernte sich. Er drehte indess bald um, kam wieder und fragte: „Ist es wahr, mein Lieber, dass du in dieser Nacht einen Traum gehabt hast?“ Joro erwiederte: „Allerdings ist es wahr, Oheim! mir träumte nämlich, dass es unheilbringend seyn würde, wenn ein schwarzer Stier geschossen wird, unschädlich aber, wenn ein schwarzer Stier mit weisser Blässe erlegt wird.“ Am folgenden Morgen in aller Frühe wurde vom gesammten Volke eine grosse Treibjagd veranstaltet. Tschotong schoss keinen, ihm aufstossenden schwarzen Stier, sondern suchte einen schwarzen Stier mit weisser Blässe. Schon am frühen Morgen wurde ein schwarzer Stier mit einem weissen Fleck in der Mitte der Stirne aufgejagt und der Fürst Tschotong, in der Meinung, es sey ein schwarzer Stier mit weisser Blässe, jagte denselben. Während der Jagd verschwand der weisse Fleck in der Mitte der Stirne und Tschotong hörte auf zu jagen mit den Worten: „Ich habe mich umsonst bemüht; das ist ja ein schwarzer!“ Während er sich wieder zum Treibjagen begab, kam ihm ein Stier entgegengelauften, dem zwischen den Hörnern ein Klumpen Schnee klebte. „Das ist ein schwarzer mit weisser Blässe!“ rief Tschotong und machte Jagd auf ihn. Während er den Stier zu Pferde und mit seinem Hunde umkreiste, kam er in Joro's Nähe und rief diesem zu: „Liebster Joro, erlege mir doch diesen Stier mit einem Schuss!“ Joro entgegnete: „Weisst du denn nicht, Oheim, dass ich ein sehr ungeschickter Bogenschütze bin? während ich auf den Stier anlege, könnte es sich treffen, dass ich dein Pferd und deinen Hund erschiesse; ich will nicht!“ Tschotong versetzte: „Lieber Joro, was liegt mir an dem Pferde und dem Hunde: erlege mir nur den Stier!“ Joro erwiederte: „Wenn dem so ist,

Oheim, so bringe mir den Stier in den Schuss, denn mein Pferd ist zu schlecht, als dass ich ihn einholen könnte.“ Demgemäss holte Tschotong den Stier ein und trieb ihn zurück, Joro entgegen. Dieser verfolgte ihn, den Bogen bereithaltend, und erschoss durch magische Kraft das Pferd und den Hund sowohl als den Stier. Der Fürst Tschotong kam nahe beim Stier vom Pferde herab. „Lieber Joro,“ rief er, „du hast zwar den Stier erlegt, aber wo ist mein armes Pferd und mein armer Hund!“ Joro entgegnete: „Hast du wieder etwas auszusetzen, nachdem du selbst es gewollt hast? habe ich dir nicht gesagt, dass ich ein ungeschickter Bogenschütze bin? Joro sprach weiter: „Dein Stier ist kein Stier mit weisser Blässe, es ist nur ein schwarzer Stier.“ Tschotong sahe nach und rief: „Was habe ich da gethan! ich glaubte, einen schwarzen Stier mit weisser Blässe zu jagen und es war ein ganz schwarzer Stier! was ist nun zu thun, lieber Joro?“ Dieser entgegnete: „Die schlimmen Folgen, Oheim, mögen dem Pferde und Hunde verbleiben; sey still und beruhige dich!“ Tschotong sprach: „Lieber Joro, das ist gut, das ist herrlich von dir!“ Joro hatte durch magische Kraft das Pferd sowohl als den Hund deswegen getödtet, weil beide der Menschensprache kundig waren.

(Bei der Rückkunft) fragte Rogmo: „Wer war im Stande, einen Uebergang über den Strom Uktus zu bewerkstelligen?“ Der Oheim Tsargin erwiederte: „Wer anders vermochte es, als mein Schilu Teswe?²⁷⁾ Rogmo fragte, da sie diess nicht verstand, sich selbst: „Wer mag dieser Schilu Teswe seyn?“ Da Rogmo nicht wusste, dass Joro einen Titel bekommen hatte, fragte sie weiter

27) Der neue Titel, den Gesser als Joro bekommen hatte. Dergleichen neue Namen oder Titel wechseln bei den Ostasiatischen Völkern sehr oft bei gewissen Veranlassungen. Der genannte Titel hat keine Sinn-gebende Bedeutung.

und that an den Oheim Tschotong die nämliche Frage. Dieser antwortete: „Ein Jeder hätte es vermocht; übrigens hat mein ältester Sohn Altan es bewerkstelligt.“ — „Was für ein sonderbarer Fall,“ sprach Rogmo, und entfernte sich voll Gram und Unmuth.

Als Rogmo Goa nach Hause zurück kam, kam auch Joro auf einem Rind angeritten, mit einer langen Stange, an deren Spitze ein kothiger Stiermagen hing. Die Schwiegermutter kam ihm entgegen in der Absicht, das Fleisch der vom Schwiegersohn erlegten Stiere abzuladen. Als sie hinkam, rief sie: „O Weh, o Weh, die vielen Jäger haben mich alle belogen!“ und kehrte zornig zurück ins Haus, nachdem sie den Magen mit dem Fleische auf den Rauchfang (der Filzhütte) geworfen hatte. Der Kranz (des Rauchfangs) ging plötzlich aus seinen Fugen und Alles fiel hinab mit sammt dem (Obertheil des) Hauses. „Was ist das, Schwiegersohn?“ rief die Schwiegermutter. „Ein kothiger Magen,“ entgegnete Joro, lief ins Haus und stieß mit einer Stützstange das Fleisch auseinander. Unterdessen grub seine Mutter eine Grube und stellte den Kessel auf. Joro sprach zu ihr: „Mein Mütterchen! Dieses Fleisch der von mir erlegten Stiere findet in deinem einzelnen Kessel keinen Raum; wenn du es kochen willst, so hole die sämtlichen Kessel der Nachbarschaft herbei!“ Die Schwiegermutter schickte nach allen Seiten hin, um die Kessel der Nachbarschaft beisammen zu holen, grub eine Menge Feuergruben²⁸⁾ und versah die Kessel mit Wasser; das Fleisch quoll auf und die sämtlichen Kessel füllten sich bis an den Rand an. Als das Fleisch gar war und herausgenommen wurde, versammelten sich eine Menge Menschen zum

28) Während der schönen Jahreszeit wird bei den Nomadenvölkern der Heerd ausserhalb des Hauses, d. h. der Filzhütte, im Freien angelegt. Derselbe besteht aus einer länglichen viereckigen Grube.

Essen. — Die Schwiegermutter hatte eine Seite des Magens gegessen; diese wandelte Joro durch magische Kunst in den Eingeweiden der Schwiegermutter in einen ganzen Stier um; die Schwiegermutter, welche die Menge Fleisch in ihren Eingeweiden unmöglich verdauen konnte, lag hingestreckt und war dem Tode nahe. Joro nahm ein Stück Holz, ungefähr eine Klafter lang und bestrich damit den Leib der Schwiegermutter dreimal aufwärts und dreimal niederwärts, wobei er die Worte sprach: „Mein Mütterchen, stirb nicht an Unverdaulichkeit!“ Als bald fing die Schwiegermutter an, nach oben und nach unten sich auszuleeren und wurde gesund.

Dem Fürsten Tschotong kam wieder Neid und Scheelsucht an; er liess ausrufen: „Wer den (Vogel) Garuda erlegt und dessen zwei schöne Schwanzfedern sich erwirbt, demjenigen werde ich die Rogmo Goa zur Frau geben.“ Alles Volk begab sich hinaus, um dieser einfachen Jagd zuzusehen. Joro erhob sich in der Fülle magischer Verwandlung gen Himmel, während er in seiner niedrigen, schlechten Gestalt auf der Erde blieb. Als Joro auf den Platz kam, waren bereits zehntausend Mann versammelt, welche nach dem Garuda schossen, ihn aber nicht erreichten; blos Bam Schürtse, der Sohn des Badmari, hatte mitten in das Nest des Garuda getroffen. Als Joro ankam, fing er an den Garuda zu rühmen; er sprach: „Wie herrlich ist nicht deine brausende Stimme! wie herrlich mag nicht erst dein Kopf und Hals seyn!“ Hierauf zeigte der Garuda seinen Kopf und Hals. Weiter sprach Joro: „Wenn schon dein Kopf und Hals so schön sind, wie prachtvoll mag da nicht erst dein ganzer Körper seyn!“ Hierauf zeigte der Garuda seinen ganzen Körper. Joro sprach sodann: „Dein ganzer Körper ist so wunderschön; gewiss ist dein Flug und Hin- und Herschweben nicht minder reizend!“ Während der Garuda seinen Flug begann, hatte Joro angelegt, schoss und erlegte ihn. Die

zwei schönen Schwanzfedern liess er ihm durch seine am Himmel schwebende Verwandlung abnehmen und der Rogmo an ihre Kopfbedeckung stecken. Alles Volk fiel unterdessen über den herabgefallenen Vogel her und stritt sich um dessen Federn. Auch Joro kam hinzu, wurde aber bald von Diesem, bald von Jenem zurückgestossen und geworfen. Da stellte Joro sich, als weine er; Rogmo Goa weinte in der That und sprach: „Während die wackern Männer im Volke den Garuda erlegt und dessen Federn ihren Weibern angesteckt haben, hat mein Mann Joro mich auf solche Weise gedemüthigt.“ Indess weinten ausser Rogmo auch alle übrige Weiber und jammerten: „Der rotznäsige, lumpige Joro hat den Garuda erlegt und die zwei schönen Schwanzfedern der Rogmo Goa aufgesteckt! wären doch unsere wackern Männer auch solche gute Schützen gewesen!“

Alles Volk kehrte heim, nur Joro ging nicht nach Hause. Als Rogmo Goa nach Hause kam und eintreten wollte, stiessen die zwei schönen Schwanzfedern am obern Querbalken des Thürrahmens, und als sie ihre Mütze abnahm um nachzusehen, erblickte sie die Schwanzfedern. „Gewiss ist Joro eine magische Verwandlung!“ rief sie und ging sogleich seiner Spur nach. Sie fand Gesser von allen seinen Schutzgeistern umgeben in einer Felshöhle sitzen, woselbst ein grosses Festmahl bereitet war. Rogmo Goa stand draussen, blickte verstohlen hinein und dachte: „Wie schön wäre mein Mann als Gesser!“ Mit diesem Gedanken trat Rogma Goa hinein, aber in demselben Augenblick wandelte sich Gesser wieder in Joro's Gestalt um. Die weisse Göttertochter Arjalamgari sprach zu Rogmo Goa: „Liebe Schwägerinn, von heute an werden dich alle die vielen Schutzgeister, welche hier versammelt sind, grüssend ehren. Wirst du aber auch, wenn man dir von diesem Festmahle irgend eine Speise reicht, dieselbe essen?“ Rogmo Goa antwortete: „Ich werde!“

Nach Beendigung des Festmahles überreichte die weisse Göttinn Arjâlamgari der Rogmo Goa ein gekocht zubereitetes Kind in einer Schüssel, aber Rogmo Goa ass es nicht. Darnach überreichte sie ihr den Finger eines gestorbenen Menschen; Rogmo Goa schnitt und kaute daran und spie ihn aus. Da sprach die weisse Göttinn Arjâlamgari: „Was haben wir verabredet?“ Nachdem sie diess gesprochen, zerstreuten sich alle Theilnehmer des Festes. Rogmo Goa, ihrer Bewegung nicht Meister, ergriff die weisse Göttertochter Arjâlamgari beim Rockschoosse. Diese sprach zu ihr: „Was ist dein Begehrt, Schwägerinn?“ worauf Rogmo Goa antwortete: „Ich erbitte mir ein Kind von dir.“ Arjâlamgari entgegnete: „Hättest du dieses gegessen, so hättest du drei Söhne geboren, die Gesser übertreffen, drei Söhne, die Gesser gleich gewesen seyn würden und drei Söhne, geringer als Gesser; aber ach, Schwägerinn, du hast es nicht vermocht! wie viele verlangst du jetzt?“ Rogmo Goa erwiederte: „Ich überlasse es dir, weisse Göttertochter, wie viele du verleihen willst.“ Hierauf entgegnete diese: „So sollst du hundert und acht haben.“ Die weisse Göttertochter führte die Rogmo Goa zurück in ihre Wohnung und entfernte sich dann.

Als Joro einstmals ausgegangen war, kam Rogmo Goa weinend zu ihrer Schwiegermutter und sprach: „Ach, Mütterchen, von so lange her, bis jetzt, leide ich in jeglicher Art und Weise; dein Sohn lebt nicht nach Sitte mit mir als seinem Weibe; statt dieser beständigen Leiden ist es angemessener, auf schickliche Weise zu sterben; Erlik Chaghan (der Todtenrichter) mag dann zwischen uns entscheiden! Das Weisse meiner Augen ist gelb geworden, das Schwarze meiner Augen (der Augapfel) ist gebleicht!“ Nach diesen Worten ging sie hinaus. Nachdem Rogmo Goa sich entfernt hatte, rief Joro's Mutter denselben. Er kam und sie sprach zu ihm: „Rogmo Goa, dein Weib, sagt, das

sie sterben wolle; sie sagt, von so lange her bis jetzt leide ich und will nun die Entscheidung dem Erlik Chaghan anheimstellen. Statt der Tochter eines angesehenen Mannes den Tod zu bereiten und mir einen bösen Namen zu machen, wäre es besser von dir, mein Sohn, in gebräuchlicher Weise zu leben.“ Joro entfernte sich und legte sich in Gessers Gestalt (verwandelt) nieder. Rogmo Goa, die draussen durch eine Spalte gelauscht hatte, lief hinein und warf sich über Gesser. Dieser sprach: „Es ist Sitte, dass der Mann auf der Frau liege, nicht aber die Frau auf dem Manne.“ Hierauf liess er die Rogmo Goa sich mit dem Gesichte nach den vier Gegenden wenden, wobei er ihr jedesmal zu neun, in allem sechs und dreissig Ermahnungen (Belehrungen) gab; er sprach: „Als ich geboren wurde, gab es eine teuflische schwarze Krähe, welche den Kindern im ersten Jahre die Augen aushackte²⁹⁾. Nachdem ich über mein Auge die neunfache eiserne Fangschlinge gelegt und die teuflische schwarze Krähe gefangen und getödtet hatte, erzeugte ich mich da nicht als der über seine Augen noch ein Auge vermehrende Gesser Chaghan? — In meinem zweiten Jahre pflegte der Kungpo genannte Teufel mit Zähnen einer Ziege, mit einer Hundsschnauze und wie eine eiserne Bestie gestaltet, unter der Gestalt des Erkeslong Lama zu erscheinen³⁰⁾, den Kindern die Zungenspitze abzubeissen und sie stumm zu machen. Als ich nun meine fünf und vierzig Zähne zusammenbiss und ohne saugen zu wollen dalag, fragte er meine Eltern: „War dieses euer Kind von Geburt an so, oder ist es erst kürzlich so geworden?“ worauf meine Eltern erwiederten: „Von der Geburt an hatte es bisher Mund und Nase; ob es vor Kurzem gestorben und also geworden ist, wissen wir nicht.“ Hierauf liess der Lama an seiner Zunge saugen; „es fängt

29) Vergl. S. 17.

30) Vergl. S. 18.

ein wenig an der Zunge zu saugen an,“ rief er; und dann „jetzt saugt es vortrefflich!“ wobei er seine Zunge immer weiter zum Saugen hinstreckte. Als ich ihm sodann während des Saugens die Zunge an der Wurzel mit meinen fünf und vierzig schneeweissen Zähnen abbiss und ihn tödtete, erwies ich mich in meinem zweiten Jahre da nicht als der über seine Zunge noch eine Zunge vermehrende Gesser Chaghan? — Als in meinem dritten Jahre die verzauberten Berghasen³¹⁾ die Gestalt der Erdoberfläche umwandelten und dem Monghol-Volke viel Schaden zufügten, verwandelte ich mich in einen alten Ochsenhirten, nahm mein kleines stählernes Beil mit, ging hin und fand die Berghasen von der Grösse von Ochsen umhergehen. Als alter Ochsenhirte schlug ich diese Ochsen zwischen beide Hörner und tödtete sie. Erwies ich mich damals in meinem dritten Jahre, als die verzauberten Berghasen die Erdoberfläche umwandelten und dem Monghol-Volke Schaden zufügten, als ich die verzauberten Berghasen tödtete, nicht als der wohlthätige Held und Bogda Gesser Chaghan? — In meinem vierten Jahre zog ich nach Boldschomurun Chogolai³²⁾; daselbst waren die sieben Alwin, welche täglich siebenhundert Menschen und siebenhundert Pferde, von welcher Eigenschaft oder Bestimmung sie auch seyn mochten, verzehrten. Als ich in meiner Verwandlung als Joro diese sieben Alwin ins Meer stürzte und tödtete, als ich die dreihundert Mann Räuber, Vagabunden und gemeines Gesindel, als ich ferner den Mangus (Riesen) Ik Tonggorok tödtete, erwies ich mich da nicht als der Herrscher in den zehn Gegenden, der heilbringende Held und Bogda Gesser Chaghan? — In meinem fünften Jahre zog ich zur Niederlassung nach Engkireküin Dschu³³⁾ und

31) Vergl. S. 20.

32) Vergl. S. 37.

33) Vergl. S. 44.

machte dieses Engkireküin Dschu zu einer beglückten, herrlichen Gegend. Als ich hier in Nulumtala³⁴⁾ die dreihundert Künstler des Erdeni Chaghan aufhielt, indem ich durch magische Kraft aus drei Tagen einen machte und sie in der daraus entstehenden schrecklichen Hitze von Wespen und Bremsen umschwärmen liess, als ich in dieser wasserlosen Gegend die dreihundert Kaufleute mir unterthan machte und, um die Wohlthaten meiner Eltern zu erwiedern, den Tempel des Chomschim Bodhisatwa erbauen liess; als ich solchergestalt Engkireküin Dschu zu einem beglückten, herrlichen Ort gemacht hatte, erwies ich mich da nicht als Bogda Gesser Chaghan? — Als in meinem sechsten Jahr du, Rogmo Goa, in Begleitung deiner drei ausgezeichneten Bogenschützen und deiner drei starken Ringkämpfer kamst³⁵⁾; als du dich vor den versammelten zehntausend Mann als Rogmo Goa, die magische Verwandlung einer Dakini, darstelltest; als ich deine drei starken Kämpfer tödtete und deine drei ausgezeichneten Schützen im Bogenschiessen besiegte; als ich das Haupt der dreissigtausend Mann verwirrt machte und dich erwarb; als sodann der Fürst Tschotong, abermals von Neid und Scheelsucht getrieben, dreissigtausend Mann zu einem Wettrennen zusammenberief und zum Preise einen geschuppten Panzer, den Dagheris-choi genannten Helm, den Tomortsok genannten scharfen Säbel, nebst dem Tümen odun genannten Schild bestimmte und dabei feststellte, dass

34) Dieses Nulumtala, auch öfters Nilumtala geschrieben und vermuthlich identisch mit Engkireküin Dschu, war nachher die beständige Residenz Gesser's. Es ist wohl unstreitig, gleichwie Borotala und Schiratala, eine wirklich existirende Gegend in jenen, noch von keinem Europäischen Fusse betretenen Asiatischen Regionen. In Ssanang Ssetsen's Geschichte der Ostmongolen kommt Nilumtala S. 227 vor.

35) Vergl. S. 55 und 67.

• wessen Pferd den Sieg davon tragen würde, demjenigen sollte ausser diesen Kleinodien auch Rogmo Goa zu Theil werden; als damals die Volksmenge sich versammelte und ich, meine himmlische Grossmutter Absa Gürtse bittend und Räucherwerk streuend, das braune geistige Pferd bestieg, die dreissigtausend Mann im Wettrennen besiegte, jenen mannigfachen kostbaren Waffenschmuck gewann und ihn meinem ältern Bruder Dsesse Schikir schenkte; als ich damals Alles meinem Willen unterwarf, erwies ich mich da nicht als das Oberhaupt Gesser Chaghan? — Als in meinem siebenten Jahre der Fürst Tschotong, abermals aus Neid und Scheelsucht, ankündigte³⁶⁾, dass wer den Stier durch einen Schuss erlegen und zuerst dessen Schwanz von dreizehn Wirbeln abschneiden würde, derjenige solle die Rogmo Goa bekommen; als damals alles Volk zusammenkam und ich, obgleich zuletzt, den Stier mit dem Alankir-Bogen und dem Schiginak - Pfeile in den Mittelpunkt zwischen beiden Augen traf und erlegte, erwies ich mich da nicht als der alles Volk unter seine Macht beugende und den Tschotong beschämt nach Hause schickende, treffliche Schütze Gesser Chaghan? — Als in meinem achten Jahre der Fürst Tschotong abermals ankündigte³⁷⁾, dass derjenige, welcher während eines eintägigen Jagduges zehntausend Stiere erlegen und dann über den Strom Uktus einen Durchgang bereiten würde, die Rogmo Goa erhalten solle; als damals der Fürst Tschotong und alles Volk zusammenkam und Joro, sein rüdiges braunes Füllen reitend, in eintägigem Jagdzuge zehntausend Stiere erlegte und über den Strom Uktus einen Durchgang bereitete, erwies ich mich da nicht als der Herrscher in den zehn Gegenden, als der wohlthätige Bogda Gesser Chaghan? — Als in meinem neunten Jahre der Fürst Tschotong, abermals von

36) Vergl. S. 70.

37) Vergl. S. 72.

Neid und Scheelsucht gequält, ankündigte³⁸⁾, dass derjenige, welcher im Stande sey, den Vogel Garuda durch einen Schuss zu erlegen und sich dessen zwei schöne Schwanzfedern zu erwerben, die Rogmo Goa erhalten solle; als damals alles Volk zu diesem Schauspiele sich versammelte, wandelte ich in meiner Gestalt als Joro auf der Erde und in meiner magischen Verwandlung am Himmel. Als ich an den Ort (der Versammlung) ankam, war alles Volk beschäftigt, nach dem Garuda zu schiessen, erreichte ihn aber nicht. Nachdem der Sohn des Badmari, Namens Bam Schürtse mitten durch das Nest des Garuda geschossen hatte, kam ich und rühmte den Garuda, welcher hierauf sich zu zieren und zu flattern anfang. Als ich damals den Garuda mitten durch den Kopf schoss, durch meine magische Verwandlung ihm seine beiden schönen Schwanzfedern abnahm und sie dir aufsteckte, erwies ich mich da nicht als der alle Bogenschützen übertreffende ausgezeichnete Schütze Gesser Chaghan? — Bin ich nicht Bogda Gesser, der in seinem zehnten Jahre, um sich dankbar gegen die Wohlthaten seiner Eltern zu erweisen, dem Chomschim Bodhisatwa einen Tempel aufbaute? — Bin ich nicht der reiche Gesser Chaghan, der in seinem elften Jahre den Fürsten aller bösen Krankheiten, den Rogmo Nagpo genannten Teufel tödtete? — Bin ich nicht der Allherrscher Gesser Chaghan, der in seinem zwölften Jahre den Fürsten der Wassersucht, den Teufel mit eisernen Ohrringen fing, tödtete und dadurch den Wassergeschwülsten ein Ende machte? — Bin ich nicht Bogda Gesser Chaghan, welcher in seinem dreizehnten Jahre den Fürsten der Brandbeulen (der Pest), den grossköpfigen Teufel tödtete und dadurch der Pest ein Ende machte? — In meinem vierzehnten Jahre zog ich mit Adschu Mergen, der Tochter des Drachenfürsten, auf die Jagd. — Während

38) Vergl. S. 79.

Adschu Mergen und Gesser Chaghan zusammen jagten, stiess Gesser Chaghan auf sieben wilde Stiere; ich (Gesser) schoss sie alle Sieben durch und durch, so dass der Pfeil in der Erde stecken blieb. Adschu Mergen stiess darnach auf neun Stiere; Adschu Mergen schoss alle neun Stiere durch und durch, so dass der Pfeil im Felsen stecken blieb. Nun dachte ich, Gesser, bei mir selbst: „Wie kann ich erfahren, ob (mein Gefährte) ein Mann oder ein Weib ist!“ Während dessen begegnete uns ein Stier. Da ich, Gesser, ihn nicht in die Schussweite zu bringen vermochte, trieb ich ihn aus der Mitte des Volkes (der Jagdgenossen) heraus. Adschu Mergen jagte hinter mir. Als ich, Gesser, rückwärts schauend, sie erblickte, rief ich ihr zu: „Du bist nur ein Weib: der Mensch hinter mir scheint nur ein gemeines Weib zu seyn.“ Adschu Mergen erwiderte: „Hast du mich wirklich als Weib erkannt!“ und erlegte den Stier mit einem Schuss. Ich, Gesser, kam hinzu, riss den Pfeil (aus der Wunde), drückte ihn unter die Armhöhle und stellte mich als todt hingestreckt. Da sprach Adschu Mergen: „Gestern habe ich den Temur Chadai, Sohn des Amatai getödtet und sein schwarzbraunes Pferd erbeutet; nun aber habe ich den Herrscher in den zehn Gegenden getödtet und nehme sein braunes Pferd.“ Mit diesen Worten führte sie das Pferd hinweg, während Gesser regungslos liegen blieb. Gesser wandelte eine seiner magischen Kräfte in einen andern Menschen um, welcher rief: „Weil Adschu Mergen den Herrscher in den zehn Gegenden, Gesser Chaghan getödtet hat, haben sich dessen Bruder Dsesse Schikir und alle drei Volksabtheilungen versammelt in der Absicht, die Adschu Mergen zu tödten und zu plündern.“ Hierauf löste Adschu Mergen ihr verstecktes Haupthaar und mit den Worten: „Möge meine rechte Flechte meinem Vater und meinem Bruder kein Unglück bringen!“ liess sie die rechte Haarseite herabfallen. Sodann mit den Worten: „Möge

meine linke Flechte meiner Mutter und Schwester kein Unheil bringen!“ liess sie die linke Haarseite herabwallen. Endlich mit den Worten: „Möge mein Scheitelzopf meinen Slaven und meiner Dienerschaft kein Unglück bringen!“ liess sie das Scheitelhaar auf den Rücken herabwallen. So wie Gesser erkannte (dass sie ein Weib sey), sprang er auf und rang mit ihr. Einmal warf sie den Gesser auf die Knie; da sprach Gesser: „Kämpfen die Männer nicht dreimal hinter einander? Klopfen sie sich nicht viermal den Staub aus?“ Abermals begann der Ringkampf und ich, Gesser, warf sie nieder. Gesser sprach: „Ich nehme dich zum Weibe!“ und als Adschu Mergen einwilligte, sprach Gesser weiter: „Wenn dem so ist, wirst du meinen kleinen Finger ablecken?“ war Adschu Mergen auch damit einverstanden, worauf Gesser sich in den kleinen Finger stach und sie das Blut ablecken liess. — Nun gingen Beide zum grossen See, um Wasser zu trinken. Als sie zum Wasser kamen, sah Gesser das Abbild eines Pfeiles im Wasser schimmern und sprach: „Hinter mir war Niemand mit gespanntem Bogen.“ Als er nun hinter sich schaute, erblickte er Adschu Mergen mit gespanntem Bogen und fragte sie: „Was hast du vor?“ Adschu Mergen antwortete: „Auf dich habe ich den Bogen nicht gespannt; es gilt einem Fisch im See.“ In der That röthete sich das Wasser von dem getroffenen und getödteten Fisch. Als Beide an das Ufer des See's gelangt waren und getrunken hatten, zog Gesser seine Kleider aus, sprang in den See und schwamm an das jenseitige Ufer. Adschu Mergen, erhitzt und in Schweiss, konnte nicht ruhig bleiben, sondern zog ebenfalls ihre Kleider aus und sprang in den See. Diess wusste Gesser, er pfiff und es entstand ein Wirbelwind, der ihre Kleider in die Höhe hob, wo sie an der Spitze eines Baumes hängen blieben. Nachdem Gesser zurückgekehrt war und seine Kleider wieder ange-

legt hatte, kam Adschu Mergen, der es fröstelte, und setzte sich auf Gessers Schooss.

Nachdem Gesser, nach den vier Gegenden hingewendet, je zu neun Belehrungen ertheilt hatte, sprach er: „Erwies ich, der ich in meinem vierzehnten Jahre die Tochter des Drachenfürsten zum Weibe nahm, mich dadurch nicht als der Herrscher in den zehn Gegenden, als der Held Bogda Gesser Chaghan? — Dass ich nun in meinem funfzehnten Jahre den Göttern gleich Blitze schleudere und den Drachen gleich donnere, beweise ich dadurch.“ Indem er diess sprach, blitzte es mit der Götterstimme und der Donner des Drachen krachte dazu³⁹⁾, wobei ein Regen von Wasser des Lebens herabfiel. Während Gesser sprach, hörte Rogmo dann weinend, dann lachend zu.

ZWEITES CAPITEL.

GESSER'S ZUG GEGEN DEN IN EINEN UNGEHEUERN TIGER VERWANDELTEN RIESEN UND DESSEN BESIEGUNG.

In der Nordgegend lauste die Verwandlung eines Mangus (Riesen) in der Gestalt eines schwarzgestreiften Tigers von der Grösse eines Berges. Seine Körperlänge nahm hundert Meilen Wegeslänge ein. Aus dem rechten seiner Nüstern loderte Feuer und aus dem linken wirbelte dicker Rauch empor. Einen Menschen erblickte er in der Entfernung einer Tagereise und erschnappte ihn zum Verschlingen in der Entfernung einer halben Tagereise. Die drei siegreichen Schwestern des Herrschers in den zehn Gegenden Gesser Chaghan, Namens Dschamtso, Dar und Udam, diese

39) Nach der Meinung der Tibeter und Mongolen sind die Blitze Pfeile einer auf einem Drachen in den Wolken reitenden Gottheit, und der Donner wird als die Stimme dieses Drachen angesehen.

Schwestern kamen zu Gesser und sprachen zu ihm: „Weisst du es auch, liebes Rotznäschen, dass in der Nordgegend die Verwandlung eines Riesen in der Gestalt eines schwarzgestreiften Tigers von der Grösse eines Berges haust?“ Ferner sprachen die drei durch magische Verwandlung siegreichen Schwestern: „Dass dieses dein Volk auf Dschambudwip unter der Gewalt dieses Tigers steht, ist gegen die Ordnung; suche daher ihn mit Vorsicht zu bekämpfen und zu besiegen!“ Gesser erwiderte: „Meine Schwestern haben vollkommen Recht! ich habe es nicht gewusst; nun aber will ich hingehen und ihn besiegen.“ Sogleich schickte er einen Boten zu seinem edeln Bruder Dsesse Schikir und zu seinen dreissig Helden, mit dem Befehle, sie Einen nach dem Andern zu sich herüberufen. Als Alle sich versammelt hatten, fragte Dsesse Schikir: „Mein Bogda, zu welchem Zwecke hast du uns herberufen?“ Gesser Chaghan antwortete: „Hast du nichts davon gehört, mein Dsesse? in der Nordgegend haust ein schwarzgestreifter Tiger von der Grösse eines Berges; einen Menschen erblickt er in der Entfernung einer Tagereise und erschnappt und verschlingt ihn in der Entfernung einer halben Tagereise. Die röthfüssigen Menschen sollen nicht länger unter der Gewalt dieses Ungeheuers verbleiben. Da ich bis in mein funfzehntes Jahr mein Daseyn in verwandelter Gestalt (in niederer Gestalt als Joro) zeigte, so konnte ich euch kein einziges Zeichen meines Heldenberufs geben, nun aber will ich euch ein solches Zeichen geben: macht euch zum Aufbruch fertig!“ Gesser Chaghan, der Herrscher in den zehn Gegenden, hatte sein braunes geistiges (magisches) Pferd bestiegen, er hatte seinen thauschimmerfarbigen schwarzblauen Panzer angelegt, er hatte seine weisse Schulterbedeckung angelegt, er hatte seinen weissen, wie aus Sonne und Mond vereint zusammengesetzten Helm aufgesetzt, er hatte seine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Edelstein und seinen straffen schwar-

zen Bogen eingesteckt, er hatte sein geistiges (magisches) drei Klafter langes Schwert von schwarzem Erze angeschnallt und rief: „Du, mein Dsesse Schikir, Sperber unter den Menschen, besteige, mir nach, deinen geflügelten Grauschimmel, lege deinen geschuppten Panzer an, setze den Daghoris-choi genannten Helm auf dein edles Haupt, stecke deine dreissig weissen Pfeile ein, ergreife (fasse) deinen straffen schwarzen Bogen, schnalle deinen Kürmi genannten Säbel von gegossenem Stahl um und folge unmittelbar nach mir, mein Dsesse! Sodann du, mein Schumar, Adler unter den Menschen, besteige, meinem Dsesse nach, deinen Apfelschimmel, lege deinen thauschimmerfarbigen schwarzblauen Panzer an, stecke deine dreissig weissen Pfeile ein, fasse deinen straffen schwarzen Bogen, schnalle deinen Säbel von unabstumpfbarer Schärfe und vom härtesten Stahle um; und folge unmittelbar hinter meinem Dsesse! Sodann du Bam Schürtse, Sohn des Badmari, besteige, Schumar nach, deinen trefflichen Blauschimmel, lege deinen blau angelaufenen Panzer an, versehe dich mit deinem ganzen Waffengeräthe und folge unmittelbar hinter Schumar! Sodann du, mein Buidong, mein Verwandter von Frauenseite, besteige, Bam Schürtse nach, deinen Apfelschimmel, versehe dich mit deinem ganzen Waffengeräthe und folge unmittelbar hinter Bam Schürtse als Anführer der dreissig Helden in der Art, dass Einer nach dem Andern in ununterbrochener Linie dir folge!“

Nachdem der Herrscher in den zehu Gegenden Gesser Chaghan diese Befehle ertheilt hatte, machte er sich in Begleitung seiner dreissig Helden auf den Weg. Während sie hinzogen, erblickte er in der Entfernung einer Tagereise den schwarzgestreiften Tiger von der Grösse eines Berges. Als Gesser Chaghan nun rief: „Dort ist der schwarzgestreifte Tiger von der Grösse eines Berges!“ schaute auch der edle Dsesse Schikir hin und fragte: „Ist es etwa das gleich Nebel oder wie Rauch sich Ausbreitende auf dem

Gipfel des Berges?“ — „Das ist es, mein Dsesse Schikir!“ sprach Gesser. Die dreissig Helden fragten: „Was? Wo?“ aber Dsesse Schikir entgegnete ihnen: „Geht ruhig weiter!. ihr seht es nicht. Lasst uns immer in der Richtung bleiben, wohin Gesser's Zügel lenkt!“ Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan ritt im mässigen Trott, aber der schwarzgestreifte Tiger von der Grösse eines Berges, noch eine halbe Tagereise entfernt, nahm die Flucht. Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan gab seinem magischen Braunen einen Hieb über den Schenkel und verstärkte dessen Lauf; hinter Gesser folgten die dreissig Helden in einer Reihe nach ihrer Ordnung. Der schwarzgestreifte Tiger von Berges-Grösse versuchte aus der Entfernung einer Tagereise Gesser Chaghan zu verschlingen, verfehlte ihn aber. Nach diesem verfehlten Versuche erreichten und umzingelten sie ihn. Als die dreissig Helden sämmtlich beisammen waren, wollte Gesser versuchen, welcher von ihnen herzhaft und welcher es nicht sey und sprang zu dem Ende in magischer Verwandlung in den Rachen des Tigers. Innerhalb des Rachens stemmte er seine beiden Füsse gegen die untern Hautzähne des Tigers, stemmte sein Haupt gegen dessen Gaumen und seine beiden Ellbogen gegen die beiden Mundwinkel desselben. Buidong mit den dreissig Helden ergriffen die Flucht. Dsesse Schikir, diess sehend, rief: „O Weh, warte doch, Buidong, was machst du!“ Aber Buidong, ohne sich umzusehen, floh weiter fürs erste bis zur Grenzscheide, ehe er sich zurück zum grossen Volke begab. Bei Gesser waren geblieben der edle Dsesse, der Adler der Menschen Schumar und Bam Schürtse, Sohn des Badmari; diese drei Helden waren allein übrig geblieben. Traurend sprach Dsesse Schikir zu den beiden andern Helden: „Den Herrscher in den zehn Gegenden, den Vertilger der Wurzel der zehn Uebel, meinen heilbringenden Helden und Bogda Gesser Chaghan hat der

schwarzgestreifte Tiger von Berges-Grösse verschlungen. Der nichtswürdige Buidong ist geflohen und hat die dreissig Helden in seine Flucht mit fortgerissen. Was würde aus dem theuern Namen meines Bogda werden, wenn auch wir Drei die Flucht ergriffen! Was würden die mancherlei grausamen Feinde sagen! was würden die neidisch-grollenden Verwandten, was die drei Schirai-ghol'schen Chane sagen! was ist eure Meinung, meine Gefährten?“ Sie antworteten: „Was können wir Beide entscheiden: du, unser Dsesse Schikir, magst wissen was zu thun ist!“ Dsesse Schikir sprach: „Das kann soviel heissen als: ich möge entscheiden, ob ein Fest gefeiert (d. h. nichts gethan) werden soll; ihr gebt aber damit wohl eure Absicht zu verstehen, entweder umzukommen oder davon zu kommen (d. h. zu siegen). Diess gesagt spornte Dsesse Schikir mit betrübtem Herzen seinen geflügelten Grauschimmel durch einen Schenkelstreich an, zog seinen Kurmi genannten scharfen Säbel von gegossenem Stahl und war im Begriffe, den Tiger anzugreifen, als ihm der Gedanke einfiel: „Mein Gesser Chaghan, der Herrscher in den zehn Gegenden, besass das Vermögen magischer Verwandlungen; er mag nun todt oder noch am Leben seyn, so muss ich, auf den Fall, dass er noch leben sollte, bis zu seinem edeln Körper zu gelangen suchen.“ Mit diesem Gedanken steckte er den Kurmi genannten Säbel von gegossenem Stahl ein und fiel den Tiger an, den er am Stirnfell packte und mit dem linken Arm umschlungen hielt. Während der Tiger würgte und sich schüttelte, riss Dsesse Schikir ihm mit der festgekrallten Hand das Stirnfell herunter, schwang sich dann hinauf und bekam dessen beide Ohren zu packen, wodurch er ihm die Bewegung raubte. Nachdem Dsesse solchergestalt den Tiger in seiner Gewalt hatte, zogen die beiden andern Helden ihre Schwerter, stiegen ab und kamen heran. Unterdessen rief Gesser Chaghan aus dem Innern des Tigerrachens Folgendes: „Mein

edler Dsesse Schikir, dich habe ich erkannt! Verdirb nicht das Fell dieses Tigers: wir werden ihn durch ein anderes Mittel tödten! Denn aus dem Kopffell des Tigers können hundert Helme, so wie aus dem Fell des übrigen Körpers hundert und funfzig Harnische verfertigt werden. Lass den Tiger los, mein Dsesse!“ Mit Lachen liess Dsesse den Tiger los und rief: „Was hat mein Bogda da gesprochen!“ Unterdessen hatte Gesser Chaghan mit seiner linken Hand die Kehle des Tigers fest erfaßt, wodurch er ihn zum Wanken brachte. Sodann zog er mit der Rechten sein Messer mit krystallenem Hefte hervor, stiess es dem Tiger durch die Kehle und kam heraus. Nachdem Gesser Chaghan den Tiger getödtet hatte, sprach er: „Bist du, mein Dsesse, nicht ein Künstler? Schneide doch aus dem Kopffell für die dreissig Helden dreissig Helme zu, so auch aus dem Fell des übrigen Körpers dreissig Harnische. Das Uebrigbleibende vom Fell wollen wir unter die Besten der dreihundert Hauptleute vertheilen.“

Nachdem Gesser Chaghan den Tiger getödtet hatte, trat er mit seinen drei Helden den Rückweg an. Unterwegs sprach Dsesse Schikir: „Mein Bogda, der nichtswürdige Buidong hat, deine dreissig Helden mit sich fortreissend, die Flucht ergriffen! Welche Schmach deinem theuern Namen!“ Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan erwiederte: „Mein Dsesse Schikir, schweige davon! während ich von meiner kleinsten Kindheit an die Grausamen unterdrückte und besiegte, gebrauchte ich den Buidong beständig als Wegweiser. Dieser Buidong ist ein solcher Wegweiser, dass er zum Beispiel in der finstersten Nacht eine irgendwo hingesteckte Nadel nie verfehlen wird. Ueberdiess ist er ein vollkommener Meister in der Kenntniss der Sprachen aller sechs Wesengattungen. Darum schweige und beschäme ihn nicht! Sein Titel ist fortan Mergen Tewene.“



DRITTES CAPITEL.

WIE GESSER CHAGHAN DIE GESTÖRTE REICHsverwaltung
DES KÜME CHAGHAN VON CHINA IN ORDNUNG BRINGT.

Die Gemahlinn des Küme Chaghan von China war Buddha geworden (gestorben). Nach dem Tode seiner Gemahlinn erliess der Chaghan folgenden Befehl: „In Folge dieses mich betreffenden (Todesfalles) soll jeder stehende Mensch stehend trauern, soll jeder sitzende Mensch sitzend trauern, soll jeder wandelnde Mensch fortwandelnd trauern, soll jeder essende Mensch fortessend trauern, soll jeder nicht essende Mensch ungegessen trauern!“ Als alles Volk sich über diesen Befehl unzufrieden bezeugte, versammelten sich die höchsten Würdenträger des Chaghan ausserhalb (des Pallastes) und hielten folgende Berathschlagung: „Die Chäninn ist gestorben, ihre Gebeine sollten beigesezt werden, die Lamas sollten versammelt werden, um von ihnen während neun und vierzig Tagen Religionsschriften lesen zu lassen; es sollten unermessliche Wohlthätigkeitsgaben dargebracht werden, der Chaghan sollte eine andere Gemahlinn wählen und nehmen, er sollte das ganze Volk erheitern und vergnügen! Diese Gemahlinn ist ja nicht die einzige Gestorbene: Jeder und das ganze Volk muss ja einmal sterben; wozu also ein solcher Befehl! Wer wäre nun wohl im Stande, diesen Chaghan zu erheitern (ihn auf andere Gedanken zu bringen)?“ Zu der Zeit, als sie sich darüber befragten und Niemand ausfindig machen konnten, lebten (am Hofe des) Chaghan sieben kahlköpfige Schmiede (Metallarbeiter); alle Sieben waren Brüder. Der älteste von ihnen war ein unbesonnener, sich in Alles mischender Kahlkopf, der aber ein Weib hatte, welches ihn meisterte. Als dieser kahlköpfige Schmid seine Arbeit vollendet hatte, sprach er zu seinem Weibe: „Die Minister befragen sich darüber,

wer wohl den Chaghan zur Besinnung zu bringen im Stande seyn möchte; diese Dummköpfe wissen es nicht, dass wenn der Herrscher in den zehn Gegenden, der wohlthätige Held Gesser Chaghan nicht im Stande ist, ihn zur Besinnung zu bringen, Niemand anders ausser ihm es vermag.“ Sein Weib entgegnete: „O Weh, was für ein unbesonnener, verrückter, nichtswürdiger und sündlicher Kahlkopf bist du! Woran die Minister des Chaghan nicht gedacht haben, daran willst du sie erinnern! Gehe an deine vor dir liegende Arbeit und halte das Maul!“ Als der schwatzsüchtige Kahlkopf merkte, dass sein Weib ihn nicht würde gehen lassen, sagte er ihr: „Hole doch Wasser! auch bin ich halb verhungert; lasst uns doch Essen kochen und Mahlzeit halten!“ Den Boden des Gefässes aber, womit sein Weib nach Wasser zu gehen pflegte, hatte er vorher durchlöchert, Nachdem er sein Weib nach Wasser fortgeschickt hatte, begab er sich in die Versammlung der hohen Beamten und sprach zu ihnen: „Wer, ihr Herren Minister, ist derjenige, der den Chaghan zur Besinnung zu bringen im Stande ist? Habt ihr ihn gefunden?“ Die Minister erwiederten: „Wir haben ihn nicht gefunden; weisst du etwa Jemand, der den Chaghan zur Besinnung zu bringen vermöchte?“ Der Kahlkopf versetzte: „Der Herrscher in den zehn Gegenden, der wohlthätige Held Gesser Chaghan vermag es.“ Die Minister entgegneten: „Das ist eine schwere Aufgabe! wenn du ihn nicht herzuschaffen vermagst, wer sollte sonst ihn herzubrufen im Stande seyn!“ Hierauf erwiederte der Kahlkopf: „Warum nicht? ich gehe! nur schafft mir ein Pferd und einen Begleiter!“ Die Kronsbeamten schafften ihm ein Pferd und einen Begleiter, der kahlköpfige Schmid machte sich auf den Weg, langte bei Gesser Chaghan an und stieg vor dessen Wohnung ab.

Während diess geschah, hatte Gesser Chaghan durch magisches Wissen die unbesonnene Schwatzhaftigkeit des

Kahlkopfes erfahren und setzte denselben vor dessen Eintreten durch einen Schreckblick in Verwirrung, so dass der Kahlkopf nach seinem Eintritte nicht wusste, ob er sich setzen, ob er grüssen oder sich verbeugen sollte, sondern verblüfft vor sich hinstarrte. Gesser Chaghan sprach: „Woher bist du, Taugenich's? Was für ein nichtswürdiger, verrückter Kahlkopf bist du doch! dich zu setzen verstehst du nicht, fortzugehen verstehst du nicht; wie ein Narr bleibst du da stehen!“ Der Schmid gab keinen Laut von sich. Nun hörte Gesser Chaghan auf, ihn durch seinen Schreckblick zu verwirren, der kahlköpfige Schmid kam zu sich, verbeugte sich und sprach: „Die Gemahlinn des Kume Chaghan von China ist gestorben und der Chaghan hat Folgendes befohlen: „Jeder stehende Mensch soll stehend trauern; jeder nicht wandelnde Mensch soll an seinem Orte bleibend trauern; jeder wandelnde Mensch soll wandelnd trauern; jeder essende Mensch soll essend trauern und jeder nicht essende Mensch soll ohne Essen trauern!“ Hierauf hin haben die hohen Beamten des Chaghan sich berathen und mich hergesandt in der Ueberzeugung, dass wenn Gesser Chaghan, der Herrscher in den zehn Gegenden sich hinbegeben würde, der Chaghan wieder zur Besinnung kommen möchte.“ Gesser Chaghan rief: „Was, bin ich dazu da, alle Chäue zu trösten und zu erheitern, wenn ihnen ihre Gemahlinnen sterben?“ Der Kahlkopf antwortete hierauf nichts. Weiter sprach Gesser Chaghan: „Gut, ich werde hingehen; aber es gibt einen schneeweissen Berg und an der Sonnenseite dieses schneeweissen Berges ein schneeweisses blöckendes Lamm¹⁾; das müsst ihr mir her-schaffen! Ferner gibt es einen goldenen Berg und auf diesem goldenen Berge eine von selbst mahlende goldene Mühle; diese schafft mir her! Sodann gibt es einen eiser-nen Berg und auf diesem Eisenberge ein herumhüpfendes

1) Vergl. für dieses und das Folgende S. 54.

eisenblaues Rind; dieses schafft mir her! Ferner gibt es (noch) einen Goldberg und auf demselben einen von selbst um sich schlagenden goldenen Stecken; diesen schafft mir her! Weiter gibt es einen kupfernen Berg und auf diesem Kupferberge einen kupferfarbenen hellenden Hund; diesen schafft mir her! Einen (dritten) goldenen Berg gibt es noch und auf diesem Goldberge eine herumschwirrende goldene Bremse; diese schafft mir her! Eine goldene Schlinge, um die Sonne zu fangen, gibt es; diese schafft mir her! Im Neste des Ameisenkönigs gibt es angesammelten Goldstaub; diesen bringt mir her! Eine silberne Schlinge, um den Mond zu fangen, gibt es; diese schafft mir her! Eine Handvoll Sehnen von Läusen gibt es, diese bringt mir her! Eine Hornbüchse, gefüllt mit dem Nasenblute des männlichen schwarzen Adlers gibt es; diese schafft mir her! Eine Hornbüchse, gefüllt mit der Milch aus den Brüsten des weiblichen schwarzen Adlers gibt es; diese schafft mir her! Eine Hornbüchse, gefüllt mit den Thränen der Jungen des schwarzen Adlers gibt es; diese schafft mir her! Im Meere gibt es einen saftigen Krystall von der Grösse einer steinernen Walze; diesen schafft mir her! Sollte diess Alles aber nicht zu haben seyn, nun so gibt es sieben kahlköpfige Schmiede, die alle Sieben Künstler seyn sollen; darum schafft mir die Köpfe dieser sieben Schmiede her! Wenn ihr mir aber diese mancherlei Kostbarkeiten nicht schafft, so werde ich nicht kommen.“ — „Gut!“ sprach der Kahlkopf und trat den Rückweg an.

Bei seiner Heimkunft erzählte er die Worte Gesser Chaghan's. Die Kronsbeamten riefen: „O Weh, wo sollen wir so vielerlei Kostbarkeiten finden; könnten wir auch nur ein einziges davon habhaft werden! was aber die Forderung betrifft, das Gehirn der sieben kahlköpfigen Schmiede herzuschaffen, dazu kann Rath werden; wir tödten die Sieben und machen ihm mit ihrem Gehirn ein Geschenk.“ Diess gesagt, erschlugen sie die Sieben und sandten die

sieben Köpfe durch zwei Boten, welche sie dem Gesser Chaghan überbrachten. „Gut ist es, dass ihr mir zu einem nöthigen Geschäfte Menschenköpfe bringt“, sprach dieser, setzte einen mit Fleisch angefüllten Kessel zum Kochen und kochte in einem andern Kessel die sieben Menschenköpfe. Die beiden Gesandten des Kūme Chaghan sassen voll Furcht und dachten: „Es scheint, dass Gesser Chaghan unsere mitgebrachten sieben Menschenköpfe kocht, um uns damit zu bewirthen.“ Indess nahm er das Schaffleisch aus dem Kessel und setzte es den beiden Gesandten vor; die sieben Menschenköpfe hingegen liess er ganz zerkochen und nahm blos das Schädelgebein heraus, aus welchem er sieben Trinkschalen verfertigte. Unterdessen sprach er zu den beiden Boten: „Jetzt geht in eure Heimath; ich werde bald nach euch kommen.“ Die beiden Boten traten hierauf den Rückweg an.

Nachdem die sieben Trinkschalen aus den Schädeln fertig waren, distillirte er aus Branntwein Arasa (Doppelbranntwein), sodann aus Arasa distillirte er Chorasa, aus Chorasa distillirte er Schirasa, aus Schirasa distillirte er Borasa, aus Borasa distillirte er Tagpa, Tigpa, Marba und Mirba, in Allem sieben Arten Chorasa (sehr starken Branntwein), welche er durch ein Beutelsieb seihte und dann die sieben Arten Chorasa darbrachte, indem er sie durch einen Wirbelwind zu seiner Grossmutter Absa Gürtse hinaufschickte. Die Grossmutter Absa Gürtse empfing das Getränk, genoss es und wurde davon herauscht. „Ist etwa mein Rotznäschen gekommen“, rief sie, von oben herabschauend. — Gesser rief: „Mütterchen, ich möchte dich gern besuchen; lass mir doch eine Leiter herab!“ — „Mit Recht, mein Lieber!“ erwiederte die Grossmutter und liess eine Strickleiter herab. Gesser rief: „Wie, mein Mütterchen, ist es deine Absicht, dass ich, dein einziger Enkel, herabfalle und den Hals breche, dass du mir eine Strickleiter herabsenkest? lass eine Kettenleiter

herab!“ Die Grossmutter senkte hierauf eine Kettenleiter herab, Gesser Chaghan stieg dieselbe hinan und kam zur Grossmutter. Er sprach zu ihr: „Mein Mütterchen! Rogmo Goa, mein Weib, deine unwürdige Schwiegertochter, hat mir erzählt, dass ihr Vater Sengeslu Chaghan eine Menge Kostbarkeiten besitze, als: einen schneeweissen Berg, auf dessen Sonnenseite ein schneeweisses Lamm blöckt, eine goldene Mühle, ein eisenblaues Rind, einen goldenen Stecken, einen Hund mit kupferner Schnauze, eine goldene Bremse, eine Handvoll Sehnen von Läusen, eine mit Nasenblut von Ameisen gefüllte Hornbüchse, eine goldene Schlinge zum Fangen der Sonne, eine silberne Schlinge zum Fangen des Mondes, eine Hornbüchse voll Nasenblut des männlichen schwarzen Adlers, eine Hornbüchse voll Milch aus den Brüsten des weiblichen schwarzen Adlers, eine Hornbüchse voll Thränen aus den Augen der Jungen des schwarzen Adlers, einen saftigen Krystall aus dem Meere; — ist diess wahr oder gelogen?“ Die Grossmutter erwiederte: „Woher sollte jener Nichtswürdige alle diese Kostbarkeiten herhaben; ich aber besitze sie Alle!“ — „Wo ist diess Alles, Mütterchen, zeige es mir doch!“ entgegnete Gesser, worauf die Grossmutter sprach: „Warum sollt ich nicht, mein Lieber, dort in jenem verschlossenem Kästchen sind sie; da, nimm!“ Mit diesen Worten gab sie ihm den Schlüssel, den Gesser nahm, das Schloss öffnete, und während die Grossmutter seitwärts blickte, die mancherlei Kostbarkeiten aus dem Kästchen nahm und in den Busen steckte. Dann sprach er: „Nun, mein Mütterchen, habe ich dich besucht; jetzt muss ich wieder nach Hause!“ Als er mit diesen Worten die Kettenleiter hinabzusteigen im Begriff war, rief die Grossmutter: „Mein lieber Joro, warum eilst du so sehr nach Haus? wie wäre es, erst eine Suppe bei mir zu essen?“ Gesser entgegnete: „Mütterchen, ich habe dich gesehen und das ist mir genug! Was liegt mir an Thee und Suppe.“ — Mit diesen Worten stieg er die Kettenleiter

vollends hinab. Zu der Zeit war es Sitte, wenn man Jemand das Ausgeleite gab, ihm Asche nachzuwerfen. So rief denn auch die Alte: „Lebe wohl, mein Lieber!“ und warf ihm Asche nach. Diese Asche sind, sagt man, die einzeln zerstreuten weissen Wölkchen (Schäfchen) am Himmel.

Nachdem Gesser Chaghan auf die Erde herabgestiegen war, breitete er seinen Rockschooss aus und untersuchte, sie auseinander legend, die vielerlei Kostbarkeiten. Alle diese Kleinodien waren da, mit Ausnahme von Vieren, nämlich des Nasenblutes des männlichen schwarzen Adlers, der Milch aus den Brüsten des weiblichen schwarzen Adlers, der Thränen aus den Augen der Jungen des schwarzen Adlers und des saftigen Krystalls aus dem Meere.“ O Weh, rief Gesser, indem ich meine Herabkunft beschleunigte, habe ich von den vielen Kostbarkeiten vier derselben mitzunehmen versäumt; woher soll ich sie nun nehmen!“ Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan gab dem am Himmel sich aufhaltenden männlichen schwarzen Adler einen Traum ein. Als der Adler des Morgens bei Tagesanbruch erwachte, sprach er zu seinem Weibchen: Seit meiner Geburt habe ich keinen solchen Traum gehabt; mir träumte nämlich in dieser Nacht, dass am Ursprunge des Stromes Nairandsa eine durch achtjährige Unfruchtbarkeit fett gewordene, krepirte bunte Kuh liege, und dass ich hinging, ihr Fleisch zu verzehren. Was für ein herrlicher Traum war das.“ Sein Weib entgegnete hierauf: „Es ist gegen Sitte und Gebrauch, dass am Himmel sich aufhaltende Wesen sich auf die Erde herab auf dort liegendes Aas senken, so wenig es Sitte ist, dass auf der Erde wandelnde Wesen sich zum blauen Himmel erheben. Als Gesser Chaghan, der Herrscher in den zehn Gegenden geboren wurde, geschah diess in einer Menschenhaut; man sagt, dass er sich in allen zehn Gegenden verwandeln könne; vielleicht ist jenes Fleisch seine Speise und (jenes Wasser, der Fluss) sein Trank. Du bist unbekannt mit

der List eines Menschen, der über magische Verwandlungen gebietet, deshalb bleibe hier; gehe nicht hin!“ Der Adler versetzte: „Ich werde am Himmel kreisend umher-schweben und wenn kein Mensch da ist, mich herabsenken; ist aber ein Mensch da, so drehe ich um und komme zurück. Ich muss doch sehen, ob mein Traum Wahrheit oder Täuschung ist.“ Mit diesen Worten entfernte er sich und sein Weib, das ihn nicht zurückhalten konnte, blieb zurück. Der Herrscher in den zehn Gegenden G e s s e r Ch a g h a n hatte eine durch achtjährige Unfruchtbarkeit fett gewordene bunte Kuh geschlachtet und ihren Körper an den Quellen des Stromes Nairandsa hingelegt. Ueber die Brust des Thieres hatte er seine eiserne neunastige Fangschlinge aufgestellt. Für sich selbst hatte er eine Grube gegraben, in welcher er, den Zugfaden der Schlinge haltend, versteckt lag. Unterdessen kam der männliche schwarze Adler, kreiste am Himmel umher und senkte sich, als er fand, dass kein Mensch da war, herab. Er fing mit dem Hintertheile der Kuh an, frass weiter bis zur Brust und nun zog Gesser Chaghan an die Schnur seiner neunarmigen eisernen Fangschlinge und fing den Vogel. Nachdem er ihn gefangen hatte, liess er ihn herumspringen, und während er sich dabei den Schnabel zerstiess, sammelte Gesser eine Hornbüchse voll von dessen Nasenblute. Unterdessen schwebte das Weibchen des Adlers weinend am Himmel umher und rief ihrem Manne zu: „Habe ich es dir nicht gesagt? jetzt ist dir der Tod gewiss!“ Gesser Chaghan, der mittels seines magischen Wissens die Trauerworte des weiblichen Adlers verstand, sprach zu ihr: „Weiblicher schwarzer Adler! dein Männchen werde ich nicht tödten; du aber schaffe mir aus deinen Brüsten eine Hornbüchse voll Milch und aus den Augen deiner Jungen eine Hornbüchse voll ihrer Thränen. Ferner gibt es im Meere einen saftigen Krystall von der Grösse einer steinernen Walze, den schaffe mir her! diese drei Sachen schaffe

herbei! wonicht! so werde ich dein Männchen tödten.“ Bei diesen Worten liess er den gefangenen Adler springen und flattern. Der weibliche Adler erwiederte: „Herrscher in den zehn Gegenden! furchtbarer Gesser Chaghan, tödte ihn nicht! ich werde die (verlangten) Sachen zu schaffen suchen.“ Mit diesen Worten entfernte sie sich, säugte ihre Jungen nicht und sammelte dadurch eine Hornbüchse voll Milch aus ihren Brüsten. Sodann quälte sie ihre Jungen bis zum Weinen und sammelte eine Hornbüchse voll Thränen aus ihren Augen. Zuletzt fand sie auch im Meere den saftigen Krystall von der Grösse einer steinernen Walze und holte ihn herans. Diese drei Sachen brachte und überlieferte sie dem Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan, worauf sie sich mit ihrem Männchen entfernte.

Sobald der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan alle seine Kostbarkeiten beisammen hatte, machte er sich auf den Weg zum Kume Chaghan von China. Dasselbst angelangt, ging er sogleich in die Behausung (den Pallast) des Kume Chaghan und fand denselben, seine verstorbene Gemahlinn in den Armen haltend, sitzen. Gesser Chaghan sprach zu ihm: „Chaghan, handelst du nicht ganz verkehrt? es ist nicht Sitte, dass ein tochter und ein lebendiger Mensch beisammen bleiben. Wenn sie beisammen bleiben, so ist diess für den Lebenden von schlechter Vorbedeutung. Die Gebeine deiner Gemahlinn beisetzen zu lassen, die gesammte Geistlichkeit zu versammeln und Religionsgebräuche verrichten zu lassen, wäre, nebst Spendung von milden Gaben, das Erforderliche. Dein guter Ruf und deine Ehre vor der Welt erfordern es ferner, dass du eine (neue) Gemahlinn nimmest, und dem ganzen Volke Freude und Zufriedenheit bereitest.“ Kume Chaghan sprach: „Wer und woher ist dieser verrückte Mensch? nicht nach einem Jahre, sogar nicht nach zehn Jahren werde ich diese (die tochte Gemahlinn) von mir lassen.“ — „Wenn dem so ist, kann dem Chaghan nicht geholfen wer-

den“, sprach Gesser Chaghan und ging hinaus. Nachdem Kume Chaghan eingeschlafen war, kam Gesser wieder, stahl die todte Gemahlinn von seinem Schoosse und legte ihm dafür das Aas eines Hundes in den Schooss. Beim Erwachen sprang Kume Chaghan auf und rief: „O Weh, O Weh! der Mensch von gestern hat wahr gesprochen! Meine Gemahlinn ist, während sie (bei mir) lag, zum Hunde geworden! Nehmt diess weg und werft es hinaus!“ Während diess geschah, sprach einer der Thürhüter: „Der Gesser Genannte kam herein und hat sie (die todte Gemahlinn) weggenommen; aus Furcht konnte ich nicht schreien.“ Der Chaghan rief: „O Weh, O Weh, dieser Gesser hat meine Gemahlinn weggenommen! hätte er bloss von meinem Schosse entfernt, was für den Lebenden sündlich und verderblich ist, wozu hat er mir aber den Hund (in den Schooss) geworfen? Dafür soll er sterben!“ Diess gesagt liess er den Gesser in die Schlangengrube werfen. Gesser spritzte ein wenig Milch aus den Brüsten des weiblichen schwarzen Adlers auf die Schlangen; davon wurden sämtliche Schlangen vergiftet und krepirten. — Die grossen Schlangen brauchte der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan sodann als Kopfkissen und die vielen kleinen als Lagerstätte. Nachdem er also übernachtet hatte, sang er des Morgens beim Aufstehen: „Ich glaubte, dass dieser Chaghan, als er mich in die Schlangenhöhle werfen liess, ein Chaghan sey, der mich durch Schlangen könnte tödten lassen; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er seine Schlangen durch mich hat tödten lassen.“ Der Hüter der Schlangenhöhle verfügte sich zum Chaghan und berichtete alle Worte, die Gesser Chaghan gesungen hatte; er sprach: „Dieser Mensch ist nicht todt, vielmehr hat er alle unsere Schlangen getödtet, liegt jetzt und singt.“ Kume Chaghan befahl nun, ihn in die Ameisenhöhle zu werfen. Gesser wurde hinein geworfen. Er spritzte von dem Nasenblute des

männlichen schwarzen Adlers auf die Ameisen, wovon sie sämmtlich vergiftet starben. Nachdem Gesser Chaghan die Ameisen getödtet hatte, sang er: „Ich glaubte, dass dieser Kume Chaghan, als er den Gesser in die Ameisenhöhle werfen liess, ein Chaghan sey, der mich könnte tödten lassen; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er seine Ameisen durch mich hat tödten lassen.“ Der Hüter der Ameisenhöhle begab sich zum Chaghan und berichtete ihm: „Jener Mensch hat alle unsere Ameisen getödtet, liegt jetzt munter da und singt.“ Der Chaghan befahl hierauf, ihn in die Läusehöhle zu werfen. Gesser Chaghan streute ein wenig von seinen Läusesehnern auf die Läuse, wovon sämmtliche Läuse starben. Nachdem er die Läuse getödtet hatte, sang Gesser: „Ich war der Meinung, dass dieser Chaghan, als er mich in die Läusehöhle werfen liess, ein Chaghan sey, der mich könnte tödten lassen; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er seine Läuse durch mich hat tödten lassen.“ Der Hüter der Läusehöhle begab sich zu seinem Chaghan und berichtete: „Jener Mensch liegt da und singt, nachdem er alle unsere Läuse getödtet hat.“ Der Chaghan befahl: „So werft ihn in die Wespenhöhle!“ Diesem Befehle gemäss nahmen sie den Gesser und warfen ihn in die Wespenhöhle. Er liess seine goldene Bremse los, welche alle Bienen und Wespen vernichtete. Nachdem er die Wespen getödtet hatte, sang er: „Ich war der Meinung, dass dieser Chaghan, als er mich in die Wespenhöhle werfen liess, ein Chaghan sey, der mich könnte tödten lassen; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er seine Wespen durch mich hat tödten lassen.“ — Der Hüter der Wespenhöhle ging hin und erzählte seinem Chaghan alle Worte Gesser's, worauf dieser in die Höhle der wilden Thiere geworfen wurde. Gesser Chaghan liess seinen Hund mit kupferner Schnauze los, welcher alle wilde Thiere vernichtete. Dann sang Gesser Cha-

ghan: „Ich glaube, dass dieser Chaghan, als er den Gesser in die Höhle der wilden Thiere werfen liess, ein Chaghan sey, der ihn tödten lassen; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er seine wilden Thiere durch mich hat tödten lassen.“ Der Hüter dieser Höhle ging zu seinem Chaghan und berichtete ihm „Jener Mensch ist nicht todt; vielmehr hat er alle unsere wilden Thiere getödtet, liegt jetzt da und singt.“ Der Chaghan befahl: „So werft ihn in das finstere Loch!“ Mit seiner die Sonne fangenden goldenen Schlinge und mit seiner den Mond fangenden silbernen Schlinge fing Gesser Chaghan die Sonne und den Mond, und übernachtete, das finstere Loch dadurch erleuchtend. Als Gesser aufstand, sang er: „Ich glaube, dass dieser Chaghan, als er den Gesser in das finstere Loch werfen liess, ein Chaghan sey, der ihn tödten könnte; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er sein finstere Loch durch Gesser hat erleuchten lassen.“ — Der Hüter des Loches begab sich zu seinem Chaghan und berichtete ihm alle Worte Gesser's, worauf der Chaghan befahl, ihn ins Meer zu werfen. Diess geschah, aber Gesser umfasste seinen saftigen Krystall von der Grösse einer steinernen Walze und da geschah es, dass so wie er hineingeworfen wurde, das Meer sich in zwei Theile theilte und trocken wurde, so dass Gesser um seinen Krystall herumhüpfend sang: „Ich glaube, dass dieser Chaghan, als er den Gesser ins Meer werfen liess, ein Chaghan sey, der ihn tödten könnte; nun aber ist es ein Chaghan, der sich darüber freuen mag, dass er durch Gesser sein Meer hat trocken legen und seinem Volke das Wasser hat entziehen lassen.“ Der Mensch, der den Gesser ins Meer geworfen hatte, begab sich zum Chaghan und berichtete ihm: „Jener Mensch ist nicht todt; das Meer ist vertrocknet und solcherlei Gesang singt er.“ Der Chaghan befahl: „So setzt ihn auf den kupfernen Esel und tödtet ihn, indem ihr von vier Seiten

vier grosse Blasbälge in Wirksamkeit setzt!“ Gesser Chaghan nahm die schwarze, durchaus risslose, Kohle von der Grösse eines Pferdekopfes heimlich zu sich und bestrich sich damit. Als die Blasbalgtreter kamen und von vier Seiten ein grosses Feuer durch Blasen anfachten, liess er, als das Feuer ihm nahe kam, durch magische Kraft aus sich selbst Wasser strömen und löschte damit das Feuer vollständig aus. Nachdem Gesser das Feuer ausgelöscht hatte, sang er in früherer Weise. Die Blasbalgtreter gingen hin und berichteten: „Jener Mensch ist nicht gestorben; so und so hat er gesungen.“ Der Chaghan befahl: „So tödtet ihn, indem ihr ihn mit scharfen Waffen zusammenhauet!“ Als sie nun anfangen auf Gesser Chaghan zu schiessen und zu hauen, liess er durch magische Kraft mittels seines goldenen Steckens die Waffen zerschlagen und zertrümmern. Da sie ihn nicht tödten konnten, gingen sie hin und berichteten dem Chaghan: „Was das für ein sündlicher Mensch ist! jetzt wissen wir kein Mittel mehr, ihn zu tödten: es ist uns unmöglich! der Chaghan möge selber entscheiden!“ Der Chaghan befahl: „So sammelt eine Anzahl Lanzen (damit Bewaffnete) und tödtet ihn, ihn auf die Spitzen der Lanzen nehmend!“ Als sie nun den Gesser Chaghan fortführten, nahm derselbe seine goldene Mühle mit und sprach betrügerisch und zum Schein: „Gegen diese (Todesart) habe ich kein Mittel; nun ist mein Tod gewiss!“

Gesser Chaghan hatte die Tochter des Küme Chaghan, Namens Küne Goa, durch magisches Wissen kennen gelernt, er sprach: „Dieser Nichtswürdige hört nicht auf, dich auf alle Art zu quälen.“ Gesser Chaghan befestigte nun einem Papagei einen tausend Klafter langen seidenen Faden an den Fuss, fasste das Fadenende und that, als wolle er den Papagei als Boten in seine Heimath schicken. Auf der Brustwehr der Feste rief er dem Papagei mit lauter Stimme zu: „Mein Papagei, mache dich schnell auf den Weg! denn der Küme Chaghan von China

will den Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan tödten. Sage meinen drei, mich übertreffenden, Helden, dass sie kommen sollen! Sage auch meinen drei, mir gleichen Helden, dass sie kommen sollen! Sage dasselbe auch meinen drei Helden, geringer als ich! Meine (übrigen) dreissig Helden mögen hernach kommen! Meinen neun Helden sage, dass sie kommen sollen, das Schloss und die Stadt dieses Chaghans zu zerstören und ihn selbst aufschmählichste umzubringen! Sage ihnen, dass sie vor seinen Augen Alles in Asche verwandeln, dass sie vor seinen Blicken Alles in schwarze Kohle verwandeln und dass sie sein ganzes Volk wegführen sollen! nun mache dich auf den Weg, mein Papagei!“ Der Papagei flog davon und Gesser Chaghan hielt das Ende des seidenen Fadens. Kūme Chaghan und Alle um ihn hatten die Worte gehört; sie riefen: „O Weh, was thut er! den einzelnen Gesser waren wir nicht im Stande umzubringen und nun, wenn die neun Helden kommen sollten, wird von uns nicht das Geringste übrig bleiben! O Gesser Chaghan, rufe doch deinen Vogel zurück! wir werden dir Alles geben, was du forderst.“ Gesser erwiederte: „Mein Vogel ist schon zu weit geflogen; ich mag nicht!“ Nun verbeugten sich Alle vor ihm und riefen: „Befiehl was du willst, wir werden deinem Befehle nachkommen!“ Da sprach Gesser Chaghan: „Gut! wirst du mir deine Tochter Kūne Goa geben? dann werde ich versuchen, ob ich meinen Vogel zurückrufen kann.“ Kūme Chaghan erwiederte: „Ich werde sie dir geben; warum sollte sie mir leid seyn!“ Da rief Gesser Chaghan: „Komm, mein Papagei! und winkte dabei in magischer Weise, während er den tausend Klafter langen seidenen Faden anzog und den Vogel zurücknahm. Kūme Chaghan nahm den Gesser Chaghan mit in seine Behausung und richtete ein grosses Fest an. Seiner Tochter Kūne Goa sagte er heimlich: „Meine liebe Kūne Goa! ich muss dich dem Gesser geben; denn wenn

du ihn nicht nimmst, so wird er uns tödten und dich dennoch nehmen.“ Küne Goa erwiederte: „Mein Vater, es scheint dem Verlangen des Herrschers in den zehn Gegenden, Gesser Chaghan's gemäss zu seyn; wenn er das Leben meines Vaters bedroht, warum sollte ich ihn nicht nehmen?“ Der Chaghan genehmigte diese Worte und gab die Küne Goa dem Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan zur Gemahlinn.

Nachdem Gesser Chaghan die Küne Goa genommen hatte, verblieb er drei Jahre daselbst. Nach Ablauf der drei Jahre sprach Gesser Chaghan zu Küne Goa: „Deinen Vater habe ich beruhigt und vergnügt gemacht; bei dir und in deiner Nähe habe ich drei Jahre gelebt; jetzt kehre ich heim, komme aber wieder her, wenn ich meine Hauswirthschaft und meinen Viehstand untersucht haben werde.“ Küne Goa erwiederte: „O Weh, was sprichst du da, mein Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan! entweder bleibst du hier oder ich ziehe mit dir! was soll ich hier allein bleiben!“ — „Gut, versetzte Gesser Chaghan, wir wollen ein Zeichen zwischen uns Beiden entscheiden lassen! lasst uns ausserhalb des Schlosses übernachten!“ Gesser bestieg seinen magischen Braunen und Küne Goa ihr Blauschimmel - Maulthier mit einer Blässe und beide ritten zum Schlosse hinaus, um draussen zu übernachten, wobei sie folgendes Zeichen verabredeten: „Wenn dein Vorschlag gelten soll, dass wir Beide hier bleiben sollen, sprach Gesser, so soll sowohl mein magischer Brauner als dein Maulthier zum Schlosse herwärts den Blick gerichtet übernachten. Wenn aber dein Vorschlag ungültig, meiner aber gültig seyu soll, so muss der Blick meines magischen Braunen abwärts und nach der Gegend meiner Heimath gerichtet seyn.“ Dieser Verabredung gemäss legten sich Beide schlafen. Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan ging am andern

Morgen früh hinaus, um nachzusehen und fand, dass Beide, das Pferd und das Maulthier ihren Blick nach dem Schlosse hin gerichtet hatten. „Was, rief er, soll das von dir bedeuten, mein magischer Brauner! kehre deinen Blick nach der Gegend meines Hauses!“ Der magische Braune kehrte seinen Blick nach der Gegend der Heimath und Gesser Chaghan weckte die Küne Goa mit den Worten: „Der Morgen bricht an, stehe auf! Nun, wir haben uns ja nach Verabredung eines Zeichens schlafen gelegt; jetzt lasst uns sehen, wessen Vorschlag gültig und wessen Vorschlag ungültig ist! lasst uns nach dem Pferde und dem Maulthier sehen!“ Küne Goa ging hinaus, sahe nach und sprach dann: „Dein Vorschlag ist gültig, der meinige ist ungültig! Die Rückkehr hängt von deinem Belieben ab; wenn Gesser Chaghan, mein Herr, zurückkehren will, so mag es geschehen!“ Beide stiegen auf; der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan begleitete die Küne Goa, weil sie allein war, bis zum Schlosse und trat dann seine Reise an.

Unterwegs kam Gesser Chaghan an einen sehr hohen Berg und dachte: „Von so lange her bis jetzt sind meiner verrichteten Thaten schon so viele; nun will ich, mich Betrachtungen überlassend, hier bleiben.“ Während er da sass, kamen die drei siegreichen Schwestern, nebst dem Boa Dougtsong Garpo Genannten herab und sprachen: „Unser liebes Rotznäschen! der Obertheil deines Körpers zeigt die Fülle der Buddhas der zehn Gegenden; der Mitteltheil deines Körpers zeigt die Fülle der vier grossen Götter! Der Untertheil deines Körpers zeigt die Fülle der vier grossen Drachenfürsten; welchen du züchtigst, dessen Sünden fallen ab; welchen du tödtest, dessen Seele wird errettet. Bist du nicht Gesser Chaghan, der Herr dieses Dschambudwips? was für eine höhere Buddhageburt gedenkst du durch dein Hiersitzen zu erwerben?“ Gesser sprach: „Meine Schwestern haben Recht! weil ich und mein Pferd von Müdigkeit erschöpft waren, verweilten wir

hier; jetzt lasst uns aufbrechen!“ Mit diesen Worten stieg er zu Pferde.

Als Gesser Chaghan seine Reise fortsetzte und gegen Morgen nicht fern mehr vom Ziele derselben war, lag Rogmo Goa unter ihre Zobeldecke verkrochen schlafend. „Meine Rogmo Goa! statt wie ein rothes Kalb im zweiten Jahre im hohen Grase verkrochen zu liegen, wäre es besser von dir, gleich einem auf dem Gipfel hoher Berge laufenden Hirschkalbe, bei Tagesanbruch aufzustehen und um dich herum zu schauen,“ (rief Gesser aus der Ferne). Rogmo Goa stand auf und zog sich an. In Rogmo's Hause befand sich ein Diener, Namens Nantsong; sie rief: „Stehe auf, mein wackerer Nantsong!“ Der Diener Nantsong stand auf. Sie rief ferner: „Stehe auf, wackerer Nantsong, entferne dich laufend und komme im Trott wieder! Inwendig lege goldgeränderten trockenen Mist und draussen herum silbergeränderten! Das Wasser ist der Mutter gleich: giesse reichlich davon ein! Das Salz ist dem Töchtersohne gleich: lege wenig hinzu! Der Thee ist dem Vater gleich: lege mässig hinein! Die Milch ist dem mütterlichen Oheim gleich: giesse reichlich hinzu! Die Butter ist dem Fürsten gleich: lege wenig hinzu! Wenn es siedet, so stelle es dir als ein wogendes Milchmeer vor! Wenn du es herausschöpfest, so stelle es dir vor, als wenn die Geistlichkeit Religionsschriften läse! Beim Trinken stelle es dir vor, als einen in sein Loch schlüpfenden Altan Tsegtsgei! Der Vertilger der Wurzel der zehn Uebel in den zehn Gegenden, mein theurer Bogda ist im Anzuge begriffen; beeile dich, den Thee zu kochen!“ Der wackere Nantsong entgegnete seiner Gebieterinn Rogmo Goa: „Was soll dieser dein Befehl bedeuten? Dein Körper ist zwar einem goldenen Kasten gleich; dein Inneres aber, als wären rohes Leder und Sehnen in diesen Kasten geworfen. Mein Körper hat zwar Aehnlichkeit mit dem Schmeerbauch eines Pferdes, mein Inneres aber ist, als wäre es mit dem

köstlichsten Seidenstoff ausgefüllt. Gedenkst du den Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan mit einem blossen Kessel Thee zu vergnügen? Gib dem am Ursprunge des Löwenflusses wohnenden Oheim Arslan davon Kunde! gib dem am Ursprunge des Elefantensflusses wohnenden Oheim Saghan davon Kunde! Gib Kunde dem Dsesse Schikir, seinem Bruder! Gib Kunde den dreissig Helden und den dreihundert Hauptleuten! Schicke Botschaft den drei Volksstämmen! dass sie Alle mit Gaben zu einem grossen Feste zum Besuche erscheinen! Ist Unrecht in diesen meinen Worten? „Diess gesagt verbeugte er sich und Rogmo Goa erwiederte: „Du hast wahr gesprochen, mein Nantsong! nimm Eilpferde und beordere sie Alle her, damit sie ihren Gesser Chaghan besuchen!“ Der wackere Nantsong nahm Eilpferde und beorderte sie her. Sie kamen alle mit Freuden, brachten Gaben zu einem grossen Feste mit und besuchten ihren Gesser Chaghan. Darnach zerstreute sich alles Volk und ging nach Hause.

VIERTES CAPITEL.

GESSEK'S ZUG GEGEN DEN ZWÖLFKÖPFIGEN RIESEN. ER TÖDTET DENSELBEK, VERNICHTET DESSEN GANZE SIPPSCHAFT UND BEFREIT SEINE, IHM VOM ZWÖLFKÖPFIGEN RIESEN GERAUBTE, GEMAHLINN ARALGHO GOA.

Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan hielt den Aufenthaltsort seiner Gemahlinn Aralgho Goa¹⁾ vor dem Volke verborgen; dass derselbe eine Strecke von mehr als einen Monat Weges entfernt lag, wusste das Volk nicht; der Fürst Tschotong wusste es aber und machte sich dahin auf den Weg. Er bestieg seinen Küne Birawa

1) Vergl. S. 48.

genannten Gelbscheck, gürtete sein Bogengeräthe um und machte sich auf den Weg. Als er bei der Tümen Dschirghalang²⁾ ankam, sprach er zu ihr: „Meine geliebte, schöne Schwägerinn! Zeigt derjenige, der sich Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan nennen lässt, dir auch nur seinen Schatten? Nachdem er die Reichspflege des Kume Chaghan von China in Ordnung gebracht, und die Kune Goa zum Weibe genommen, ist er nach dreijähriger Abwesenheit zurückgekommen, sitzt jetzt bei der Rogmo Goa und kommt nimmer zu dir. Wenn du abwärts blickest, erweckst du die Lust von zehntausend Menschen und wenn du herwärts blickest, erweckst du das Vergnügen von zehntausend Menschen, und du, meine geliebte, schöne und reizende Schwägerinn, musst also leiden! ich will dich nehmen!“ Tümen Dschirghalang erwiederte: „O Weh, O Weh, Oheim Tschotong, was bedeuten diese deine Worte! Wenn auch zehntausend Fürsten Tschotong zusammen herkämen, könnten sie den Vergleich mit einem einzigen Schattenbilde im Traume von meinem Gesser aushalten? Diese deine Worte möge der blaue Himmel da oben hören! die braune Erdfäche hier unten, unsere jetzige Mutter, möge sie hören! den sich bewegenden Wesen, welche sie hören, mögen die Ohren taub werden! die Augen mögen ihnen zerplatzen! diese deine Reden sind Worte, die man nicht in den Mund nehmen darf! Sitze ruhig und still, genieße deinen Thee und deine Mahlzeit und kehre dann nach Hause!“ Hierauf bewirthete sie ihn aufs Beste und schickte ihn dann nach Haus. Tschotong kam zurück, nächtigte sieben oder achtmal zu Hause und kam dann wieder. Er sprach zu Tümen Dschirghalang: „Meine vielgeliebte, schöne Schwägerinn, du leidest auf eine jammervolle Weise, ich will dich nehmen!“ Tümen Dschirghalang er-

2) Unter diesem Namen erscheint Aralgho Goa im Verfolg dieser Sage fast beständig; er bedeutet „Zehntausend Freuden.“

wiederte: „O Weh, Oheim, waren meine frühern Worte etwa nicht die eines Menschen? Hat mein Gesser Chaghan, der Herrscher in den zehn Gegenden und Sohn der machtvollkommenen ewigen Gottheit mich etwa verlassen? hat er etwa heute mich dir, Fürst Tschotong, überliefert? Hat der Sohn der reinen Gottheit Tuschita³⁾, der Herrscher in den zehn Gegenden, mein Gesser Chaghan mich etwa verlassen? Hat er mich etwa seinem Oheim, dir, dem Fürsten Tschotong, überlassen? Habe ich nicht immer erklärt, dass du ein Nichtswürdiger seiest? Hast du mich, deine Schwägerinn, je als leichtsinnig oder lüderlich erkannt? Welchen Namen verdiente ich, wenn ich meinen Ruf nicht gegen dich behauptete!“ Dann rief sie: „Kommt her, ihr Hofknechte, und bringt eure Stöcke und Prügel mit!“ Sie kamen, prügeln den Fürsten Tschotong mit sammt seinem Pferde durch, nahmen ihm sein Pferd ab und liessen ihn zu Fusse abziehen. Der Fürst Tschotong brauchte auf seinem Heimwege für einen Monat Weges zwei Monate. Der Fürst Tschotong, der ganz geschunden nach Hause kam, gebrauchte Heilmittel, wodurch er wieder hergestellt wurde.

Nachdem der Fürst Tschotong sieben bis acht Tage zu Hause geweilt hatte, dachte er: „Sollte ich nicht ein Mittel finden, dich, Tümen Dschirghalang, von Gesser zu trennen!“ Er nahm für hundert Tage Proviant mit und begab sich zur Höhle des Fluches. Diese hatte die Eigenschaft, einem Menschen, es mochte seine Absicht seyn, Vergnügen oder Leid zu schaffen, als Mensch im Traume zu erscheinen und mit ihm zu sprechen. Als er bei der Höhle des Fluches ankam, lag er daselbst drei volle Monate, dessen ungeachtet wollte dem Fürsten Tschotong nichts in den Sinn kommen. „O Weh, rief er, hast du, Höhle der Verwünschung, deine prophetische Kraft verloren?“ ich,

3) Name einer der höchsten Götterregionen des Weltsystems.

Tschotong, sitze nun auf dem Trockenen (habe mich aufgezehrt); welches schlimme Schicksal!“ Nun blieb er noch neun Tage lang ohne Nahrungsmittel liegen, als in der darauf folgenden Nacht die Höhle der Verwünschung in Menschengestalt dem Tschotong im Traume erschien und zu ihm sprach: „Mache dich Freund mit den Viehhirten der Tümen Dschirghalang und trage ihnen dann Folgendes auf: „Füllet einen hölzernen Kübel mit Blut, einen andern mit dreifach abgezogenem Branntwein und einen dritten mit saurerer Milch; die Mündungen dieser drei Kübel verbindet und verstopft und bindet sie an das Thürband der Behausung der Tümen Dschirghalang! Wenn sie die Lampe ausgelöscht hat und eingeschlafen ist, dann ruft: „Herrinn, die Kühe säugen!“ Wenn sie fragt: „Wie viele säugen?“ so antwortet: „Hundert!“ Dann wird sie sagen: „Es hat nichts zu bedeuten!“ und wieder einschlafen. Wenn sie eingeschlafen ist, ruft abermals: „Herrinn, die Kühe säugen!“ und wenn sie fragt: „Wie viele säugen?“ so antwortet: „Tausend!“ Sie wird abermals sagen: „Es hat nichts zu bedeuten!“ und wieder einschlafen. Dann weckt sie aufs Neue mit dem Rufe: „Herrinn, die Kühe säugen!“ und wenn sie fragt: „Wie viele?“ so antwortet: „Alle Kühe säugen!“ Wenn sie nun aufspringt und mit dem Rufe: „Der tägliche Milchbedarf für meine Eltern wird ausgehen!“ hinaus läuft, so wird, wenn der Inhalt der drei Kübel dabei verschüttet wird, diess ein Mittel seyn, die Tümen Dschirghalang von Gesser zu trennen.“

Tschotong machte sich auf den Weg und kam zu den Pferdehirten der Tümen Dschirghalang. Die Pferdehirten hatten ihre Heerde um sich herum in einen Kreis versammelt und dachten: „Wenn wir uns in der Mitte halten, so wird er glauben, wir seyen nicht da und vielleicht einen Diebstahl versuchen.“ Unterdessen kam der Fürst Tschotong heran und fragte: „Wie steht es mit eurer Pferdeheerde? ist sie gross oder klein? ist sie fett oder

mager?“ — Einer der Pferdehirten erwiderte: „Meinst du damit; dass wenn sie gross ist, wir dir einen Theil davon überlassen sollen? dass wenn sie klein ist, wir gestraft werden sollen? Oder hat sie dich hergeschickt uns zu peitschen, wenn sie mager ist? oder uns zu belohnen, wenn sie fett ist?“ Der Fürst Tschotong rief: „Packe dich fort! seht einmal das Benehmen dieses Taugenichtses! Wie untersteht er sich, gegen mich solche Reden zu führen!“ Diess sagend, schlug er das Pferd (des Hirten) über den Kopf und dessen Seite, der Hirte aber rief seine Kameraden mit den Worten: „Kommt herbei! der Oheim Tschotong ist gekommen unsere Pferdeheerde zu stehlen!“ Da kamen alle Pferdehirten, umringten den Tschotong und prügelten ihn mit ihren Fangstangen durch. Der Fürst Tschotong nahm die Flucht und kam zu den Kameelhirten. Er richtete an sie die nämlichen Fragen; wurde aber von den erzürnten Kameelhirten abermals ausgeprügelt. Nachdem er ihnen entflohen war, kam er zu den Kuhhirten; aber da geschah es ihm gerade wie zuvor. Nachdem er den Kuhhirten entflohen war, kam er zu den Schafhirten. Auch diese befragte er, wie es mit der Schafheerde stehe? Sie beantworteten seine Fragen gerade so wie die Pferdehirten und der nämliche Hader entstand. (Der zerprügelte) Tschotong, dem sein ganzer Körper schmerzte, stahl nun ein grosses Schaf und entfernte sich damit auf einen Berg in der Absicht, sich zu erholen. Nachdem er sich erholt hatte, begab er sich des Abends in der Dämmerung zum Hüter der Kälber der Tümen Dschirghalang und fragte denselben: „Welche von den Hütern dieser fünferlei Heerden haben es am besten und welche am schlechtesten?“ Der Kälberhirt antwortete: „Was für Vergnügen können wir haben! den Regen dürfen wir nicht Regen, die Hitze nicht Hitze und den Koth nicht Koth nennen; müssen wir nicht beständig und überall hinter den vielen Kälbern herlaufen? Was den Pfedehirten

betrifft, so sucht er sich nach Belieben ein Pferd aus und reitet es; er trinkt seinen Branntwein, wenn er dazu Lust bekommt; er befriedigt seine Wünsche nach Belieben. Bei allen jenen vier Heerden ist wenig Unterschied, nur wir führen ein mühseliges Leben.“ Tschotong entgegnete: „Was gebt ihr mir, wenn ich euch glücklicher mache, als die Hüter jener vier Heerden?“ Der Kälberhirt erwiderte: „Was sollte uns für unsern Oheim Tschotong zu leid seyn! was wir zu schaffen im Stande sind, werden wir geben, was wir aber nicht besitzen, können wir nicht geben.“ — „Ihr armen Schlucker, sprach Tschotong, ich will euch recht vergnügt und zufrieden stellen!“ — „Herrlich!“ rief der Kälberhirt voll Freuden, schlachtete ein Kalb und machte dem Tschotong eine Mahlzeit. Dieser trug hierauf dem Kälberhirten auf, einen hölzernen Kübel mit Blut, einen andern mit saurer Milch und einen dritten mit starkem Brauntwein zu füllen und unterrichtete ihn, was er ferner zu thun hätte, worauf er den Heimweg antrat. Der Kälberhirt füllte die drei hölzernen Kübel mit jenen Sachen und band sie fest. Des Nachts, nachdem die Lampe ausgelöscht war, rief er: „Herrinn, die Kühe säugen!“ Auf die Frage: „Wie viele säugen?“ war die Antwort: „Hundert!“ — „Es hat nichts zu bedeuten!“ entgegnete Tümen Dschirghalang und schlief wieder ein. Abermals und abermals rief der Kuhhirte, wie früher erwähnt, worauf Tümen Dschirghalang aufsprang mit den Worten: „Mein Milchbedarf wird ausgehen!“ dabei wurde der ganze Inhalt der an dem Thürbände befestigten drei Kübel verschüttet.

Der Duft dieser drei Flüssigkeiten drang zu dem zwölfköpfigen Riesen, welcher davon erkrankte. Er rief: „Gebt mir meinen rothen Faden, womit ich wahrsage!“ Als er nun untersuchte, was die Ursache seiner Krankheit sey, fand er, dass der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan in abgesonderter Gegend und mit abgesondertem Haushalte eine überaus schöne und reizende Gemahlinn

unterhalte, und dass von Seiten der Höhle des Fluches drei Kübel voll schlechter Sachen gegen ihn ausgeschüttet seyen. „Sollte der Eine nicht vermögen, was der Andere vermag?“ sprach er und füllte drei hölzerne Kübel mit den nämlichen dreierlei Sachen; sodann stellte er dem Gesser Chaghan ein böses Zeichen und schüttete die Kübel aus. Gesser Chaghan erkrankte und unter dem ganzen Volke entstanden Krankheiten und Seuchen. Rogmo Goa und Tschotong begaben sich zu den Zeichendeutern Gesser's, Namens Moa Guschi und Dangpo und zeigten es an mit den Worten: „Seht doch sorgfältig nach, woher es kömmt, dass Gesser erkrankt ist und dass alles Volk an Krankheiten und Seuchen leidet!“ Die Zeichendeuter prüften die Sache und erklärten Folgendes: „Unser Gesser Chaghan unterhält in einer abgesonderten Gegend eine schöne, reizende Gemahlinn. Nun hat ein gegen Gesser feindseliger und ihn hassender Verwandter desselben sich bei der Höhle der Verwünschung bösen Rath geholt, bei (der Dienerschaft) der Tümen Dschirghalang ein Zaubergemische bereiten lassen und diess gegen den Riesen ausgeschüttet. Da der Riese davon erkrankte, so prüfte er seinen wahrsagenden rothen Faden und erfuhr die Ursache. Als bald machte er dasselbe unheilbringende Getränke zurecht und schüttete es herwärts aus. Daher ist Gesser's Unwohlseyn, daher sind sodann die Krankheiten und Seuchen unter dem Volke entstanden.“ Sie (Rogmo und Tschotong) fragten: „Wie ist dem nun abzuhelfen?“ Die Zeichendeuter erwiederten: „Rogmo muss heimlich List anwenden; denn wenn diese Gemahlinn vertrieben wird, so wird es besser werden, in anderer Weise kann es nicht besser werden; das Uebel (der Bezauberung) ist zu schlimm.“ Rogmo Goa und Tschotong kehrten Beide zurück und schickten einen Boten an Tümen Dschirghalang mit folgendem Befehl: „Die Krankheit Gesser's, so wie die Krankheiten und Seuchen unter dem Volke sollen von dir herrühren; daher befiehlt

man dir, wohin beliebig dich zu entfernen. Wenn du dich entfernst, so wird es mit Gesser's Krankheit besser werden, wenn aber nicht, so wird es schlimmer werden.“ Sie erwiderte: „Ich, Tümen Dschirghalang, verstehe, o Bote, deine Worte! Ist es Gesser, der mich vertreibt oder sind Rogmo und Tschotong deine Herren?“ Der Bote antwortete: „Gesser vertreibt dich!“ Tümen Dschirghalang entgegnete: „Diese Schandthat rührt von Tschotong her; mein Gesser würde mich nie vertreiben; die Beiden, Rogmo und Tschotong, sind es, die mich vertreiben. Ich werde mich entfernen! möge mein Herr Gesser Chaghan, der Sohn der machtvollkommenen ewigen Gottheit, von seiner Krankheit genesen! Durch mein heutiges Leiden komme ich um nichts zu kurz; ich weiss, dass dieser mein Herr in Kraft des frühern Segens mich zurück heimholen wird. Du, Bote, kehre zurück; ich werde mich entfernen!“

Tümen Dschirghalang versammelte alle zu ihrem Haus- und Hofhalte gehörige Armen um sich und empfahl ihnen Allen, die Besorgung der Hausgeschäfte und des Vieh's mit derselben Sorgfalt fortzusetzen, als wäre sie noch da. Dann sprach sie: „Ich höre, die Krankheit meines Gesser's ist bedeutend; dadurch ist plötzlich auch über mich Leiden gekommen. Die Ursache, dass ich euch um mich versammelt habe, ist diese.“ Solches gesagt, theilte Tümen Dschirghalang ihre Habseligkeiten unter Alle aus und trat mit Thränen ihren Weg an. Alle zum Haus- und Hofhalte gehörige Armen wurden in tiefe Trauer versetzt und folgten ihr weinend. Sie riefen: „Ach theure, edle Herrinn, warum verlässt du uns, dein ganzes Volk und Gesinde! Wie wir an deiner Freude Theil genommen haben, wollen wir Alle auch mit dir leiden und sollten wir auch sterben müssen, so mag es geschehen!“ Als sie ihr mit solchen Worten und Thränen vergiessend nachfolgten, sprach Tümen Dschirghalang zu ihnen: „Wenn diese Alle mitgehen, so wird es meinem Herrn, dem Gesser Chaghan

zum Schaden gereichen; wenn Alle mitgehen, so kann es meinem theuern Herrn, dem Gesser Chaghan nur schädlich seyn; darum, ihr meine Lieben Alle, kehrt zurück!“ Sodann theilte sie alle ihre Kleinodien, die sie mitgenommen hatte, um aus deren Verkauf ihren Lebensunterhalt zu ziehen, unter sie aus und setzte ihren Weg fort. Alles Volk kehrte zurück nach Hause.

Tümen Dschirghalang verfolgte einsam und aufs Gerathewohl ihren Weg und kam in eine Gegend von weisser Farbe, in welcher alle Thiere und Wesen weiss waren. Ein weisser Hase kam ihr als Bote entgegen und gab ihr das Geleite. Das weissfarbige Volk richtete eine grosse Mahlzeit an und gab ihr mit den Worten: „Sie ist für unsern Chaghan bestimmt!“ das Ausgeleite, wobei ihr ein weisses Kleid angelegt und sie auf ein weisses Pferd gesetzt wurde. Von da weiter kam sie in eine buntscheckige Gegend. Eine Elster kam ihr als Bote entgegen und gab ihr das Geleite. Das Volk des Landes richtete in vorheriger Weise eine Mahlzeit an, begleitete sie in nämlicher Weise eine Strecke und kehrte dann um. Nun kam sie in eine Gegend von gelber Farbe, wo sie von einem Fuchse als abgeordneten Boten empfangen wurde. Die Wesen dieser Gegend richteten wie zuvor eine Mahlzeit an, gaben ihr das Ausgeleite und kehrten zurück. Weiter reisend kam sie in eine Gegend von blauer Farbe, woselbst ihr ein Wolf als Bote zum Empfang entgegen kam. In bisheriger Weise richteten die Wesen dieser Gegend eine Mahlzeit an, gaben ihr dann das Ausgeleite und kehrten zurück. Von da weiter kam sie in eine Gegend von schwarzer Farbe. Sie kam ins Wasser des Meeres und tappte auf Gerathewohl weiter. Plötzlich kam ihr aus der Entfernung einer Strecke eines Pferdewettlaufs ein glühend heisser Wind entgegen. „O Weh, was ist das!“ rief sie und ging mit Furcht und Angst weiter. Nun kam der Tümen Dschirghalang aus der Weite einer Strecke des Wettlaufes zweijähriger

Füllen ein schneidend kalter Wind entgegen, so dass Tümen Dschirghalang hin und her geworfen nicht auf den Füßen bleiben konnte. „Was ist das, mein Gesser Chaghan!“ rief sie und setzte weinend ihren Weg fort. Aus der Entfernung einer Strecke des Wettlaufes einjähriger Füllen kam ihr nun ein Wesen entgegen, dessen Oberlippe gegen den Himmel strebte und dessen Unterlippe zur Erde herabhing. Tümen Dschirghalang erschrak vor dem zwölfköpfigen Riesen, ging ihm entgegen, kniete nieder, verbeugte sich und sprach: „Man spricht von Chormusda oben, dem Könige der Götter; als ich in dieser Nacht hier ankam, übernachtete ich im Freien. Habe ich es nun geträumt oder war es Wirklichkeit: aber es war mir, als würde es sehr dunkel und ich würde gen Himmel emporgehoben. Ist diess etwa Chormusda, der König der Götter? wie kann ich ihn erkennen! Als ich an diesem Morgen zu Fusse nicht weiter kommen konnte, legte ich mich am Ufer des Meeres schlafen. Da kam aus der Mitte des Meeres ein Ungeheuer in Fischgestalt und schnappte mich weg. Vielleicht war es auch kein Fisch, sondern ein Drachenfürst; wie kann ich dich erkennen!“ Hier verbeugte sie sich und sprach dann weiter: „Da ich höre, dass der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan mich geringschätzig behandelt, so habe ich mich aufgemacht und bin hergekommen zum zwölfköpfigen Riesen. Ist diess der König der Riesen? ist er es nicht? Möchte ich doch zu einer Zeit (einmal) die kuhmelkende Slavinn eines solchen Königs werden! oder die Magd, welche die Asche wegschafft!“ Mit diesen Worten verbeugte sie sich. Der Riese lachte Ha! Ha! und sprach: „Schön, vortrefflich! komm mit!“ und steckte sie zu sich. Dann sprach er: „Fürchte dich nicht, meine Liebe, ich werde dich nicht auffressen! Es ist diess die Kraft meiner Glücksbestimmung; ich habe von dir gehört. Ich wusste, dass Gesser Chaghan eine schöne Gemahlinn besitze und hatte die Absicht, sie ihm

wegzunehmen; da ich aber hörte, dass dem Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan schwer beizukommen sey, liess ich es seyn. Ich weiss noch nicht, ob du meine kuhmelkende Slavinn werden sollst oder meine wirkliche Freundin und Hausfrau.“ Diess gesagt, nahm er sie mit sich fort. Als der Riese mit Tümen Dschirghalang in seiner Feste angelangt war, verschlang er sogleich zwei oder drei seiner schönen Gattinnen; die Tümen Dschirghalang machte der Riese zu seiner Gemahlinn. Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan genass von seiner Krankheit; alles Volk wurde von Krankheiten und Seuchen befreit.

Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan war, nachdem er die Reichsordnung des Chinesischen Kümeh Chaghan hergestellt hatte und drei Jahre in China verblieben war, znrückgekehrt. Nun sprach er: „Seit ich zu dir, meine Rogmo Goa, zurückgekehrt bin, habe ich lange krank gelegen; jetzt ist es Zeit, meine Tümen Dschirghalang zu besuchen.“ Dann befahl er: „Fangt mir mein braunes magisches Pferd!“ Das magische braune Pferd wurde gefangen, aber Rogmo Goa bemerkte: „Vertilger der Wurzel der zehn Uebel, mein furchtbarer Bogda! deine Gemahlinn Tümen Dschirghalang ist schlecht (untreu) geworden, sagt man; wohin willst du gehen!“ Gesser entgegnete: „Was spricht diese da! in welcher Weise sollte jene meine (Gemahlinn) schlecht geworden seyn! Warte, ich komme hin!“ Rogmo schickte dem Tschotong einen Boten und Tschotong kam zu ihr. Rogmo und Tschotong machten eine Verabredung, in Folge welcher Tschotong zu Gesser sprach: „Mein Bogda, ich will dir die Wahrheit berichten: deine Tümen Dschirghalang hat auf den Verdacht, dass du sie geringschätzig behandelst, sich aufgemacht und ist, wie man sagt, zum zwölfköpfigen Riesen gegangen. — Bleibe also und gönne dir und deinem Pferde die nöthige Ruhe!“ Der Bogda erwiederte:

„Liegt die Schuld an meinem Weibe, so werde ich mein Weib tödten; liegt aber die Schuld am Riesen, so werde ich den Riesen tödten und meine Gemahlinn zurückführen. Jetzt gehe ich!“ Mit diesen Worten war Gesser Chaghan im Begriffe, zu Pferde zu steigen, als Tschotong ihn aufhielt, sprechend: „Mein furchtbarer Bogda! von Klein auf bin ich gewohnt, mich mit Riesen zu messen und ihnen ihre Beute abzunehmen; ich, mein Theurer, werde ihn verfolgen!“ Gesser erwiederte: „Oheim, lass es seyn! dieser schändliche Riese ist für dich eine zu schwere Aufgabe; ich werde ihn verfolgen!“ Tschotong entgegnete: „Welche Schwierigkeiten bietet dieser Nichtswürdige dar; ich werde ihn verfolgen!“ Gesser versetzte: „Nun, Oheim, so mache schnell!“ Hierauf liess er eine grosse Festmahlzeit anrichten, gab dem Tschotong grosse Geschenke und die Hälfte seines Volkes. Nachdem er den Tschotong solchergestalt beschenkt hatte, ging dieser nach Hause, nahm seine Waffen und machte sich auf den Weg zur Verfolgung des Riesen. Am zweiten oder dritten Tage aber liess der Fürst Tschotong dem ganzen Volke öffentlich anzeigen, er sey erkrankt. Bald darauf liess der Fürst Tschotong öffentlich anzeigen, er wäre dem Tode nahe. Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan bestieg seinen magischen Braunen, er setzte seinen thauschimmerfarbigen Helm auf, er legte seinen mit Edelsteinen doppelt besetzten schwarzblauen Panzer an, bewaffnete sich mit allen seinen Waffen und machte sich auf den Weg zur Aufsuchung seiner Tümen Dschirghalang. Als er erfuhr, dass der Fürst Tschotong gestorben sey, begab er sich dorthin mit den Worten: „Da es heisst, dass ein naher Verwandter, mein Oheim, gestorben ist, so muss ich, ehe ich mich um mein abhanden gekommenes Weib bekümmere, erst das Leichenbegängniss jenes Verwandten feiern und dessen Seele in den Himmel befördern.“ Als Gesser Chaghan ankam und hineinging, lag der sich todstellende Fürst Tschotong auf einem

Tische mit einem schielenden und einem verschlossenen Auge, die linke Hand offen ausgestreckt und die rechte zusammengeballt, den linken Fuss ausgestreckt und den rechten zusammengezogen. „O Weh, Oheim, rief Gesser, bist du wirklich gestorben! ja unser Oheim ist wirklich todt! das erste Kind meiner ersten Gättinn ist gleichfalls gestorben! — Man sagt, dass wenn Jemand mit einem verschlossenen und einem schielenden Auge stirbt, diess ein böses Zeichen sey.“ Diess gesagt, nahm Gesser eine Handvoll Erde, kam und war im Begriff, sie auf das offene Auge zu streuen, als der Fürst Tschotong das offene Auge verschloss. — „Ferner sagt man, fuhr Gesser fort, dass wenn Jemand mit einer verschlossenen und einer geöffneten Hand stirbt, diess ein böses Zeichen sey, als forderten die nachgebliebenen Kinder noch etwas vom Vater.“ Als er mit diesen Worten sich zur offenen Hand hinwandte, schloss Tschotong dieselbe. „Auch sagt man, fuhr Gesser fort, dass wenn Jemand mit einem zusammengezogenen und einem ausgestreckten Beine stirbt, diess ein schlimmes Zeichen für die lebende Nachkommenschaft sey. Als Gesser sich, diess sagend, zum zusammengezogenen Fusse hinwendete, streckte Tschotong denselben aus.“ Nun, sprach Gesser, wollen wir unsern Oheim auf ein hohes Holzgerüste legen, viel Brennholz aufhäufen, ihn verbrennen und seine Seele gen Himmel fördern. Alsdann will ich meine Tümen Dschirghalang aufsuchen“. Diess gesagt, hob er den Tschotong auf, legte ihn auf ein hohes Holzgerüste und machte ein grosses Feuer an. Der Fürst Tschotong sprang auf. „Oheim! sprach Gesser, man sagt von verstorbenen Menschen, dass wenn das Feuer ihnen an die Sehnen kommt, sie aufstehen. Diess scheint wahr zu seyn,“ sprach er und warf brennende Holzscheite gegen ihn. O Weh, o Weh! Au, Au! rief Tschotong, dein Oheim ist ja nicht todt!“ und schrie fürchterlich. „Dann komme her, Oheim!“ entgegnete Gesser und zog ihn mitten

durch die Flammen zu sich. Tschotong hatte sich die Haare, das Gesicht, die Hände und Füße verbrannt. „Was soll das von dir bedeuten, Oheim Tschotong?“ fragte Gesser. Tschotong erwiederte: „Man sagt, dass der zwölfköpfige Riese heispiellos grausam und furchtbar sey, und weil ich für dein Leben besorgt war, wenn du hingest, so habe ich diese List gebraucht.“ Mit den Worten: „Das war eine überaus hübsche und feine List von dir, mein Oheim!“ kehrte Gesser Chaghan nach Hause zurück.

Nun machte Gesser Chaghan sich zu seinem Zuge bereit. Die Lama's und Religionslehrer kamen, ihn davon abzuhalten. Er sprach zu ihnen: „Das Sprichwort sagt: Kommt ein guter Lama, so erlöst er die Seele; kommt ein mittelmässiger Lama, so liest er Religionsschriften; kommt ein schlechter Lama, so vernichtet er das Vieh draussen und die Güter und das Hausgeräth drinnen. Sie sind gleich zwei Blinden, die zusammen gehen und den Weg nicht finden können; gleich einem Paare zusammengekuppelter und an einen Baum gebundener grosser Kälber. Haltet eure Fasten und eure religiösen Gelübde und geht nach Hause!“ Die Volksoberhäupter und Richter kamen und wollten Gesser zurückhalten, er aber sprach zu ihnen: „Sorget bestens für die Handhabung der Regierung und für die Befolgung der Gesetze und Verordnungen! richtet nicht nach Ansehen der Person! geht nach Hause!“ Nun kamen auch die dreissig Helden und die dreihundert Hauptleute des Heeres und wollten ihn zurückhalten; er aber sprach zu ihnen: „Es ist ungewiss, ob nicht während meiner Abwesenheit von irgend einer Seite her Feinde kommen möchten; daher geht nach Hause und sorget dafür, dass eure Panzer, Helme und euer Waffengeräthe in guter Ordnung bleibe!“ Nachdem Alle nach Hause zurückgekehrt waren, kam auch Rogmo Goa in der Absicht ihn zurückzuhalten; sie sprach: „Als ich geboren wurde, hüpfte ein Einhorn

auf der rechten Seite meines Daches herum, auf der linken Seite desselben hüpfte ein Ruluk⁴⁾ herum; an einem sonnenlosen Tage schien es hell und klar, und an einem wolkenleeren Tage regnete es; auf meiner Herrenstütze sass ein Papagei und liess seine Stimme hören, auf meiner Frauenstütze sass ein Kukuk und liess seine Stimme hören und auf meiner Stütze der Bogdas sass der Urjangchatin Goa genannte Vogel. Das weisse Schneegebirge ist, sagt man, die äussere Grenze der Mitte, der Tsaghan Arslan (weisse Löwe) das innere Kleinod, die kupfergrüne Mähne der Schmuck des Umfanges. Diese Drei bestehen von früher Zeit her. Jetzt und immerdar möge uns Beiden, Gesser und mir, Glück, Segen und Heil verbleiben! Das schwarze Gebirge ist, sagt man, die äussere Grenze der Mitte, der schwarze Stier das innere Kleinod, und Schwanz und Hörner der Schmuck des Umfanges. Diese Drei bestehen von früher Zeit her. Jetzt und immerdar möge uns Beiden, Gesser und mir, Glück, Segen und Heil verbleiben! Ich, deine Rogmo Goa, als eine solche neunfache Dakini-Verwandlung, rathe dir (den Zug) ab.“ Gesser Chaghan sprach: „Wenn es wahr ist, dass meine Gemahlinn Rogmo Goa eine neunfache Dakini-Verwandlung ist, so möge sie aus dürrem Erdreich Wasser hervorkommen lassen, so möge sie aus wüstem Erdreich Früchte schaffen!“ Alsbald schaffte sie Obst aus wüstem und Wasser aus dürrem Erdreich. Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan verblieb sodann noch drei Jahre in der Heimath.

Nun bestieg Gesser Chaghan seinen magischen Braunen, er legte seinen vielfachen kostbaren Waffenschmuck an und war zum Zuge fertig. Seine Gemahlinn Rogmo sprach: „Wenn der Braune den Gesser nicht bis an das

4) Vergl. S. 56, woselbst das Thier Uruluk genannt ist. Ruluk ist Tibetisch und bedeutet „ein gehörntes Schaf“, vielleicht ein Argali oder wildes Bergschaf.

Ende seiner Unternehmung zu bringen vermag, so werde ich ihm Mähne und Schwanz abscheeren und zu Asche verbrennen; wenn aber Gesser hinter dem Vermögen des Braunen zurückbleibt, so möge ihm der Daumen abgeschnitten und zu Asche verbrannt werden!“ Sodann machte sie Gesser's Reiseproviant zurecht und verpackte ihn. Zucker und Rosinen für den Braunen hing sie demselben um den Hals. Gesser Chaghan trat die Reise an, schaute aber beständig hinter sich. Der Braune fragte ihn: „Warum schauest du rückwärts, wenn ein Weib solche Reden führt?“ Gesser Chaghan setzte seinen Weg fort. Er ritt seinen Braunen und stieg einen hohen Berg bis zu dessen Gipfel hinan. Während er seinem Pferde Sprünge und Sätze machen liess, richtete er folgende Bitte an seine drei siegreichen Schwestern: „Mein Boa Dongtsong Garpo! Mein Arjâwalori Udgar! Meine Dschamtso Dari Udam⁵⁾! Meine drei siegreichen Schwestern! welche Richtung soll ich einschlagen? Ich, euer Rotznäschen, richte meine Bitte an euch!“ Die drei Schwestern und Schutzgenien kamen in der Gestalt eines Kukuks herab und sprachen, indem sie seinen Weg nach der Ostgegend richteten: „Liebes Rotznäschen, diess ist dein Weg! Gesser, unser Rotznäschen! etwas weiter von hier gibt es eine Verwandlung des zwölfköpfigen Riesen in der Gestalt eines wilden Stieres, dessen rechtes Horn den Himmel stützt, während dessen linkes Horn die Erdoberfläche berührt. Alles Gras eines ganzen Weideplatzes frisst er zu einer einzigen Mahlzeit ab; alles Wasser eines Bergstromes von dessen Ursprung bis zu dessen Mündung verschlingt er auf einmal als jedesmaligen Trunk. Mit einem solchen furchtbaren Feinde hast du es zu thun, mein Lieber; du musst ihn aber mit Vorsicht besiegen!“ — „Die Worte meiner Schwestern sind ge-

5) Bekanntlich die mit ihm zugleich von einer und derselben Mutter geborenen Schutzgeister; vergl. S. 12.

gründet“, sprach Gesser und ritt weiter. Während der wilde Stier in einem Satze eine Strecke von zehn Sprüngen zurücklegte, konnte der magische Braune bloß sieben Sprünge in einem Satze überspringen, so dass, während der Braune um drei Sprünge zu kurz blieb, Gesser alle seine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis (vergeblich) verschoss. Unterdessen sammelten die drei siegreichen Schwestern die Pfeile und Gesser, welcher, als er den wilden Stier nicht treffen konnte, zurückkehrte, fand sie nicht mehr, denn die drei siegreichen Schwestern hatten sie aufgesammelt. Da fing Gesser an zu jammern und zu wehklagen: „O meine Schwestern, was soll ich mit dem wilden Stiere anfangen! während der wilde Stier in einem Satze zehn Sprünge zurücklegte, brachte es der magische Braune bloß auf sieben und weil er um drei zurückblieb, habe ich alle meine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis verschossen. Meine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis finde ich nicht mehr! O Weh, meine Schwestern, was soll ich nun thun!“ Die drei siegreichen Schwestern, seine Schutzgeister, erschienen ihm in der Gestalt eines Kukuks und sprachen: „Unser liebes Rotznäschen, warum weinst du! Bist du ein Weib? ein Mann pflegt, wenn er eine Unternehmung auszuführen gedenkt, sich nicht läppisch zu benehmen! Deine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis werden wir dir schaffen! Wir werden für dich zur Erfrischung vom Lama gesegnete und geheiligte Speise und für deinen magischen Braunen zum Futter Gerste und Weizen fertig herschaffen! Wenn du das erhalten haben wirst, dann setze deinen Weg fort, unser lieber Gesser!“ Im Begriffe aufzubrechen fand Gesser Alles vor und sprach: „Meine Schwestern haben wahr gesprochen!“ Nachdem er seine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis eingesteckt, die gesegnete Speise zu sich genommen und den magischen Braunen gefüttert hatte, setzte er seinen Weg fort. Er verfolgte die Spur des wilden Stieres, da es aber

schon spät geworden war, sahe er sich genöthigt, im Freien zu übernachten. Den Zügel seines magischen Braunen befestigte er an den Sattelknopf, legte sich dann auf die Seite, das Gesicht links gewendet, überdeckte sich den Kopf mit seinem Rockschoosse und schlief ein. Mitten in der Nacht kam der wilde Stier hergeschlichen. Einmal schnappend hatte er dem magischen Braunen Mähne und Schweif rein abgeleckt; ein zweites Mal schnappend hatte er die Federn der dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis rein abgeleckt; da sprach der magische Braune: „Höre, wilder Stier, ich werde wahrlich den Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan wecken!“ Der Stier versetzte: „Gut, Nichtswürdiger, wenn du so sprichst, so sollst du mich morgen nicht einholen!“ Mit diesen Worten liess er auf Gesser's Gesicht einen berghohen Haufen seines Kothes fallen und entfernte sich dann. Gegen Morgen erwachte der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan mit Schrecken und warf den Koth von der Höhe eines Berges von sich; dieser Koth überschüttete eine ganze Wiesenfläche. Als Gesser aufsprang, entdeckte er, dass sein magischer Brauner ein Mähnen- und Schweifloses rüdiges Füllen geworden, und dass seine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis federlos gleich Kinderpfeilen geworden waren. Er jammerte: „Wo bleibt ihr, meine vielen himmlischen Schutzgeister, während der Schutzgenius der Menschheit seinem Berufe nachgeht! Was macht ihr, meine vielen Schutzgeister Alle! Ihr, meine drei siegreichen Schwestern! der wilde Stier ist gekommen, hat meinem magischen Braunen Mähne und Schweif rein abgeleckt und ihn zu einem rüdigem braunen Füllen gemacht; er hat die Federn meiner dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis rein abgeleckt und meine dreissig weissen Pfeile zu federlosen Kinderpfeilen gemacht!“ Die drei schützenden siegreichen Schwestern kamen in der Gestalt eines Kukuks herbei und sprachen zu ihm: „Wenn du weinen willst, mein

Lieber, dann gehe nach Hause! Der Mann hat es mit seinem Feinde, das Weib mit der Nebenbuhlerin zu thun! Wenn ein hohes Ufer vom Unterspühlen nicht einstürzt, so wird es zum festen Fels; Wenn der Mann nicht wankt, so wird sein Muth hart wie ein edler Kiesel! Deinem magischen Braunen werden wir Weitzen, wovon ihm Mähne und Schweif wachsen sollen, zum Futter geben; dir aber werden wir vom Lama gesegnete Speise zu deiner Erfrischung vorsetzen; deine dreissig weissen Pfeile mit Kerben von Türkis werden wir dir befiedert herstellen; ob sie schlechter oder besser geworden sind, als zuvor, wirst du sehen!“ Als Gesser nachsahe, fand er, dass die Pfeile unendlich schöner waren, als zuvor. Er steckte die dreissig weissen Pfeile ein, genoss die gesegnete Speise und fütterte seinen magischen Braunen von Morgen bis Mittag dreimal, wovon ihm Mähne und Schweif wieder wuchsen.

Nun machte Gesser Chaghan sich auf den Weg. Während er die Spur des wilden Stieres verfolgte, sprach er zu seinem magischen Braunen: „Mein magischer Brauner! nun musst du dem wilden Stiere vorbeilaufen. Wenn du ihn nicht überholst, so werde ich deine vier Hufen abschneiden, Sattel und Zaum auf den Rücken nehmen und (zu Fusse) nach Hause wandern.“ Der magische Braune versetzte: „Die Worte des Herrschers in den zehn Gegenden, meines Gesser Chaghan's, sind gerecht! dem wilden Stiere will ich schon vorbeilaufen und ihn überholen; du aber musst den wilden Stier in der Art durch das Weisse der Stirne schiessen, dass die Pfeilspitze durch das Schwarze der rechten Seite (des Kopfes) fährt. Verfehlst du ihn aber, so werde ich ausschlagen, dich abwerfen und zu deinen Schwestern im Himmel zurückkehren.“ — „Gut, mir ist es recht!“ sprach Gesser, und gab dem Pferde drei Hiebe über den rechten Schenkel mit seiner magischen Peitsche. Der Braune, dem Gesser zürnend, erhob sich mit ihm gen Himmel. Als Gesser Chaghan den Braunen

nicht zu zügeln vermochte, sprach er zu ihm: „Wie, mein magischer Brauner, bist du ein Falke oder Sperber geworden, der am Himmel graugefleckte Kraniche jägt? Gehe doch ordentlich auf der Erdofläche, mein Lieber!“ Der Braune senkte sich zur Erde herab, sprang und wühlte stampfend die Erde durch, dass Schollen und Staub dem Gesser um den Kopf flogen. Gesser sprach: „Wie, mein magischer Brauner, bist du ein Regenbogen geworden, dass du mit deinen Sätzen das ebene Erdreich aushöhlst? Laufe gebühlich und ordentlich auf der Erdofläche, mein Lieber, und suche das bewusste Ziel zu erreichen!“ Der Braune lief nun regelmässig auf der Erdofläche und kam dem wilden Stiere zuvor. Nun rannte Gesser Chaghan auf dem magischen Braunen gegen den wilden Stier und schoss ihn dabei durch das Weisse der Stirne in der Art, dass der Pfeil durch das Schwarze der rechten Seite des Kopfes fuhr. Nachdem er solchergestalt den Stier erlegt hatte, warf er sich vom Pferde, lief hinzu, schnitt drei Wirbel des Schwanzes ab und nahm sie in den Mund. Die drei siegreichen Schwestern, seine Schutzgenien, kamen vom Himmel herab, erschienen ihm persönlich und sprachen: „Unser liebes Rotznäschen! dein Angriff ist der eines Helden; dein Schuss der eines Meisters! dass du von deinem magischen Braunen springst, ihn weit hinter dir lässt und hergelaufen kommst, ist die Weise eines Narren! dein übereiltes Abschneiden und gleich in den Mund Nehmen ist die Weise eines Fressers! Iss das Fleisch dieses wilden Stieres, nachdem du zuvor davon deinen vielen himmlischen Schutzgenien, deinen drei siegreichen Schwestern, mit einem Worte, allen deinen vielen Schutzgeistern ein reines Opfer dargebracht hast!“ Gesser sprach: „Meine Schwestern haben wahr gesprochen! ich weiss nicht, that ich es aus Hunger oder aus Rache.“ — Nachdem er ihnen Allen (den Schutzgeistern) nach ihrer Ordnung von dem Fleische des

wilden Stieres ein reines Opfer dargebracht hatte, genoss er davon gleichfalls.

Als Gesser im Begriffe war, zu Pferde zu steigen, sprachen die drei siegreichen Schwestern zu ihm: „Unser liebes Rotznäschen! Weiter hin im Lande des Schimnu ist nichts als Unflath, Unsauberkeit und Abscheulichkeit; dahin gehen wir nicht, du musst daher den Weg allein machen. Unterwegs kommst du an einen bezauberten Fluss, der eine Schimnu-Verwandlung ist; in diesem Flusse strömen scheinbar Pferde, Menschen und Felsstücke durch einander und lassen heulende und winselnde Töne hören; sprich die Worte Guru Ssojagha, schlage dabei dreimal mit deiner magischen Peitsche in den Fluss und passire dann denselben. Von da weiterhin kommst du zu einer andern Schimnu-Verwandlung, nämlich zu zwei an einander schlagenden Felswänden; um zwischen denselben durchzukommen musst du, unser Liebling, selbst ein Mittel ausfindig machen; auch bleibt alles Fernere auf deinem Wege deinem eigenen Ermessen überlassen.

Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan setzte seinen Weg weiter fort, auf welchem er in der That an den bezauberten Fluss kam. „Die Worte meiner Schwestern sind wahr!“ sprach er und Guru Ssojagha rufend, schlug er mit seiner magischen Peitsche dreimal in den Fluss, worauf er denselben passirte. Weiterhin gelangte er zu der Verwandlung des Riesen, den zwei Felsen. „Diess sind, sprach er, die zwei Felsen, von welchen meine Schwestern gesprochen haben.“ Nun wandelte er seinen magischen Braunen in ein rüdiges braunes Füllen um und sich selbst in einen ganz vertrockneten gemeinen Menschen. Als er den Felsen nahe kam, sprach er in listig-betrügerischer Weise Folgendes: „Wie hübsch und artig würde es seyn, wenn diese Felsen recht bald zusammenklappten! Wenn sie das mit knapper Noth aus Tübet gekommene rüdiges Füllen und mich, den vertrockneten gemeinen

Menschen erblicken, werden sie sich da nicht beeilen, zusammenzuklappen? Ob das wohl ihre von jeher gewohnte Art seyn mag? In unserm Lande Tübet gibt es solche Felsen, die aus der Entfernung einer Tagereise oder wenigstens einer halben Tagereise schnell zusammenklappen und einen Menschen tödten. Hört, ich sterbe vor Furcht und will daher umkehren!“ Die beiden Felsen dachten: „Der Mensch hat Recht! der arme Schlucker fürchtet sich! Wir wollen in der That aus der Entfernung einer Tagereise zusammenklappend ihn tödten.“ Demgemäss entfernten sich die beiden Felsen sehr weit auseinander. Während Gesser Chaghan die beiden Felsen weit auseinander gebracht hatte, spornte und peitschte er seinen magischen Braunen und sprengte zwischen durch. Die beiden Felsen, in der Absicht, den Gesser zusammenzuquetschen und zu tödten, prallten heftig gegen einander, wovon sie in Trümmer und Stücke auseinanderfallend hingestreckt wurden.

Als Gesser Chaghan weiter gelangte und zu den verschiedenfarbigen Volksstämmen⁶⁾ des Riesen kam, verwandelte er sich in die jedesmalige Farbe und kam glücklich durch. Weiterhin begegnete er einem Kameelhirten des Riesen, welcher einen Stein von der Grösse eines Kameels als Pfeil zugespitzt hatte. Gesser, diess sehend, nahm einen Stein von der Grösse eines Rindes und spitzte ihn gleichfalls als Pfeil zu. Dann rief er dem Kameelhirten zu: „Kamerad, wer und wessen bist du?“ Dieser antwortete: „Ich bin ein Kuhhirte!“ — „Gut, sprach Gesser, lasst uns zum Spiel einander gegenseitig werfen!“ Antwort: „Ich bin es zufrieden!“ Gesser fragte: „Sollen wir einander gegen den Obertheil oder gegen den Untertheil (des Körpers) werfen?“ Der Kameelhirte antwortete: „Ich werde gegen deinen Obertheil werfen und du wirf gegen meinen Untertheil!“ Nun zielte der Kameelhirte mit seinem Fels-

6) Vergl. S. 120.

stücke von der Grösse eines Kameels gegen Gesser und warf, aber dieser verwandelte sich in die kleine Gestalt Joro's, so dass der Wurf über ihn wegflog und ihn verfehlte. „Nun, Kamerad, ist die Reihe an mir!“ rief Gesser Chaghan und warf den Stein in niederer Richtung gegen die Herzgrube des Kameelhirten, welcher kraftlos hinsank. Nun warf sich Gesser über ihn, überwältigte ihn und fragte ihn aus: „In welcher Richtung liegt das Schloss des Riesen? Ist der Weg dahin ohne Beschwerde? In welcher Gegend pflegt der Riese zu jagen?“ Der Kameelhirte antwortete: „Das Schloss des Riesen ist nicht weit von hier; auf dem weissen Himmels-Gebirge herwärts hat er eine Wache von Götterkindern hingestellt, weiterhin auf dem gelben Weltgebirge hat er eine Wache von Menschenkindern hingestellt; noch weiterhin auf unserm schwarzen Riesengebirge befinden sich Riesenkinder als Wache; alle diese Erscheinungen wird der Göttersohn leicht erkennen.“ Hierauf tödtete Gesser Chaghan den Kameelhirten und tödtete sodann auch die folgenden Hüter der andern drei Viehheerden in der nämlichen Weise.

Als Gesser Chaghan bei der Fortsetzung seines Weges zum weissen Himmelsgebirge gelangte und die Götterkinder ihn erblickten, fingen sie an zu jammern und riefen: „O Weh! dieses Land pflegte nie ein rothfüssiger Mensch zu betreten; wenn ein Mensch hieher kommt, so wird der Riese uns tödten! Oder ist es vielleicht ein Bogda? Wie mögen wir das erkennen?“ Gesser beruhigte sie mit den Worten: „Liebe Kinder, fürchtet euch nicht und tretet näher! ich bin Gesser Chaghan, der Herrscher in den zehn Gegenden. Wie aber kommt ihr hieher, da ihr Götterkinder seyd?“ Sie antworteten: „Wir waren ungehorsam gegen unsere Eltern und senkten uns auf die Erdoberfläche herab; während wir hier spielten, kam plötzlich der zwölfköpfige Riese, schnappte uns auf und brachte uns hieher. Er meinte, Gesser könnte kommen, und stellte uns deshalb

als Wache hin.“ Gesser sprach: „Nun, Kinder, wenn dem so ist, was gebt ihr mir, wenn ich euch den Riesen tödte?“ Sie antworteten: „Ach, Bogda, was würde uns für dich leid seyn, wenn wir etwas hätten!“ Bei diesen Worten verbeugten sie sich und sprachen weiter: „Herrscher in den zehn Gegenden, Gesser Chaghan! Von hier weiterhin liegt das gelbe Weltgebirge; mit den Kindern daselbst sprich ebenso wie mit uns und setze deinen Weg fort! Von da weiterhin auf dem Gebirge des zwölfköpfigen Riesen hat derselbe eine Wache von Riesenkindern hingestellt. In diesem Gebirge gibt es unersteigliche Felsen und undurchdringliche Wälder; es gibt daselbst kein Tageslicht und die Nacht ist furchtbar schwarz wie der dickste Nebel; daselbst wird diess hier nöthig seyn!“ Bei diesen Worten langte eines der Kinder einen feuerleuchtenden Krystall aus dem Busen und überreichte denselben mit den Worten: „Wenn du, Bogda, jenes Gebirge passiren willst, so halte diess und es wird dir das nöthige Licht auf deinem Wege geben.“ Gesser erwiederte: „Arme Kinder, das ist sehr wacker von euch!“ Sie sprachen weiter: „Wenn du, Bogda, jenes Gebirge überschritten hast, so kommst du weiterhin zu drei hohen Bergen; an dem flachen Flussufer des mittleren Berges wirst du einen Menschen von der Grösse einer Elle sitzen sehen; dieser ist ein solcher ausgezeichnete Zeichen-deuter, dass er aus seinen rothen Fäden ohne den geringsten Irrthum Alles weissagt⁷⁾. Von diesem Menschen lass dir dein Schicksalszeichen stellen; findet er es gut, so gehe weiter, findet er es schlecht, so halte ein!“ — „Vortrefflich!“ sprach Gesser Chaghan, und setzte seinen Weg fort. Er kam zum gelben Weltgebirge und passirte dasselbe, nachdem er nach der Anweisung der Götterkinder gesprochen hatte. Sodann gelangte er zum schwarzen Gebirge der

7) Im Original: „der sich im Fleischbraten nie täuscht.“ Dieser Vergleich kommt in der Folge öfter vor.

Riesen. Hinkommend fand er in der That einen sehr hohen, steilen und völlig graslosen Berg, wo kein Unterschied zwischen Tag und Nacht bemerkbar war und ein dicker Nebel Alles in Schwarz hüllte. Er stieg an der Stelle vom Pferde, legte einen Baling⁸⁾ als Opfer hin und betete zu seinen vielen Schutzgeistern: „Ihr, meine vielen himmlischen Schutzgeister! meine drei siegreichen Schwestern! mit anhaltendem Donnergetöse schickt einen Hagel von der Grösse einer Faust herab! ich stehe im Begriff, dieses gefährliche Gebirge meiner Todfeinde, ihnen zuvorkommend, zu passiren.“ Als bald entstand unter Donnerschlägen ein anhaltender Platzregen mit Hagelstücken von Faustgrösse. Gesser Chaghan nahm seinen Krystall in die Hand und galoppirte auf seinem magischen Braunen über das Gebirge. Die Riesenkinder hatten sich, den Hagel fürchtend, niedergelegt und ihre Köpfe bedeckt; Gesser hatte einen faustgrossen Stein in den Busen gesteckt, womit er die Köpfe der Riesenkinder einschlug und sie tödtete.

Darnach gelangte Gesser Chaghan zu den drei Flüssen und als er längs dem mittleren derselben aufwärts ritt, entdeckte er in der That einen Menschen von der Grösse einer Elle. Als bald verwandelte er seinen magischen Braunen in ein rüdiges braunes Füllen, sich selbst aber in einen gemeinen Menschen und stieg ab. Als er in die Nähe (des Zeichendeuters) kam, rief er: „Bleibt mir vom Halse! dieser ellenlange Mensch will aus seinen rothen Fäden Alles ohne Irrthum weissagen? welcher Lügner!“ Diess gesagt, setzte sich Gesser zu ihm und sprach: „Du ellenlanger Mensch! ich bin gesonnen, längs dem Tsaghan Müren (weissen Strom) auf den Raub von Kameelwälfchen zu gehen, untersuche doch einmal deine Zeichen! Ferner will ich längs dem Schira Müren (gelben Strom)

8) Eine aus Teig geknetete pyramidenartige Figur. Die Baling werden häufig als Todtenopfer gebraucht.

auf den Raub der Pferdeheerde mit gelblichen Hengsten ausgehen; untersuche doch deine Zeichen! Endlich bin ich gesonnen, längs dem Chara Müren (schwarzen Strom) auf den Raub der Pferdeheerde mit schwarzen Hengsten und Blässe auszugehen; sehe deine Zeichen nach!“ Der ellenlange Mensch zog einen rothen Faden hervor und untersuchte ihn; dann sprach er: „Gehe nicht den Tsaghan Müren entlang, denn es ist Buddha's Weg! Gehe auch nicht den Schira Müren entlang, denn es ist der Weg des Weltgebäudes! Gehe aber längs dem Chara Müren, weil dein Unternehmen gegen den Riesen gerichtet ist! Du wirst zwar ein wenig zu leiden haben, aber das schadet nicht viel, denn du wirst dein Vorhaben ausrichten.“ Als Gesser im Begriff war aufzusteigen, rief ihm der ellenlange Mann zu: „Halt, warte noch ein wenig! es gibt noch einen Faden zu untersuchen!“ — Diess gesagt blickte er Gesser an und sprach dann: „Der Obertheil deines Körpers zeigt die Fülle der Buddhas der zehn Gegenden; der Mitteltheil deines Körpers zeigt die Fülle der vier grossen Götter, und der Untertheil deines Körpers zeigt die Fülle der vier grossen Drachenfürsten; mit einem Worte, bist du nicht der Beherrscher des Dschambudwips und Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan? Sagst du noch von mir: Wie kann dieser nichtswürdige, ellenlange Mensch ein solcher Lügner seyn und von sich glauben machen wollen, er könne aus seinen rothen Fäden Alles ohne den geringsten Irrthum weissagen?“ Gesser fragte ihn: „Wohlthätiger Meister, zürnst du mir deshalb?“ Der Mann erwiderte: „Warum sollte ich dir zürnen? Wenn du den mittlern Weg zwischen diesen hohen Bergen einschlägst, so stösst du auf eine aus einem hohen und vielastigen Baume bestehende Verwandlung des Riesen. Wenn Jemand nahe bei diesem Baume vorbeikommt, so hauen scharfe Schwerter aus demselben auf einen Solchen los und tödten ihn; diesen musst du mit Vorsicht besiegen!“ — „Wohlan“,

sprach Gesser Chaghan und setzte seinen Weg fort. Als er diesen Baum von Ferne erblickte, liess er seinen magischen Braunen sich gen Himmel erheben, sich selbst aber wandelte er in einen Bettler um, sein magisches drei Klafter langes Schwert von schwarzem Stahl verwandelte er in einen schwarzen Wanderstock von drei Klafter Länge. Alle seine übrigen Waffen verwandelte er in zwei kleine Kuchen und sein kleines Messer mit einem Hefte von Krystall versteckte er in seinem Aermel. Er näherte sich dem Baume in der Gestalt eines Bettlers, setzte sich in dessen Schatten und fing an mit seinem kleinen Messer mit einem Hefte von Krystall die Wurzel des Baumes zu unterwühlen. Während er damit beschäftigt war, wurde aus dem Obertheile des Baumes ein Mensch, der Schwerter zückte. Gesser blickte hinauf und schrie mit lauter Stimme: „Als ich armer Bettler herkam und mich niedersetzte, war diess ein Baum; wie ist er nun zu einem mit scharfen Waffen drohenden Menschen geworden; wessen Verwandlung mag dieser Baum seyn! Ich bin ein sich in dieser Gegend umhertreibender Bettler! Ist diess vielleicht eine Baumverwandlung des Gottes Chormusda? von einem solchen Baume sagt man, dass wenn er einen Feind erblickt, er denselben plötzlich tödte, dass er sich aber gegen Arme und Bedürftige gütig und barmherzig erweise; ist dieser Baum etwa eine Verwandlung desselben? Oder ist dieser Baum vielleicht eine Verwandlung des Herrn des Dschambudwips, des Tübetischen Gesser Chaghan? Davon sagt man, dass wenn er einen Feind erblickt, er denselben im Grimme tödte, dass er aber allen Armen und Bedürftigen den Weg zeige; ist diess vielleicht eine Baumverwandlung des Allherrschers Gesser Chaghan? Wie kann ich das erkennen? Auch gibt es, sagt man, eine Baumverwandlung des zwölfköpfigen Riesenkönigs; sollte diese es seyn, so kenne ich die Art ihres Verfahrens nicht. Ich bin ein geringer, armer, höchstbedürftiger Bettler, der in dieser Gegend umherschweift; da bemerkte

ich etliche, an der Wurzel dieses Baumes wachsende Früchte, welche ich ausgraben und essen wollte!“ Die Baumverwandlung dachte: „Wie schön und rührend schwatzt nicht dieser Bettler!“ und sprach dann: „Armer Schlucker, bleibe ruhig im Schatten dieses Baumes sitzen, grabe die Früchte aus und verzehre sie!“ — Während nun Gesser sich stellte, als grabe er Früchte aus, unterhöhlte er den Stamm des Baumes und schnitt mittels seines kleinen Messers mit dem Hefte von Krystall eine Wurzel nach der andern durch, worauf er dem Baume einen Stoss gab und ihn umwarf. Sodann hieb Gesser mit seinem drei Klafter langen Schwerte von schwarzem Stahl den Baum in Stücke und verbrannte ihn.

Weil eine der wichtigsten Verwandlungen des Riesen, während derselbe sich auf der Jagd befand, getödtet wurde, bekam er selbst plötzlich starkes Kopfweh und begab sich in den grossen See, um sich abzukühlen. Während er im Wasser lag, schlief er ein. Da verwandelte der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan sich in einen grauen Sperber, kam und setzte seine Krallen über das linke Auge des Riesen und nahm dann sogleich die Flucht. Der Riese schnappte nach ihm, verfehlte ihn aber, stand auf und setzte ihm nach. Gesser flog auf die Spitze eines hohen Berges und verwandelte sich daselbst in einen spielend umherlaufenden Menschen von der Grösse einer Elle. Als der Riese hinkam, wurde Gesser abermals ein grauer Sperber, flog davon zum grossen See, und wurde wieder ein Mensch von der Länge einer Elle. Der Riese kam nochmals zum See, Gesser wurde wieder ein Sperber und flog davon. Als der Riese ihn nicht einholen konnte, kehrte er um und kam nach Hause. Daselbst angelangt sprach er zu Tümen Dschirghalang: „O Weh, was ist mit mir geschehen! seit meiner Geburt habe ich niemals so viel gelitten! Während ich heute auf der Jagd war, bekam ich plötzlich die heftigsten Kopfschmerzen. Ich ging

in den grossen See um ein Bad zu nehmen und schlief, im Wasser liegend, ein. Plötzlich kam ein grauer Sperber, setzte seine Krallen über mein linkes Auge und nahm dann die Flucht. Während ich ihm nachsetzte, flog er auf die Spitze eines hohen Berges, wurde daselbst zu einem Männchen von der Länge einer Elle und lief spielend umher. Ehe ich ihn auf meiner Jagd zum Gipfel des hohen Berges erreichte, flog er abermals zum grossen See und wurde wieder ein spielendes Männchen von der Länge einer Elle. So wie ich wieder zum See kam, flog er aufs Neue davon, so dass ich alle meine Mittel vergeblich erschöpfte. (Aus Verdruss) hierüber dreht sich mein Herz im Leibe um, meine kurzen Rippen ziehen sich zusammen, das Haar meines Hauptes sträubt sich empor und meine Gelenke und Gliedmassen sind wie zerbrochen. O Weh, welche Sünde ist über mich gekommen! Ist etwa der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan gekommen? ist es der Gott Chormusda, der in einer Verwandlung gekommen ist? sind die Drachenfürsten oder die Assuri gekommen? Welche von den Furchtbaren mögen gekommen seyn? denn ausser diesen Vieren ist Niemand im Stande, es mit mir aufzunehmen, indem aller Uebrigen Sitze mir unterworfen sind.“ Hierauf erwiederte Tümen Dschirghalang: „Mein tapferer Mann! obgleich der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan sich zehnfach verwandeln kann, so besitzt er nicht viel Verwandlungsmittel; da er von buddhaischem Geschlechte ist, so verwandelt er sich nie in einen Vogel. Es müssen also wohl die Assuri gewesen seyn; was ist deine Meinung?“ Der Riese versetzte: „Ja wohl, du hast Recht!“

Am folgenden Tage früh Morgens ging der Riese auf die Jagd. Der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan bestieg seinen magischen Braunen und machte sich nach dem Schlosse des Riesen auf den Weg. Da das Schloss des Riesen beispiellos (ungemein) hoch gebaut war

und Gesser nirgends ein Thor finden konnte, so sprach er zu seinem magischen Braunen Folgendes: „Mein magischer Brauner, erhebe dich mit mir in die Luft bis über dem Schlosse und senke dich dann in die Mitte des Innern des Schlosses gleich einem fallenden goldenen Pfeil herab, Wenn du nicht mit mir aufzusteigen vermagst, so werde ich deine vier Hufen abschneiden, Sattel und Zaum auf den Rücken nehmen und nach Hause wandern. Wenn ich aber während deines Aufsteigens herabfalle, dich im Stiche lasse und auf das Schloss dieses Schimnu fallend das Leben verliere, so lasse ich mein Fleisch von den Hunden fressen.“ Der Braune erwiederte: „O Weh, mein furchtbarer Bogda, wozu diese Worte! wozu dein wenn und wenn! Habe ich je, wenn du einen Vorsatz ausführen wolltest, meine Dienste verweigert? Darum komme von einer Entfernung von dreissig Sätzen hergesprengt, von einer kleinen Pfeilschussweite komme, den rechten Zügel anziehend, fort, fort! geschwind, geschwind! rufend her! dann werde ich selbst schon wissen, wie ich dich hinan bringe.“ — „Gut, vortrefflich!“ erwiederte der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan, indem er aus der Entfernung von dreissig Sätzen, mit der linken Hand den Zügel und die Mähne umfassend, beide Schenkel fest anschliessend und mit der rechten Hand (dem Pferde) drei Schenkelhiebe gebend, mit Geschrei angesprengt kam, und sodann aus einer kleinen Pfeilschussweite und mit dem Rufe fort, fort! geschwind, geschwind! den Zügel anziehend ans Ziel kam, worauf der magische Braune ihn in die Luft hob und beim Herabfahren ihn gleich einem sich senkenden goldenen Pfeil in die Mitte des Innern des Schlosses brachte. Hierauf liess Gesser seinen magischen Braunen sich gen Himmel erheben, sich selbst aber verwandelte er in einen Bettler, alle seine Waffen in zwei kleine Kuchen und sein magisches drei Klafter langes Schwert von schwarzem Stahl in einen drei Klafter langen schwarzen Wanderstab. Sodann stieg er, sich auf einem Auge blind

stellend, auf die Brustwehr des Schlosses und rief: „Was für ein herrliches Schloss ist diess! Ich bin ein hier in der Gegend umherschwärmender armer, bedürftiger Bettler! Ich habe zwar den Gott Chormusda der Höhe gesehen, ich habe zwar die Drachenfürsten der Tiefe gesehen; aber die Schlösser dieser Beiden sind lange nicht so schön! Man sagt, dass der Tübetische Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan ein schönes Schloss besitze; dasselbe habe ich aber nicht gesehen! Auch soll der zwölfköpfige Riese ein schönes Schloss besitzen; das kenne ich gleichfalls nicht! Bin ich vielleicht auf Gerathewohl untersuchend in das Schloss eines dieser beiden Chaghane gelangt? Ich muss den Chaghan und die Chänim dieses Schlosses sehen!“ Indem er also mit lauter Stimme und sich auf seinen Stab stützend sich der Behausung zuwendete, kam er an die Thüre eines beispiellos grossen weissen Hauses mit rothem Schornstein. Sowohl am rechten als am linken Thürpfosten lag eine Spinne von der Grösse eines Kalbes im zweiten Jahre. Als Tümen Dschirghalang die Stimme Gesser's hörte, rief sie: „Oh, was ist das!“ sprang auf und wollte hinaus laufen. Nun aber hatte der Riese die beiden Spinnen von der Grösse eines Kalbes im zweiten Jahre als seine Verwandlungen zu dem Zwecke hingestellt, dass sie die Tümen Dschirghalang verschlingen sollten, wenn sie es versuchen würde hinauszugehen. Als nun Tümen Dschirghalang erschien, öffneten beide Spinnen den Rachen, um sie aufzuschnappen, der arme Bettler aber schlug die zwei Spinnen in magischer Weise mit seinem schwarzen Stecken und tödtete sie. Ihre Stelle liess Gesser von zwei ähnlichen, aber falschen Spinnen von seiner eigenen Verwandlung einnehmen. „Mein furchtbarer Bogda, woher bist du gekommen!“ rief Tümen Dschirghalang, den Gesser weinend um den Hals fallend. Als Tümen Dschirghalang weinte, sprach Gesser: „Ist diess nicht, was man ein Weib von kurzem Zügel (wenig Ueberlegung)

nennt! Wenn du weinst, wird das der Riese nicht bemerken? Weine nicht, sondern mache mich lieber mit den Mitteln und Kunstgriffen des Riesen bekannt!“ Tümen Dschirghalang liess ihn los und Gesser fragte sie: „Was bedeutet es, dass deine rechte Wange geschminkt und deine rechte Körperhälfte geschmückt ist, wogegen deine linke Wange mit Russ beschmiert und deine linke Körperhälfte mit schlechtem Putze behangen ist?“ Tümen Dschirghalang erwiderte: „Dass meine rechte Körperhälfte geputzt und geschmückt ist, dient zum Zeichen, dass mein ersehnter Gesser Chaghan kommen, den ränkevollen Riesen durch List fangen und tödten und ihm seine Köpfe abhauen wird; der schlechte Putz und Anzug meiner linken Körperhälfte bedeutet, dass der zwölfköpfige Riese besiegt werden wird. Als der Riese mir erzählte, wie und in welcher Weise ein Sperber ihm gestern das Auge krallte, da bemerkte ich sogleich, dass du gekommen seyst und stellte ihm dieses böse Zeichen. Ach, mein Bogda, der zwölfköpfige Riese ist überaus schrecklich und furchtbar; es möchte dir das Leben kosten, gehe daher lieber heim!“ Gesser erwiderte: „O Weh, meine Tümen Dschirghalang, was sprichst du da! Wie könnte ich, als Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan, nachdem ich dich, die Meinige, von dem zwölfköpfigen Riesen habe entführen lassen, ohne die auferlegte Verbindlichkeit der Besiegung des zwölfköpfigen Riesen zu erfüllen, auf die allgemeine Anerkennung als Beherrscher des Dschambudwips Gesser Chaghan Anspruch machen! Wenn er mich besiegt, so mag er dich behalten; besiege ich ihn aber, so kehre ich mit dir in die Heimath zurück!“ Tümen Dschirghalang sprach: „Wie kann ich alle Wege und Schliche dieses Verruchten kennen! denn seit ich von dir hierher gekommen bin, hat er mich nie aus dem Hause gelassen. Er ist, ein kupfergrünes Maulthier reitend, auf die Jagd gezogen und pflegt gegen Abend, wenn die Sonne roth wird, mit einem

Elennthier beladen zurückzukehren. Das Maulthier pflegt, wenn es einen Feind in der Nähe wittert, mit der Nase zu schnauben, am Gebisse zu kauen, mit allen Vieren Sätze zu machen und die Erde aufzuwühlen. Die zwei Eingangs- und Ausgangs - Grauschimmel (Pferde zum abwechselnden Gebrauche) pflegen dann hin und her, einander ablösend, zu laufen. Er selbst besitzt als Wahrsagungszeichen rothe Fäden und ist mittels derselben ein solcher Wahrsager, dass er Alles ohne den geringsten Irrthum erfährt. Ach, mein Bogda, wo soll ich dich bergen!“ Gesser erwiederte: „Darum sey unbekümmert! Suche nur, ihm seine Mittel und Wege, während ich horchend liege, mit List abzulocken!“ Nun sann Gesser und Tümen Dschirghalang die List aus, eine sieben Klafter tiefe, lange Grube zu graben, in welche Gesser kroch; diese Grube wurde mit einer weissen Steinplatte bedeckt, über welche eine mit Mani bemahlte baumwollene Decke⁹⁾ gelegt wurde. Diese Decke wurde dünn mit Erde überlegt, worüber Heu ausgebreitet und dieses mit grünen Kräutern überlegt wurde. Ueber dieses Alles wurde ein mit Wasser gefüllter Kessel gestellt. Um dieses Wasser herum wurden ausgepflückte Federn von allerlei Vögeln gestreut.

Am Abend, als die Sonne roth wurde, kam der Riese auf seinem kupfergrünen Maulthier mit einem Elennthier beladen zu seiner Behausung. Bei der Annäherung fing das Maulthier an, mit der Nase zu schnauben, nahm das Gebiss zwischen die Zähne und kaute darauf, machte Sätze und Sprünge und wühlte die Erde auf. Die Eingangs- und Ausgangs - Grauschimmel kamen beide hinwärts und herwärts laufend und sich abwechselnd hergesprungen. Der Riese rief: „Das ist gewiss ein Kunstgriff meines ver-

9) D. h. eine mit der Formel Om mani pad me hüm beschriebene Decke. Die genannte Formel wird gemeiniglich, der Kürze halber, schlechtweg Mani genannt.

schmitzten Weibes! das ist sicher ein listiger Betrug meines verschlagenen Weibes! Ist etwa ein Feind gekommen? Meine Nase empfindet einen Geruch als wie von Mistkäfern; gib mir geschwind meine wahrsagenden rothen Fäden her!“ Tümen Dschirghalang erwiederte: „O Weh, o Weh! was heisst das, was du vom Kunstgriff deines listigen Weibes sprichst? möchte doch mein bewundernswürdiger Gesser kommen, den arglistigen Riesen überlisten und ihn in Stücke hauen! Was bedeutet das, was du vom listigen Betrüge deines verschlagenen Weibes sprichst? möchte doch mein segensreicher Gesser Chaghan kommen, dem ränkevollen Riesen den Hals abschneiden und ihn seinen vielen Buddhas zum Opfer bringen! Den Gesser verwerfend und dich erwählend habe ich mich entfernt und bin zu dir gekommen; was habe ich in der langen Zeit meines Hierseyus in deinem Hause gethan, dass du mich listig und betrügerisch schiltst?“ Der Riese versetzte: „Wozu jetzt dein Geschimpfe! Gehe hinein und bringe mir meine wahrsagenden rothen Fäden! Sorge aber dafür, dass sie nicht zwischen die Beine eines Weibes oder unterhalb eines Hundekopfes kommen, weil dann die Deutung der Fäden unzuverlässig wird! Bringe sie mir an der rechten Mauerseite (der Thüre) her!“ Tümen Dschirghalang ging hinein, that mit den Fäden gerade dasjenige, was ihre Deutung ungewiss machen sollte und überreichte sie dann dem Riesen, welcher auf seinem Maulthiere sitzend die Zeichen untersuchte.“ O Weh! rief er, der Herrscher in den zehn Gegenden Gesser Chaghan ist gekommen! Es scheint, er ist unter meinem Heerde begraben und mit einer weissen Steinplatte bedeckt! Es scheint, er liegt mit schwarzer Erde überstreut!“ Tümen Dschirghalang entgegnete: „Was sprichst du da! wer wird den Gesser begraben; habe ich ihn etwa begraben? Blauer Himmel da oben, werde mein Vater und rufe! Erdfläche hier unten, werde ein Mensch und rufe! Horcht und vernehmt, was zwischen uns Beiden gesprochen wird!“ Da rief eine der

Verwandlungen des Gessers als Mensch oben, vom Himmel herab: „Du bist, Gesser geringschätzend, hergekommen; jetzt trage dein Schicksal!“ Sodann rief Gesser selbst aus der Tiefe: „Des Riesen Gezänke ist ganz unstatthaft!“ Als der Riese diess hörte, rief er: „Das ist doch merkwürdig!“ und lachte. „Sodann mit den Worten: „Einen Faden habe ich noch nicht nachgesehen,“ untersuchte er abermals seine Zeichen und sprach dann: „Gesser ist gestorben, er liegt in der schwarzen Erde und ist mit einer weissen Steinplatte überdeckt, diese ist mit weissem Schnee überschneit. Seit er in der schwarzen Erde begraben liegt, ist das vertrocknete Kraut zusammengefallen und (neues) grünes Kraut gewachsen. Es gibt einen grossen See von Erz, an dessen Ufer sämtliche Vögel ihre Federn waschen; über ihnen sitzen Krähen und Elstern und treiben ihr Gespötte (über Gesser). Seit seinem Tode ist schon ein volles Jahr verflossen.“ Mit diesen Worten stieg der Riese (von seinem Maulthiere).

Nun rief der Riese: „Gib mir meinen grossen Zahnstocher!“ Nachdem er ihn genommen, stocherte er damit und liess zwei bis drei (aufgeschnappte) Menschen (aus dem Rachen) fallen. „Gib mir nun mein Essen!“ rief er sodann und Tümen Dschirghalang setzte ihm eine Mahlzeit von geschmorten Menschenfingern vor. Der Riese hielt seine Mahlzeit und Tümen Dschirghalang setzte sich sodann auf seinen Schoss. „Mein trefflicher Gemahl“, sprach sie, „als du vorhin von der Jagd zurückkamst, hast du ohne allen Grund geschmäht; weil ich den Gesser für schlechter und dich für besser hielt, bin ich zu dir gekommen. Dieses dein Schloss hat keine Pforte (keinen Ausgang); wenn du nun ausgegangen bist und ich (allein) im Hause zurückbleibe, so möchte der verruchte Gesser kommen, mich tödten und sich wieder entfernen. Wenn ich nun seine Ankunft erfahre; so möchte ich dich gern gleich davon in Kenntniss setzen.“ Der Riese entgegnete:

„Warum nicht gar; dir sage ich nichts! Der Mensch ist in dreierlei Dingen seiner Sache ungewiss: einen Strauch rechnet er nicht zu den Bäumen, einen Sperling nicht zu den Vögeln und ein Weib nicht zu seinen Freunden. Ich will nicht!“ Tümen Dschirghalang versetzte: „Als du mich hieher brachtest, verschlangst du deine schönen Gattinnen hier im Hause; vielleicht hast du eine andere Gattin gefunden und liegst nun mit dem Gedanken hier, mich gleichfalls zu verschlingen. Sollte also der verruchte Gesser kommen und mich tödten, so mag es geschehen! was kann ich dabei thun! mein Glück möge es entscheiden!“ Mit diesen Worten legte sie sich nieder und der Riese sprach: „Tümen Dschirghalang, was du da sprichst, hat Grund!“ Diess gesagt, lachte er Ha, Ha! und sprach dann weiter: „Lege dich näher zu mir!“ Er nahm sie in seine Arme und fuhr fort: „Hier hast du zwei goldene Ringe! wenn du beim Hinausgehen den einen auf die Nasenspitze legst, so wird das Thor meines Schlosses sich dir öffnen; beim Hineingehen stecke den andern Ring an den kleinen Finger und das Thor wird sich dir zum Eingang öffnen. Wenn ich sage, dass ich vorwärts (nach Osten) gehe, so bedeutet diess hinterwärts (nach Westen).“ In dieser Art erklärte der Riese die Art seines Ausganges nach den vier Gegenden. Tümen Dschirghalang erwiederte: „Gut, mein trefflicher Gemahl, das wollen wir auf sich beruhen lassen! Nun sind mir zwar Gesser's Verwandlungen sämmtlich Stück für Stück bekannt; wie willst du aber den Gesser besiegen, wenn er herkommen sollte? Von deinen Verwandlungen ist mir noch nichts bekannt; nenne sie mir doch! es wird mir Vergnügen machen, dir zuzuhören.“ Der Riese sprach: „Wenn jener Nichtswürdige kommen sollte, würde ich ihn nicht mit dem kleinen Finger tödten können? Es befinden sich nämlich vorwärts von meinem Hause drei verschiedene grosse Seen; herwärts davon ist ein fünffaches Schilffeld. Am Ufer des nächsten See's hin-

ter dem Schilfe jrennen zwei Stiere, ein weisser und ein schwarzer, um die Wette. Am Morgen siegt der weisse Stier, Gesser's Schutzgenius und am Mittag der schwarze Stier, mein Schutzgenius. Wenn er diesen meinen Schutzgenius tödten sollte, so könnte er auch mich tödten; wie wollte er es in anderer Weise anfangen? — Weiterhin gibt es ein grosses Schloss, in diesem Schlosse wohnen meine drei jüngern Schwestern; sie sitzen gemeiniglich auf dem Wipfel von neun rothen Bäumen; wenn er diese tödten sollte, so könnte er auch mich überwältigen; wie sollte er es in anderer Weise vermögen? Links davon befinden sich drei grosse Seen, an welchen drei Hirschkühe spielend umher laufen. Zur Zeit der Mittagshitze kommen sie aus dem Wasser und legen sich am Ufer ausruhend nebeneinander nieder. Wenn er alle Drei mit Einem Pfeilschusse zu durchbohren vermag, sodann den Bauch der mittleren Hirschkuh aufreisst, aus demselben ein goldenes Kästchen nimmt, dieses öffnet und eine darin befindliche kupferne grosse Nadel entzweibricht, so könnte er mich vielleicht tödten; wie sollte er in anderer Weise mir etwas anhaben können? Rechts ab liegt ein Schloss, woselbst eine ältere Schwester von mir als magische Verwandlung wohnt, diese verwahrt einen grossen Käfer, welchen sie mir seit meiner Geburt noch nie gezeigt hat; wenn er diese Beiden, welche meine Seele sind, tödtet, so könnte er vielleicht auch mich tödten; wie will er es in anderer Weise anfangen? diess ist das Ende meiner Verwandlungen.“ Mit diesen Worten legte sich der Riese nieder, aber Tümen Dschirghalang sprach zu ihm: „Ach, wie du doch so dumm bist! Was hatte ich dich vorhin gefragt? Fragte ich dich nicht, welche von deinen Verwandlungen die vornehmste sey? Gewiss hast du noch welche; sage sie her!“ Der Riese erwiederte: „Wenn ich eingeschlafen bin, so kommt aus meinem rechten Nasenloche ein grosser goldener Fisch hervor und bewegt sich spielend auf meiner rechten Schulter; dann kommt aus

meinem linken Nasenloche ein kleiner goldener Fisch hervor und bewegt sich spielend auf meiner linken Schulter. Sollte er diese Beide auch tödten, was hat es auf sich! ich sterbe dann als Held in gleichem Kampfe mit ihm! Denn wenn er mich gleich tödten sollte, so lebt noch mein älterer Bruder, ein Lama und Beschwörer (Zauberer), ferner meine Mutter, eine Jakscha (Hexe) und endlich ein einzelnes eigenes Kind von mir; wie vermag er diese Drei zu tödten? Mich selbst könnte er vielleicht besiegen; wenn er aber diese meine Drei tödten sollte, so würde ich ohne Nachkommenschaft sterben.“ Tümen Dschirghalang sprach: „Mein in Wahrheit vortrefflicher Gemahl, nun ist mein Wunsch vollkommen befriedigt! Dass ich mit dir vereint bin, halte ich als Glück und Segen für mich!“ — „Ha, Ha, nicht wahr?“ sagte der erfreute Riese mit Lachen und legte sich nieder.

Am andern Morgen früh stand der Riese auf und vorgehend, nach Vorne auszugehen, entfernte er sich nach Hinten. Tümen Dschirghalang weckte den Gesser, gab ihm die zwei goldenen Ringe und erzählte ihm alles was sie vom Riesen vernommen hatte. „Wohl, nun hat es keine Gefahr mehr!“ rief Gesser, liess seinen magischen Braunen vom Himmel herabkommen und bestieg ihn. Beim Hinausreiten legte er den einen goldenen Ring auf die Nasenspitze, worauf das Thor sich ihm von selbst öffnete. Er nahm seinen Weg zu den drei verschiedenen Seen, bahnte sich denselben durch das fünffach verschiedene Schilf und fand daselbst am diesseitigen Ufer den weissen und den schwarzen Stier im Wettlaufe mit einander begriffen. Der weisse Stier war erschöpft, schleppte kaum seine Füße fort, die Augen waren ihm roth unterlaufen und weisser Schaum stand auf ihm; neben ihm an seiner rechten Seite keuchte der schwarze Stier. Gesser spannte seinen Bogen gegen den schwarzen Stier, schoss und durchbohrte ihm das Herz, worauf er ihn mit seinem drei Klaf-

ter langen Schwerte in Stücke hieb. Das fünffach verschiedene Schilf steckte er in Brand, worauf er, ohne sich umzusehen, die Flucht ergriff. Bei der Pforte angelangt, steckte er den andern goldenen Ring an den kleinen Finger und befolgte die gegebene Anweisung. Die Pforte öffnete sich, als Gesser nun aber hinter sich blickte, entdeckte er, dass die drei verschiedenen Seen dicht hinter ihm ihn zu erreichen im Begriffe waren. Gesser spornte während des Einreitens in die Pforte seinen magischen Braunen an, so dass (die drei Seen), oberhalb des Schwanzes des Braunen schnappend, ihn verfehlten, worauf das Thor sich schloss und die Seen an ihre früheren Stellen zurückwichen. Gesser sprach zu seiner Tümen Dschirghalang: „Ich bin zurückgekommen, nachdem ich jenes böse Wesen getödtet habe.“ Hierauf verbrachten Beide die Mittagszeit vergnüglich und behaglich; am Abend aber sprach Gesser: „Der Riese kommt wohl bald!“ kroch in seine Höhle und legte sich daselbst nieder. Am Abend kam der Riese und klagte: „Och, Och, wie schmerzt mir der Kopf! ist Gesser etwa gekommen?“ Tümen Dschirghalang erwiederte: „Mein trefflicher Gemahl, was ist mit deinem Kopfe geschehen? hast du etwa heute nichts zur Mahlzeit erbeutet?“ Der Riese versetzte: „Ich habe zwar etwas zu essen gefunden, aber plötzlich fing es in meinem Kopfe an, zu klopfen und zu reissen.“

Am folgenden Tage des Morgens ging der Riese nach Vorne hin aus, nachdem er angezeigt hatte, nach Hinten sich entfernen zu wollen. Gesser hingegen nahm seinen Weg nach Hinten hin. Als er zum grossen Schlosse kam, fand er die drei jüngern Schwestern des Riesen auf dem Wipfel der neun rothen Bäume sitzen. Gesser Chaghan verwandelte sich in einen schönen, jungen Mann, begab sich in das Innere des Schlosshofes und bis an den Fuss der neun rothen Bäume, woselbst er unter Spiel und Scherz Folgendes sang: „Wessen sind wohl diese drei reizenden

Jungfrauen, die da oben auf den rothen Bäumen sitzen? Es heisst, der Gott Chormusda in der Höhe habe drei schöne Töchter; sind es diese vielleicht? Auch spricht man von den drei schönen Töchtern der Drachenfürsten der Tiefe. Ferner spricht man auch von den Töchtern Gesser Chaghans und von den Töchtern des Riesen; es müssen nothwendig die Töchter eines dieser Viere seyn! Wenn diese so schöne und reizende Jungfrauen doch zu mir herunterkämen und meinem Spiele zusähen! Oder sind es Krähen, sind es Elstern? Warum sitzen sie da oben auf den Bäumen?“ Die Jungfrauen sprachen: „In Wahrheit, der Mensch hat vollkommen Recht! Sind wir etwa Vögel? Warum sitzen wir für nichts und wieder nichts auf den Wipfeln dieser Bäume?“ Diess gesagt, stiegen sie herab, sahen dem Spiele zu, spielten mit und fragten ihn: „Junger Mann, wessen und woher bist du?“ Gesser erwiederte: „Ich bin aus dem ewigen Lande im Westen hergekommen; der Karma von den Schwarzmützen hat mir seidene Schnüre von hundert und acht Fäden zum Geschenk gemacht; tragt ihr etwa solche Schnüre?“ Die Jungfrauen erwiederten: „Allerdings! warum sollten wir das Geschenk des grossen Lama nicht tragen? Gib her!“ Gesser fragte: „Wo tragt ihr sie? am Halse oder am Fusse?“ Sie erwiederten: „Warum sollten wir sie am Fusse tragen? es versteht sich, am Halse!“ Gesser versetzte: „Kommt her, ich will sie euch umlegen!“ Hierauf langte er aus seinem Busen drei Bogensennen, legte sie ihnen um den Hals und erdrosselte sie. Die neun rothen Bäume hieb er um und steckte das grosse Schloss in Brand, worauf er zurück kehrte. Am Abend kam der Riese nach Hause mit der Klage, dass der Kopf ihm schmerze. Tümen Dschirghalang sprach: „Es scheint dir Vergnügen zu machen, krank zu seyn; du hast ja nichts zum Essen mitgebracht. Bleibe lieber einen Tag zu Hause und pflege dich!“ Der Riese versetzte: „Was, meine Liebe, sprichst du von meiner Krankheit! das hat nichts zu bedeu-

ten und ich werde fortfahren, auf die Jagd zu gehen.“
Diess gesagt schlief er ein.

Am folgenden Morgen gab der Riese vor, nach Osten hin ausgehen zu wollen und entfernte sich nach Westen hin. Gesser nahm seinen Weg nach Osten. Gegen Mittag schlich er sich hin und kam an das diesseitige Ufer des See's, woselbst die drei Hirschkühe sich ausruhend neben einander lagen. Er durchbohrte sie alle Drei mit Einem Pfeilschusse und riss der mittleren Hirschkuh das Eingeweide auf, aus welchem alsbald ein goldenes Kästchen herausfiel. Dieses zerschlug er, nahm die grosse kupferne Nadel heraus, zerbrach sie und kehrte dann zurück. Am Abend kam der Riese nach Hause mit der Klage, dass der Kopf ihm entsetzlich schmerze.“ Bleibe doch Morgen zu Hause und pflege dich gehörig!“ ermahnte ihn Tümen Dschirghalang, er aber erwiederte: „Was, meine Liebe, denkst du dir denn von meiner Krankheit? Morgen werde ich dich herumführen und dir allerlei zeigen.“

Am andern Tage früh Morgens stand der Riese auf, verband seinen Kopf, weckte die Tümen Dschirghalang und führte sie mit sich. Er führte sie in ein grosses goldenes Haus, in welchem eine Menge menschlicher Leichname aufgehäuft waren; sodann in andere schöne Häuser, welche mit allerlei Schmuck und Kostbarkeiten in Menge verziert waren; diese waren mit allerlei Fleisch von Vieh, Fischen und Wild angefüllt. Endlich führte er sie in ein altes hölzernes Haus, in welchem eine Menge Gold, Silber und kostbare Güter aller Art aufgehäuft lagen, und sprach dann zu ihr: „Wenn ich dieses Alles aufessen wollte, so würde ich in einem Tage damit nicht fertig werden; deswegen habe ich es aufbewahrt, um es vor meinem Tode zu essen. Krank oder nicht, ich will auf die Jagd gehen!“ Mit diesen Worten nahm er seine Richtung nach Osten und Gesser entfernte sich nach Westen in der Richtung jenes Schlosses. Vor Gesser hüpfte und sprang eine weisslich-gelbe Hirsch-

kuh umher und kam auf ihn zugelaufen. Gesser spannte den Bogen und schoss sie durch das Weisse der Stirne in der Art, dass die Pfeilspitze hinten am Schwanzbeine herauskam. Die Hirschkuh entfloh mit dem Pfeil im Leibe und Gesser verfolgte sie unausgesetzt, bis sie in das grosse Schloss entschlüpfte und dessen neunfache steinerne Eingänge verschloss. Gesser zerschmetterte zwei der Pforten mit seinen zwei stählernen Beilen, ging hinein und fand ein altes Weib mit grauem Haar, dessen Hautzähne der untern Kinnlade gegen den Himmel strebten, während die Hautzähne der obern Kinnlade die Erde berührten und mit zwei Brüsten, welche herabhängend die Erde bedeckten. Der Pfeil, welcher den Scheitel des Weibes durchbohrt hatte, guckte mit der Spitze oberhalb des Schwanzbeines hervor, und das Weib, in der Art eines Hundes auf der Erde sitzend, schrie in einem fort: „O Weh! welcher Jammer! welcher Schmerz!“ Gesser kam in der Gestalt eines schönen Mannes herein und fragte: „Was ist dir begegnet, Mütterchen!“ Das Weib erwiderte: „Ich war gewohnt, nach Herzenslust auf der Erdoberfläche herumzugehen, die Wesen zu fangen und zu fressen; so war ich ganz vor Kurzem im Begriffe, einen Menschen zu fangen und zu fressen, als ich plötzlich in dieser Art durchschossen und in diesen Jammer gebracht wurde. Am Gefieder den Pfeil fassend wollte ich ihn herausziehen, aber vergeblich; an der Spitze ihn fassend wollte ich ihn herausziehen, doch umsonst. Das schwarze Blut quillt aus der Schusswunde; ich bin durch den Schuss bis ins innerste Leben verwundet. Wer bist du, schöner, reizender Mann? ziehe mir doch diesen Pfeil aus!“ Gesser erwiderte: „O Weh, Mütterchen, deinen Pfeil kann ich nicht ausziehen! Es mag wohl ein Pfeil des Gottes Chormusda da oben seyn; oder auch ein Pfeil von den Assuri der Mitte; ich kann ihn nicht ausziehen!“ Das Weib versetzte: „Lieber, lasst uns Beide Mann und Frau werden! Was sagst du zu dem Vorschlag, mein Mann

zu werden?“ Gesser erwiderte: „Kennst du denn mich, deinen jüngern Bruder nicht?“ Das Weib versetzte: „Wer, sagst du, dass du seyst?“ Gesser entgegnete: „Bin ich denn nicht der Riese, dein jüngerer Bruder?“ Das Weib versetzte: „Seit wann, mein Lieber, ist dein Aussehen so reizend geworden?“ Gesser erwiderte: „Seit ich die Gemahlinn des Gesser Chaghan genommen habe, bin ich so schön geworden.“ Das Weib sprach: „Nun wohl, aber warum hast du auf mich geschossen?“ Gesser antwortete: „Schwester! seit ich geboren bin, hast du mir meine Seele, einen Käfer, noch nicht gezeigt; aus Unwillen darüber habe ich dich erschossen.“ Das Weib entgegnete: „Weil ich deinen Leichtsinn und deine Unbesonnenheit kannte, und für die schlimmen Folgen besorgt war, wenn du sie (die Seele) Jemanden zeigen solltest, habe ich sie dir nicht gegeben; also deswegen hast du mich getödtet? Da nimm!“ Mit diesen Worten warf sie ihm (die Seele), sie auf der Erde rollen lassend entgegen. Da sprach Gesser: „Nun komm her, Schwester, ich will deinen Pfeil ausziehen!“ Sich stellend, als zöge er den Pfeil heraus, zerwühlte er ihr damit das Eingeweide und tödtete sie vollends. Die Seele verschloss er in einen dunkeln Raum des Gebäudes und brannte alles nieder.

Am Abend kam der Riese nach Hause. „O Weh, o Weh, mein Kopf! schrie er, wälzte sich liegend und schlief endlich ein. Aus seinem rechten Nasenloche kam ein grosser goldener Fisch hervor und hüpfte auf seiner rechten Schulter umher. Aus seinem linken Nasenloche kam ein kleiner goldener Fisch hervor und trieb sein Spiel auf der linken Schulter des Riesen. Tümen Dschirghalang füllte zwei Quersäcke mit Kohlenstaub, legte sie auf ihre Lagerstätte und versteckte sich dahinter. Dann weckte sie den Gesser. Dieser stand auf und wetzte sein grosses stählernes Beil. „Was knarrt und scharrt da!“ rief der Riese, schnappte und erschlang den vorderen Quersack mit Kohlen.“ Was, rief

Tümen Dschirghalang, plauderst du da im Traume! Willst du mich etwa liegend fressen?“ Der Riese fragte: „Was hat da gescharrt?“ Tümen Dschirghalang antwortete: „Während ich Garn spann, zerriss der Faden und die Spindel fuhr in den Kessel; davon der Ton.“ Der Riese versetzte: „Das muss ich erfahren!“ worauf Tümen Dschirghalang fortspau und diesen Ton hervorbrachte. „Der Ton war dem ähnlich“, meinte der Riese und schief wieder ein. Gesser's Pfeile machten ein rasselndes Getöse; der Riese sprang auf, schnappte und verschlang den zweiten Sack mit Kohlen. Tümen Dschirghalang rief: „Wenn du mich verschlingen willst, so verschlinge mich doch lieber bei Lampenschein als im Dunkeln.“ Der Riese fragte: „Was hat da geknarrt?“ Tümen Dschirghalang erwiderte: „Ich zog unvermuthet hier am Strick und da entstand ein solcher Ton.“ Der Riese befahl: „Ziehe noch einmal!“ Sie that es, der Riese fand den Ton ähnlich und schief wieder ein.

Nun ergriff Gesser seine beiden Beile und kam hinzu. Er liess die Tümen Dschirghalang zwei Händevoll Kohlenstaub nehmen und befahl ihr, sogleich nach dem Hiebe diesen Kohlenstaub auf die Wunden zu drücken. Hierauf hieb Gesser die auf den Schultern des Riesen befindlichen zwei goldenen Fische mit sammt den Schultern durch und Tümen Dschirghalang bedeckte, der Verabredung gemäss, die Wunden sogleich mit dem Kohlenstaube. Der Riese stürzte hin, stand wieder auf und rang mit Gesser. Dieser warf den Riesen nieder, und schnitt ihm seine zwölf Köpfe ab. Als er ihm bereits elf Köpfe abgeschnitten hatte und im Begriffe war, den letzten einen abzuschneiden, sprach der Riese: „Vertilger der Wurzel der zehn Uebel, furchtbarer Bogda, du hast mich in schmählicher Weise getödtet, obgleich zwischen uns Beiden keine grosse Feindschaft obwaltete; auch habe ich keineswegs aus Missachtung gegen dich dein Weib genommen und hergebracht. Lasst uns

von nun an Freunde seyn! Wo es einen grollenden Feind gibt, den lasst uns vereint vernichten! Lasst uns in meinem Lande überwintern, weil es in demselben während des Winters warm ist, und weil es während des Sommers in deinem Lande kühl ist, so wollen wir zusammen den Sommer dort verbringen!“ Gesser gab seine Einwilligung und hielt inne, da riefen die drei Schwestern Dschamtso, Dari und Udam auf diese Worte (des Riesen) vom Himmel herab: „Liebes Rotznäschen, warum glaubst du seinen Worten! Wenn sein Körper zu Gusseisen geworden ist, so kannst du ihn nicht mehr tödten; mache geschwind!“ Als Gesser hierauf dem Riesen die Kehle durchschneiden wollte, schnurrte das Messer darüber hinweg; er wollte ihm das Messer unter die Armhöhle einstechen, aber es ging nicht durch. Da stach er ihm dasselbe in die Weichen des Bauches und zerriss seine Eingeweide, worauf das flüssige Erz abfloss und er ihm den Kopf abschnitt.

Nach dieser That bestieg Gesser Chaghan das Reitpferd des Riesen, einen schwarzen Blässen, verwandelte sich selbst in die Gestalt des Riesen und begab sich zu dessen älterm Bruder, dem zauberischen Lama. Dasselbst angelangt stieg er ab, ging hinein und verbeugte sich. Während er den Schein gab, sich einsegnen zu lassen, schnitt er dem Lama den Bauch auf und zerriss dessen Eingeweide. Der Lama vergass Om auszusprechen und sagte Pa d. Das schwarze Blässpferd war unterdessen gefallen; Gesser begoss dasselbe mit dem Blute (des Lama), worauf es wieder zum Leben kam.

Nun machte Gesser sich zu dem Kinde und Erben des Riesen auf den Weg. Er kam zu dem Schlosse mit siebenfacher Mauer und rief ausserhalb desselben: „Mein Kind!“ Das Kind des Riesen antwortete: „Komme herein!“ und ging ihm entgegen. Gesser sprach: „Reiche mir deine Hand, damit dein Väterchen dich liebkose!“ Er ergriff die Hand des Kindes durch eine Maueröffnung und sprach: „Oeffne

doch das Thor!“ Das Kind öffnete, aber während er die Hand desselben streichelte, schnitt er sie plötzlich ab. „Was machst du, Väterchen!“ schrie das Kind. Gesser sprang hinein und warf sich auf das Kind, welches schrie: „O Weh, was machst du! in schmähhlicher Weise ermordest du mich! Ich besitze als Geschenk von meinem Vater eine Heerde von zehntausend weissen Pferden und unter denselben ein schneeweisses Pferd; dieses nimm und lasse mich los!“ — „Gut, sprach Gesser, ich habe es erfahren!“ Ferner sprach das Kind: „Gesser besitzt eine Heerde von zehntausend schwarzen Pferden, unter denselben befindet sich ein Pferd, schwarz wie Tinte; dieses nimm und lasse mich los! Ferner besitzt er eine Heerde von zehntausend Blauschimmeln und unter denselben ein Pferd, blau gleich einem Türkis; dieses nimm und lasse mich los! Sodann besitzt er noch eine Heerde von rothen Pferden und unter denselben ein rubinrothes Pferd; dasselbe nimm und lasse mich los! Was sagst du dazu?“ Gesser versetzte: „Deines Vaters verruchtes Haupt, du nichtswürdiges, verrücktes und dabei bösertiges Wesen! Wie! wem gehören denn alle diese Heerden, ich mag dich nun tödten oder nicht?“ Das Kind erwiederte: „Ich wünsche dich zum Vater, nimm du mich als Sohn an!“ „Gesser versetzte: „Jetzt sprichst du einmal vernünftig! sage mir aber vorerst, in welcher Weise du deine Mutter zu besuchen pflegst.“ Nachdem er das Kind vollständig ausgefragt hatte, schnitt er demselben den Kopf ab.

Gesser nahm die Gestalt des Kindes an und kam zur Behausung der Riesinn. „Mutter, rief er, es heisst Gesser sey gekommen: zeige mir doch an, wo die kupferne grosse Nadel und das goldene Siegel ist.“ Die Alte zeigte den Ort an, um aber ihrer Sache gewiss zu seyn, ergriff sie ihren eisernen Stab und näherte sich, Guru Rakscha, Guru Rakscha rufend. Das Kind bemächtigte sich des goldenen Siegels und der kupfernen grossen Nadel und nahm die Flucht. Da wurde der Alten die Sache klar und sie ver-

folgte das Kind. Dieses zerbrach das goldene Siegel und die kupferne grosse Nadel, worauf die Alte sogleich starb.

Nachdem Gesser Chaghan den zwölfköpfigen Riesen getödtet und dessen ganzes Geschlecht mit der Wurzel ausgerottet hatte, sprach seine Gemahlinn Aralgho Goa: „Nun ist das ganze Geschlecht des zwölfköpfigen Riesen mit Stumpf und Stiel ausgerottet; nun lasst uns Beide in der Nähe der goldenen Pyramide in Ruhe leben!“ Hierauf überreichte Aralgho Goa dem Gesser in einer goldenen Schale ein schwarzes Getränk, Bak genannt. Nachdem Gesser dieses Getränk genossen hatte, vergass er sich selbst und alles bisher Geschehene völlig.

FÜNFTES CAPITEL.

DER SCHIRAIGHOL'SCHE KRIEG, DIE VERANLASSUNG ZU DEMSELBEN UND DESSEN UNGLÜCKLICHER AUSGANG WÄHREND DER ABWESENHEIT GESSER'S, — GESSER KEHRT ZURÜCK, ERNEUERT DEN KRIEG, BESIEGT UND TÖDDET DIE DREI CHANE VON SCHIRAIGHOL UND UNTERWIRFT SICH IHRE UNTERTHANEN.

Zu der Zeit beriefen die drei Châne von Schiraighol¹⁾ eine Rathsversammlung. Der Grund zu dieser Versammlung war, zu berathen, woselbst man eine schöne und passende Braut für den Altan Gereltu Taidshi, den

1) Ist der Mongolische Name der südlichen Mongolen, welche von Alters her ihre Sitze in der Gegend des Kökenoor und am obern Choangho hatten. Ihr alter Tibetischer Name ist Tuluhun, bei den Chinesen Tukohoen; nun werden die Mongolen überhaupt bei den Tibetern Hor oder Ssogpo genannt. Vergl. meine „Forschungen im Gebiete der Geschichte Mittelasiens S. 228“ und „Geschichte der Ostmongolen, S. 359.“